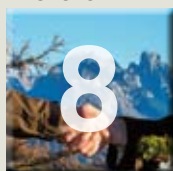




Der österreichische

Berufsjäger

AUSGABE



DEZ. 2015

Achte Ausgabe mit Berichten
aus den Bundesländern:

Vorarlberg, **Tirol**, **Salzburg**, Härnten,
Steiermark, **Oberösterreich** und **Niederösterreich**



Inhalt

Neues Berufsbild – Neuer Lehrplan –
Neuer, modernster Schulstandort
Gefahr für das Reviersystem?
Ein Betrieb stellt sich vor
Die Macht der Medien
Der Verlust des jagdlichen Handwerks
Mein Jagdrevier in 3D
Leserbrief
Buchvorstellung

Vorarlberg

51. Jahreshauptversammlung
Steinwildjagd in Vorarlberg
Das vergessene Mündel

Tirol

Gamswild – Alte Stücke vermisst
Bären in Tirol, Teil II
Heu in der Rehwildfütterung
Pensionistenausflug

Salzburg

Der Umgang mit Wildtieren
Jagdliche Tradition – Der Hirschruf

Berufsägerprüfung 2015
15. Salzburger Berufsjägerschießen
Landes-Hubertusmesse
Abschied von OJ Bartholomäus Schorn
Sebastian Herbst - 90 Jahre

Närnten

Gamswild – Modellregion Heiligenblut
Schnittführung beim Abbalgen eines Gams
Neue Kollegin Anja Suntinger
Große Trauer um Johann Kronabetter
Nachruf Gottfried Kienzer
Nachruf BJ.i.R. Karl Leitner

Steiermark

Wie steht es um unser Gamswild?
Keine Entspannung beim Rückgang
des Gamswildbestandes in Sicht
Weiterbildungsseminar für Berufsägerlehrlinge
Pflicht zur Weiterbildung für Berufsäger?
Wir gratulieren den neuen Kollegen

Oberösterreich

Generalversammlung
Österreichische Bundesforste
setzen wieder verstärkt auf Berufsäger
Gedanken eines Jagdpächters
Hubert Koch – ein rüstiger 80er

Niederösterreich

Ein Tag im Herbst...
Rehwild Bejagungsstrategien
Neue Kollegen



Titelfoto © wildlifepictures.at
Seite 2 und Rückseite: E. Kren



Die erfolgreiche mittlerweile 40jährige forstliche Berufsausbildung entwickelt sich weiter ...

NEUES BERUFSBILD – NEUER LEHRPLAN –

NEUER, MODERNSTER SCHULSTANDORT

Die Forstfachschule Waidhofen an der Ybbs feiert heuer ihr 40jähriges Bestehen. Sie ist die einzige ihrer Art in Österreich und bildet ForstwartInnen und BerufsägeranwärterInnen aus.

40 Jahre sind eine lange Zeit - vor allem in der Forst- und Jagdbranche hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr viel verändert. Die Anforderungen an den/die ForstwartIn haben sich daher stark gewandelt, seine/ihre Kompetenzen wurden aufgewertet. Das hat uns veranlasst, gemeinsam mit der Forst- und Jagdbranche über die Zukunft des Forstwartes und des Berufsägeranwärters nachzudenken. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass man das Berufsbild, unter Berücksichtigung der absehbaren, zukünftigen Herausforderungen, an die Zeit anpassen sollte. In einem Zeitalter, in dem der gesellschaftliche Wertewandel einen schneller einholt als einem lieb ist, ist es daher für die künftigen AbsolventInnen umso wichtiger, dass sie sich mit einer guten, fundierten, generalistischen Ausbildung diesen Herausforderungen stellen können. Nur mit dem nötigen Fachwissen und dem Wissen, wie man es im Alltag auch richtig anwenden kann, werden sie den Kritikern auch in Zukunft Einhalt gewähren. „Wer nichts weiß, muss alles glauben!“ – Da wir uns in unserer Branche anmuten, gesamtökologisch zu denken und zu handeln, ist es heutzutage noch mehr von Bedeutung mit qualitativem Wissen ausgerüstet zu sein, damit wir weiterhin unseren Mitstreitern fachlich Parole bieten und sie sachlich konfrontieren kön-

nen. Um den aktuellen Problemen im Bereich der Wald-Wild-Situation entgegenzuwirken, ist es somit wichtig, dass auch die Grundausbildung forciert und verbessert wird, damit wir auch weiterhin ernst zu nehmende Verhandlungspartner auf gleicher Ebene bleiben und nicht künftig zu Handlungsgehilfen degradiert werden. Wald und Wild gehören zusammen und daher aus einem Kopf bewirtschaftet. Mit der gemeinsamen Entscheidung zur österreichweiten Vereinheitlichung der Berufsägerausbildung, mit Verankerung der forst- und jagdlichen Ausbildung der Forstfachschule am ersten Bildungsweg ist uns daher gemeinsam ein Meilenstein in der Forst- und Jagdgeschichte gelungen.

Das **NEUE BERUFSBILD** ist auf diese Anforderungen und Bedürfnisse bereits abgestimmt. Das genaue Berufsbild und zusätzliche Berufsaussichten finden Sie auf www.forstfachschule.at.

NEUER LEHRPLAN - Damit das neue Berufsbild auch in die Tat umgesetzt werden kann, ist es nach 40 Jahren dringendst nötig, den Lehrplan zu ändern. Dieser ist nicht mehr zeitgemäß und kann daher die Anforderungen und Bedürfnisse des neuen Berufsbildes nicht mehr erfüllen. Aus diesem Grund haben wir einen neuen kompetenzorientierten Lehrplan entwickelt. Der gute Ruf im forstfachlichen Bereich musste erhalten bleiben und gleichzeitig wollten wir die Mängel im alten Lehrplan ausgleichen. Deshalb wurde entschieden, diese Ausbildung ab 2016/17 an eine zweijährige



Schulform anzupassen. Das Mindesteinstiegsalter bleibt 16 Jahre. Im neuen Ausbildungsmodus wird die Forstfachschule wirtschaftlicher, technischer, jagdlicher und noch mehr praxisorientierter. Im ersten Schuljahr werden die nötigen forstlichen und jagdlichen Grundlagen erlernt. Um diese in die Praxis umsetzen zu können, folgt danach ein einmonatiges Pflichtpraktikum. Im zweiten Schuljahr wird das erlernte Fachwissen in einem Übungsbetrieb vertieft und wirtschaftlich untermauert. Weiters wird es möglich sein, dass man sich aus den Vertiefungsmodulen Spezielle Forsttechnik und Jagd- und Naturraummanagement seinen individuellen Schwerpunkt frei wählen kann. Die Forstfachschule bildet somit auch weiterhin ForstwartInnen und BerufsjägeranwärterInnen aus - nur werden sie mit weiteren, ergänzenden Kompetenzen und zusätzlichen Zertifikaten ausgestattet sein.

NEUER, MODERNSTER SCHULSTANDORT - Die Forstfachschule und die Forstliche Ausbildungsstätte Ort werden Ende 2017 zu Europas modernstem forstlichen Aus- und Weiterbildungszentrum im derzeit entstehenden Forstlichen Bildungszentrum (FBZ) in Traunkirchen/OÖ zusammengeführt. Mit der Fusionierung sind die besten Ausbildungsanforderungen an den/die ForstwartIn garantiert,

da man gemeinsam die moderne Infrastruktur und wertvolle Synergien nutzen kann. Ein großer gemeinsamer Lehrforst für die Abwicklung des forstlichen und jagdlichen Betriebes ist vorhanden. Von Seiten der Forstfachschule sind es daher nicht nur wirtschaftliche, sondern auch fachliche Überlegungen, die diese Standortfusionierung rechtfertigen. Zusätzlich ist sie aus ganz Österreich zentraler erreichbar.



Prof. Dipl.-Ing. Klaus Schachenhofer

DER STARKHOLZSPEZIALIST FÜR FICHTE, LÄRCHEN, TANNE

SCHAFFERHOLZ



**SCHAFFER
SÄGEWERK-HOLZEXPORT GMBH**

8741 Eppenstein
Tel.: ++43 (0) 3577/82295
Fax: ++43 (0) 3577/82295-10
Mail: schaffer@schaffer.co.at



Gefahr für das Reviersystem?

Pacht-, Abschuss- und Pirschvertrag Rechtliches zu Verträgen und Vereinbarungen rund um die Jagd

von Dr. Rudolf Gürtler, em. Rechtsanwalt und em. ständig gerichtlich beeideter und zertifizierter Sachverständiger für Jagd- und Fischereiwesen sowie Fischzucht.
In Teil 2 zum Thema wird der Autor steuerliche Unterschiede, die Eigenbewirtschaftung, Umgehungsversuche sowie den Pirschbezirk besprechen und eine Zusammenfassung zu seinen Überlegungen vornehmen.



Steuerliche Unterschiede:

Auch steuer- und gebührenrechtlich sind die Vertragsformen Jagdpachtvertrag und Abschusskaufvertrag rechtlich unterschiedlich zu werten. Zunächst unterliegt sowohl ein Pachtschilling bzw. heute Pachtheuro, als auch ein Abschusskaufpreis der Umsatzsteuer, welche 20 % vom Jahresentgelt bzw. Kaufpreis beträgt. Gemäß § 33 TP 5 Abs. 1 Z 2 Gebührengesetz sind Bestandverträge (§§ 1090 ff. ABGB) vom Verpächter bei der Finanzbehörde anzuzeigen und nach dem zu leistenden Jahresentgelt beim Jagdpachtvertrag mit 2 % der Bemessungsgrundlage zu vergebühren. Bei bestimmter Vertragsdauer – in der Regel über die Jagdperiode – sind die wiederkehrenden Leistungen mit dem dieser Vertragsdauer entsprechend vervielfachten Jahreswert als Bemessungsgrundlage heranzuziehen. Der gravierende Unterschied besteht somit darin, dass Abschusskaufverträge nicht zu vergebühren sind. Sollte ein Abschussverkäufer eine Vertragsurkunde zur Vergebührung angezeigt haben, spricht dies somit durchaus für einen Jagdpachtvertrag. Es kann sich herausstellen, dass mangels Übertragung wesentlicher Bewirtschaftungskriterien tatsächlich nur ein Abschusskaufvertrag zustande gekommen ist. Dem Abschusskäufer, der eine vom Verkäufer vorgeschriebene Vertragsgebühr ersetzt hat, empfehle ich, den ihm vom Abschussverkäufer in Rechnung gestellten Gebührenbetrag zurückzuverlangen. Es sollte dann Sache des Abschussverkäufers sein, mangels Voraussetzung für eine Vergebührung selbst bei der Finanzbehörde um die Rückforderung bemüht zu sein.

Eigenbewirtschaftung:

Eigenjagdberechtigte greifen mittlerweile häufig – allenfalls gegenüber Genossenschafts- und Gemeindejagdgebieten gleichheitswidrig – zu differenzierten Bewirtschaftungsformen. Diese Abkehr von der Revierverpachtung wird in Österreich zunächst vom Leitbetrieb Österreichische Bundesforste, dann von Landesforstbetrieben und zuletzt zunehmend von privaten und kirchlichen Forstbetrieben gehandhabt. Es gibt durchaus Betriebe, die für ihre festgestellten Jagdreviere Jagdverwalter bestellen und Revierpersonal, Fütterungs- und Reviereinrichtungen sowie die Versorgung des Wildes mit Futtermitteln in der Notzeit selbst finanzieren. Während meist nur Trophäenträger verkauft werden, erfolgt die Regulierung des weiblichen Wildes sowie von Nachwuchsstücken in der Regel betriebsintern mit hohem Arbeits- und Personalaufwand. Bei diesem korrekten System können Abschussgebühren für Trophäenträger den gesamten Bewirtschaftungsaufwand bei weitem nicht decken. Meist stehen nur wenige Spitzentrophäen zur Verfügung, die im Ausland weit günstiger angeboten werden. Im Ergebnis wird die Jagdausübung für den Abschusskäufer der Trophäenträger weit günstiger als vormals die Verpachtung.

Umgehungsverträge

Grundeigentümer und Forstverwaltungen versuchen Konstruktionen zu erfinden, die zwar Abschussvertrag genannt werden, inhaltlich jedoch eigentlich weiterhin verdeckte Pachtverträge sind, die an der Jagdbehörde ohne Anzeige vorbei geschwindelt werden. In Bundesländern, in welchen Landesjagd-



abgaben nur beim Pächter und beim Abschussverkauf nicht beim Jagdberechtigten eingehoben werden, dienen diese Konstruktionen auch der Vermeidung der Abgabentrückung. Die Tendenz geht dahin, dass Jagdinteressenten und vormalige Pächter genötigt werden, statt bisher Jagdpachtverträge nur mehr pauschale Abschussverträge zu unterzeichnen. Vielfach wird das Ansinnen gestellt, alles wie bisher zu belassen und nur eine neue Vereinbarung statt mit Jagdpachtvertrag mit Abschussvertrag zu überschreiben. Abschusspläne sollen künftig angeblich weiterhin gemeinsam erstellt werden. Reviereinrichtungen sollen wie bisher vom Abschusskäufer errichtet, Futtermittel von ihm eingekauft, eingelagert und vorgelegt werden. Berufsjäger werden dabei als Diener zweier Herren zerrissen. Berufs- oder Aufsichts-jäger als Jagdaufsicht werden vom Abschusskäufer bezahlt und erhalten ihre jagdlichen Anweisungen vom Abschussverkäufer. Somit wird versucht, dem Abschusskäufer vertraglich den finanziellen Aufwand für üblicher Weise nur Jagdpächtern obliegende Verpflichtungen aufzuzwingen. Daher wäre im Einzelfall, ganz gleich wie die Vereinbarung überschrieben wurde, zu prüfen, inwieweit nicht allenfalls doch – durch die Summe der übertragenen Leistungen nicht mehr von einem Abschussvertrag –, sondern von einem bei der Jagdbehörde eigentlich anzeigespflichtigen Pachtverhältnis auszugehen ist. Wenn ein Abschussverkäufer seiner Verpflichtung zur gesetzlichen Anzeige eines pachtvertragsähnlichen Abschussvertrages bei der Jagdbehörde nicht nachkommt (Verwaltungsstraftat), empfehle ich dem Abschusskäufer, bei Interesse an der Feststellung seiner Pächterstellung die Vorlage an die Jagdbehörde selbst zur behördlichen Klärung vorzunehmen, ob nicht doch ein Jagdpachtvertrag zustande gekommen ist, der nur fälschlich mit Abschussvertrag überschrieben wurde. Nach der aktuellen Judikatur der Höchstgerichte, insbesondere des Obersten Gerichtshofes, kommt es nämlich in der Regel nicht darauf an, wie ein Vertragstext überschrieben ist, sondern welche Rechte tatsächlich inhaltlich übertragen wurden.

Die neuen Vertragsformen stellen für die Verkäuferseite jedoch auch ein zweiseitiges Schwert dar. Bisher war der Jagdpächter gegenüber der Jagdbehörde für die Abschusserfüllung verwaltungsstrafrechtlich verantwortlich. Beim Abschussverkauf trifft die jagdrechtliche Verantwortung in der Regel den

jagdberechtigten Verkäufer als Jagdausübungsberechtigten oder seinen bestellten Jagdverwalter, bei einheitlicher Linie sogar meist für mehrere Reviere. Der Käufer eines Pauschalabschlusses kann sich zurücklehnen und ist gegenüber der Jagdbehörde nicht mehr für die Erfüllung des Abschussplanes verantwortlich. Für den Abschussverkäufer oder seinen Jagdverwalter können vom Abschusskäufer straflos nicht erfüllte Abschüsse in absehbarer Zeit zu mehreren Verwaltungsstrafverfahren bis zum Jagdkartenentzug führen. Daher finden in der Regel in der Notzeit Interventionsriegler allenfalls in Fütterungseinständen statt, die wohl auch zu Wildschäden führen können.

Pirschbezirkvertrag:

Eine seit etlichen Jahren gehandhabte Nutzungsform stellt die Zerstückelung von Jagdrevieren in meist weit unter der Eigenjagdgebietsfläche liegende Kleinflächen in sog. Pirschbezirke dar. Die Fama, dass mehr Jäger und mehr Jagddruck je Hektar mehr Ertrag bringen, mag nur vorübergehend zutreffend sein und scheint kurzsichtig. Pirschbezirke in Briefmarken-Größen von 20 bis 30 Hektar und die letzte Perversität, der Verkauf der Nutzung von einzelnen Hochständen sind Gift, insbesondere für Rotwildreviere. Durch das Besetzen und Verstärken immer der gleichen Plätze in der Früh und abends wird Wild von den Äsungsflächen und in die Nacht gedrängt. Auf das extrem intelligente Rotwild wird ständiger Psychostress bis zur Tierquälerei ausgeübt. Anfängliche Erfolgsquoten an Kirrhäufen sinken gegen Null und Wildschäden im Warteraum werden künstlich produziert. Jeder will vor dem knapp ansitzenden Nachbarn Wildstücke wegkirren und wegschießen. Der Jagdwert wird durch Wildausrottung zerstört, womit weitere entgeltliche Verwertungen zum erwähnten Betrug (ausführliche Dokumentation von erfolglosen Ansitzzeiten zur Beweisführung sinnvoll) werden können. Grundeigentümer und Forstverwaltungen erhoffen sich aus der Taktik dieser neuen Nutzungsformen doppelten Erfolg. Zunächst garantieren Abschüsse auf Kleinflächen ohne Bewirtschaftungs-, Jagdaufsichts- und Fütterungskosten höheren Ertrag durch Abschussentgelte. Gleichzeitig wird durch die bewusste Schaffung des Konkurrenzdrucks zwischen den Abschussnehmern – jeder will ein Wildtier vor dem anderen erlegen – eine höhere Abschussquote – teilweise sogar mit Kopfgeldprämien auf Wild-



tiere – allerdings zu Lasten des Ruhebedürfnisses der Wildtiere und damit des Lebensraums erzielt. Nicht zuletzt ist der Verkauf von Pirschbezirken ein weiterer Mosaikstein zum Todesstoß und zur Vernichtung von Arbeitsplätzen der so wertvollen Spezialisten des Handwerks Jagd, unserer, auf der Roten Liste befindlichen Berufsjäger. Ohne Pirschführung werden mit wenig Fachkenntnis und wenig Zeit immer mehr Fehlabschüsse getätigt. Allenfalls von manchen Kreisen, für die nur ein totes Stück Wild, ein gutes Stück Wild ist, sogar geplant.

Ausblick:

Es mag richtig sein, dass für den richtigen Jäger auch ein Ansitz bei extremer Kälte, ohne Anblick von Wild und ohne Erlegung in jeder Sekunde Spannung erzeugt. Wenn der Wildstand jedoch derart verdünnt ist, dass es nur noch solche Ansitze ohne Aussicht auf Jagderfolg gibt, wird die Nachfrage durch Abschusskäufer – die negative Qualität von Pirschbezirken muss sich in der Jagdszene herumsprechen – immer mehr sinken.

Im Rahmen eines Anwaltsmandates habe ich den Gipfel der Unverfrorenheit eines Großbetriebes beim Abschussverkauf erlebt. Ein Abschusskäufer hatte einen Hirsch der Altersklasse I gekauft und bezahlt. Auf dem Weg zum Ansitz wurde nahe vom Steig ein nachweislich geforkelter kapitaler Hirsch gefunden, welcher als Fallwild anzurechnen war. Auf die Nachfrage

des Abschusskäufers, was nun mit seinem bezahlten Hirsch der Altersklasse I sei, wurde vom Förster geradezu provozierend erklärt, dass der behördliche Abschussplan durch den geforkelt aufgefundenen Hirsch nunmehr erfüllt sei und mangels Freigabe eines weiteren Hirsches mit dem Bemerkten auf das Fallwildstück verwiesen: „Das ist Ihr bezahlter Hirsch. Den können Sie sich nehmen.“ Im Jüdischen nennt man das eine sog. Chuzpe (Unverschämtheit). In meiner beruflichen Laufbahn als Rechtsvertreter in Jagdsachen habe ich allzu oft erlebt, dass sich im Privatberuf wirtschaftlich höchst erfolgreiche Menschen bei der Jagd mit Scheuklappen vor lauter Glück über ein bejagbares Stück Land ins Unglück gestürzt haben. Erst mit dem zunehmenden Gefühl übertölpelt worden zu sein, ist man bei Rechtsvertretern und Gerichten um Hilfe vorstellig geworden. Das Geschäft mit dem Wundermittel Pirschbezirk bis zur Vermietung von einzelnen Hochständen ist daher nur so lange befristet möglich, bis sich in der Jägerschaft herumspricht, wie sehr man eigentlich getäuscht werden kann. Darum prüfe auch im Jagdwesen, wer sich jagdlich bindet! Die Zulässigkeit der von mir angesprochenen, aktuellen und schleichenden Zerstörung des Reviersystems sollte im Wege von gerichtlichen Musterverfahren hinterfragt werden. Damit wäre der Zweck meiner rechtlichen Hinweise erfüllt.



Der Geschmack der Natur



Ein Betrieb stellt sich vor

Ein Blick über die Grenzen Tätigkeitsfelder von Berufsjägern



Die Zeiten haben sich gewandelt. Neue Herausforderungen von Öffentlichkeit und Gesellschaft schaffen Veränderungen und neue Tätigkeitsfelder. Auch im Leistungsprofil der Berufsjäger spiegelt sich diese Entwicklung wider. Schon heute arbeiten viele von ihnen in Berufsfeldern außerhalb des klassischen Bereichs. Geblieben ist, was den Berufsjägern seit eh und je auszeichnet: Die Liebe zur Natur, zu den Wildtieren und deren Lebensraum und der Verantwortungsvolle, am Prinzip der Nachhaltigkeit orientierte Umgang mit Ressourcen. Nach einer individuellen und fachorientierten Ausbildung steht damit dem Arbeitsmarkt ein Potential von hochqualifizierten und hochmotivierten Menschen zur Verfügung.

Einsatz von Revierjägern im Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt

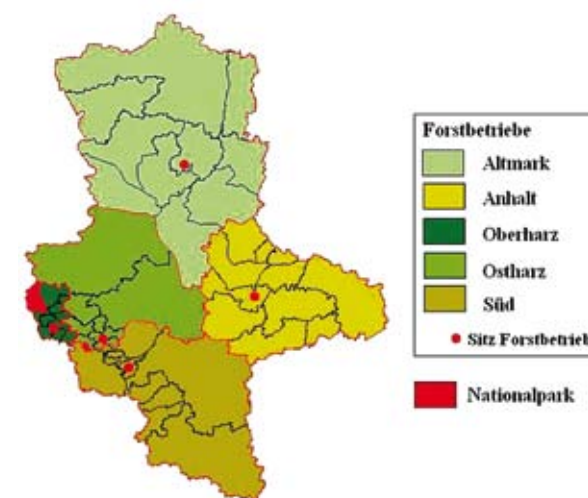
Autor und Fotograf: Revierjäger Marco Rapp



Das Ergebnis einer erfolgreichen Jagd im Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt

Der Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt bewirtschaftet 139.378 ha (31% der Waldfläche in Sachsen-Anhalt). Der überwiegende Teil davon (ca. 92%) wird im Rahmen der Verwaltungsjagd auch vom LFB jagdlich bewirtschaftet. Der gesamte Betrieb ist aufgeteilt in 5 Teilbetriebe:
Forstbetrieb Altmark Betriebsleitung: Scherneck-Weg 1, 39517 Mahlpfuhl.

Forstbetrieb Anhalt Betriebsleitung: Heidebrückenweg 28, 06849 Dessau.
Forstbetrieb Ostharz Betriebsleitung: Forstpark 1, 06493 Harzgerode.
Forstbetrieb Oberharz Betriebsleitung: Hasselfelder Str. 14a, 38899 Frankenstein.
Forstbetrieb Süd Betriebsleitung: Gonnatalstr. 65, 06526 Sangerhausen.

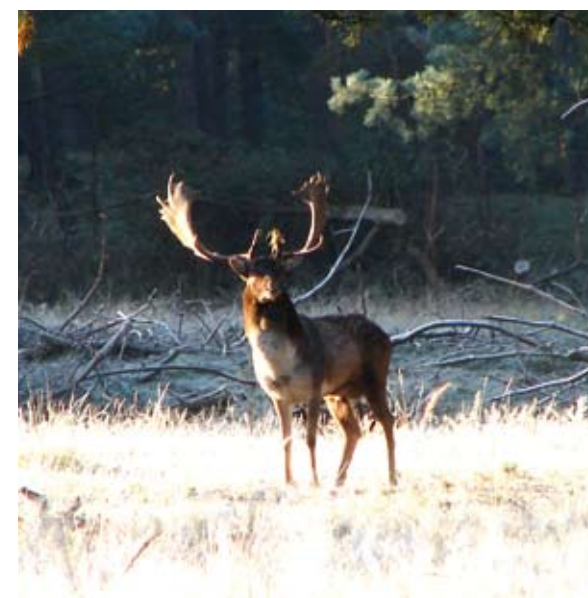


Der gesamte Landesforstbetrieb hat eine durchschnittliche Jahresstrecke von ca. 800-900 Stück Rotwild, 900-1000 Stück Damwild, 200 Stück Muffelwild, 2500-3500 Stück Schwarzwild, 4000-5000 Stück Rehwild und erwirtschaftet jährlich etwa 1,4 Mio. Euro Einnahmen über den Jagdbetrieb (ca. 3% der Gesamteinnahmen).

Wie alles begann

Im Sommer 2006 wurde von der Betriebsleitung in Magdeburg beschlossen, pro Teilbereich einen Berufsjäger zur Unterstützung der Revierleiter und Teilbetriebsleitungen im Bereich Jagd einzustellen. Auf Grund der innenpolitischen Situation in Sachsen-Anhalt war es nicht möglich, diesen Bedarf vom freien Arbeitsmarkt zu decken. Unter Absprache mit dem Landwirtschaftsministerium und den Personalvertretungen wurde der Entschluss

gefasst, für jeden Teilbetrieb einen Beschäftigten der Landesforstverwaltung zum Revierjäger im Rahmen einer 2-jährigen Ausbildung umschulen zu lassen. Dabei sollte die Ausbildung im eigenen Betrieb erfolgen. Jetzt wurde nach einer Möglichkeit zur Realisierung des Vorhabens gesucht. Nach Rücksprachen mit der Landwirtschaftskammer Niedersachsen (als koordinierende zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf „Revierjäger“ auf Bundesebene) wurde die Anerkennung des Landesforstbetriebs als Ausbildungsbetrieb beantragt. Zwei Revierförster des LFB besaßen die notwendige Qualifikation (Ingenieur für Wildbewirtschaftung), um als Ausbilder anerkannt zu werden. Leider erklärte sich nur einer von beiden bereit, diese Aufgabe wahrzunehmen (Herr Norbert Fürstenberg, Revierleiter im Revier Bodenschwende, Forstbetrieb Süd). Zum Anfang des Jahres 2007 wurden nun die geplanten Stellen innerhalb der gesamten Landesforstverwaltung ausgeschrieben (neben dem Landesforstbetrieb zählt dazu auch der Landesbetrieb für Privatwaldbetreuung und Forstservice sowie die Forstabteilungen der Ämter für Landwirtschaft und Flurneuordnung). Unter Einbeziehung der Personalvertretungen wurde mit einem engeren Kreis von 12 Bewerbern zusätzlich zur vorausgegangenen schriftlichen Bewerbung ein persönliches Gespräch durchgeführt. Das Ergebnis dieses Auswahlprozesses war je ein Kandidat in den Betrieben Altmark, Ostharz, Oberharz und Süd. Der Forstbetrieb Anhalt verzichtete wegen Mangels eines passenden Kandidaten auf die Möglichkeit, einen Berufsjäger zu beschäftigen.





Die Ausbildung zum Revierjäger

Am 1.4.2007 begann nun offiziell für alle 4 Umschüler die Ausbildung zum Revierjäger nach der Revierjägerausbildungsverordnung. Da der Landesforstbetrieb als Ausbildungsbetrieb keinerlei Erfahrungen darin besaß, wurde die Forstwirtschaftsschule Magdeburgerforth der Landesanstalt für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau um Unterstützung gebeten. Hier übernahm der Arbeitslehrer Herr Dirk Schwamm die Betreuung. Er ist gleichzeitig Ausbildungsberater des Landes Sachsen-Anhalt für die Berufe Forstwirt und Revierjäger und betreute den bisher einzigen Revierjägerausbildungsbetrieb in Sachsen-Anhalt, die Jagd- und Forstgesellschaft Harz des Ritters von Kempster. Dennoch hatte der Landesforstbetrieb einige grundlegende Probleme zu klären, die sich den „normalen“ Ausbildungsbetrieben nicht stellen. Aus wirtschaftlichen Gründen musste ein Weg gefunden werden, wie man die umfangreichen Ausbildungsinhalte vermitteln konnte, ohne die Ausbildung an einem Ort ständig zu bündeln und den Ausbilder aus dem Revierdienst zu nehmen. Zu diesem Zweck wurde in jedem Teilbetrieb ein Revier als Lehrrevier ausgewählt (eine Beantragung zur Zulassung als Lehrrevier erfolgte ebenso wie eine Beantragung der Zulassung zu „Hilfsausbildern“ für die jeweils betreuenden Revierleiter). Im Mai 2007 fand eine Ausbildungsberatung zur Abstimmung mit dem Ausbilder, den Auszubildenden, den Leitern der Ausbildungsreviere, dem Ausbildungsberater der Forstwirtschaftsschule, dem Leiter der Forstwirtschaftsschule, der Forstbetriebsleitung und dem Vertreter des Personalrates statt. Hier erhielt jeder Auszubildende einen Satz Fachliteratur (nach einer Literaturempfehlung der Landwirtschaftskammer Niedersachsen) von der Betriebsleitung. Festgelegt wurde folgende Ausbildungsstrategie: Die Ausbildung erfolgt für jeden Auszubildenden unter Aufsicht des entsprechenden Revierleiters („Hilfsausbilder“) im Ausbildungsrevier des Heimatbetriebsteiles. Dazu wird vom Ausbilder ein Arbeitsplan für jeden Monat mit Ausbildungs- und Arbeitsschwerpunkten erstellt und jedem Ausbildungsrevier zugeleitet. Einmal im Monat treffen sich alle 4 Auszubildenden mit ihrem Ausbilder (eventuell auch die „Hilfsausbilder“) in einem Betriebsteil zu einem bestimmten Ausbildungsthema. Gleichzeitig wird dabei das Berichtsheft vom Ausbilder kontrolliert

und der neue Ausbildungsmonat besprochen sowie Jagdhornblasen in der Gruppe geübt. Zusätzlich führt die Forstwirtschaftsschule Magdeburgerforth einige überbetriebliche Lehrgänge zu bestimmten Schwerpunktthemen durch, dabei wird die Möglichkeit zum Arbeiten an Maschinen in der Lehrwerkstatt der Forstwirtschaftsschule und die Benutzung des Schießstandes der Jägerschaft Genthin zum jagdlichen Schießen genutzt (alle DJV-Schießdisziplinen). Selbstverständlich sollten auch alle vom Bundesverband Deutscher Berufsjäger organisierten Lehrgänge von den Auszubildenden besucht werden. Dieses Schema stellte das Grundgerüst der Ausbildung dar. Durch gute Kontakte zu Revierinhabern von Feldrevieren konnten Ausbildungsinhalte (Bewirtschaftung von Feldrevieren, Niederwildjagd, Raubwildjagd) in den Revieren abgewickelt werden. Auch die Teilnahme an Hundeprüfungen und deren Vorbereitung wurde über direkte freundschaftliche Kontakte ermöglicht.

Einige Beispielthemen für die monatlichen Treffen sollen die große Bandbreite der Revierjägerausbildung im Landesforstbetrieb verdeutlichen:

- Anlage und Pflege von Wildäckern und Wildäusungsflächen, Bestimmen von Wildäusungspflanzen im Revier Tanne (Forstbetrieb Oberharz).
- Fallen und deren Einsatz im Revier; Pachtrevier von Herrn Klaus Kühne (Revieroberjäger, Landesgruppenvorsitzender des BDB in Sachsen-Anhalt), abends gemeinschaftlicher Bockansitz im Revier Südharz (Forstbetrieb Süd).
- Teilnahme am Wildschadenschätzerseminar des Landesjagdverbandes.
- Teilnahme an Stöberjagden und Drückjagden in den Forstbetrieben Süd, Oberharz und Altmark (zum Kennenlernen unterschiedliche Revierverhältnisse usw.).
- Baujagd, teilweise mit Einsatz eines Beizvogels (Steinadler) (2 Treffen zu diesem Thema).
- Teilnahme an der Bewertung von Trophäen anlässlich zur Landestrophäenschau.
- Bewirtschaftung und Biologie des Muffelwildes im Revier Friedrichsbrunn (FB Ostharz), durch Herrn Dr. Piegert.
- Jagdliches Schießen: alle DJV-Disziplinen, zusätzlich Kipphasen und Einschießen von Waffen.
- Bau von Futterautomaten für Fasanen, Ausbringung im Pachtrevier Quedlinburg.

- Besuch der Fasanerie Wendgraben, Thema Aufzucht und Auswilderung von Fasanen und Stockenten.
- Thema: Luchs und Wildkatze; durch Wildbiologe Herr Götz (Luchsforschungsprojekt Ostharz, Wildkatzenforschungsprojekt der TU Dresden im Südharz).
- Grundlagen der Gewässerkunde, Fischarten, Fließgewässerregionen, Vegetationszonen im Gewässer, Biotopgestaltung an Gewässern; im FB Süd.
- Teilnahme am 4. Rotwildsymposium der Deutschen Wildtier Stiftung in Döllnsee-Schorfheide; Schwerpunktthema der Tagung: Strategien zur Verringerung des Jagddrucks auf Rotwild.
- Besuch des Damwildgatters Klein Wansleben, Thema: Biologie und Hege des Damwildes, Haltung in Gattern; durch Herrn Dr. Hünsche. Insgesamt wurden von der Forstwirtschaftsschule Magdeburgerforth 5 Lehrgänge (ca. 4 Tage pro Lehrgang) veranstaltet. Neben dem obligatorischen jagdlichen Schießen wurden dort folgende Themenschwerpunkte intensiv abgehandelt:
- Kosten des Jagdbetriebes im Landesforstbetrieb, betriebliche Rechnungsführung.
- Grundlagen des allgemeinen Schriftverkehrs.
- Abschussplanung, Jagdschutz, Feld- und Forst-Ordnungsgesetz, Jagdnutzungsanweisung im LFB, Rechte und Pflichten des Jagdpersonals und der Jagdgäste.
- Waffenkunde, Waffenpflege, Jagdoptik.
- Aufnahme von Wildschäden im Feld.
- Wirtschafts- und Sozialkunde (Grundlagen).
- Grundlagen der landwirtschaftlichen Produktion, Pflanzenernährung, Düngung.
- Arbeiten an Holzbearbeitungsmaschinen.
- Halten und Führen eines Jagdhundes, Prüfungswesen im JGHV.
- Bedeutung der Reinhaltung von Grund- und Oberflächenwasser.
- Wildbrethygiene, Tierkörperbeseitigungsrecht.
- Grundlagen des Naturschutzes, Landesnaturschutzgesetz, Artenschutz, Natura 2000.
- Pflanzenbestimmung, Biotopbestimmung, Handhabung von Bestimmungsschlüsseln.
- Fischereirecht in Sachsen-Anhalt.
- Küchenfertiges Vorbereiten von Niederwild.
- Streifen von Raubwild und Behandlung der Bälge.

Darüber hinaus war auch die Ausbildung im Revier selbst sehr umfangreich, allerdings je nach Betriebsteil spezifisch anders gestaltet.

Die Aufgaben eines Revierjägers im Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt

Der Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt hat in 4 von 5 Teilbetrieben einen Revierjäger beschäftigt. Das Aufgabenfeld der Kollegen ist recht unterschiedlich und richtet sich im Wesentlichen nach den spezifischen Strukturen und Besonderheiten des entsprechenden Teilbetriebes und den Vorstellungen der jeweiligen Betriebsteilleiter.

Forstbetrieb Süd

Ich möchte hier vor allem den Revierjägereinsatz im Forstbetrieb (FB) Süd skizzieren. Der FB Süd bewirtschaftet etwa eine Jagdfläche von 20 000 ha im Rahmen der Verwaltungsjagd. Dabei handelt es sich um Waldflächen, die Eigentum des Landes Sachsen-Anhalt sind. Auf Grund der Eigentumsverhältnisse sind in einigen Revieren die bewirtschafteten Flächen über ein relativ großes Gebiet „schrot-schussartig“ verteilt. Dabei werden alle Flächen, die einen Eigenjagdbezirk bilden, in Eigenregie bejagt oder sind verpachtet. Alle Splitterflächen sind an genossenschaftliche Jagdbezirke angegliedert. Für den Jagdbetrieb verantwortlich sind die jeweiligen





Revierleiter der 10 Forstreviere des FB Süd. Dabei ist die Revierstruktur der einzelnen Reviere recht unterschiedlich (in Abhängigkeit von der Verteilung der Landeswaldfläche). Es gibt im FB Süd zwei große zusammenhängende Landeswaldkomplexe, den Südharz und den Ziegelrodaer Forst (bei Querfurt). In diesen beiden großen Landeswaldkomplexen liegen jeweils Zentren von Rotwildbewirtschaftungsgebieten (Abschussanteil FB Süd beim Rotwild im Südharz ca. 130 Stück, Ziegelrodaer Forst ca. 70 Stück). Zusätzlich befinden sich in den Landeswaldteilen des Reviers Burgenland (bei Feyburg) die Haupteinstandsgebiete des Damwildbewirtschaftungsgebietes Saale-Unstrut. Das zeigt deutlich eine hohe Verantwortung des FB Süd bei der Bewirtschaftung der Hochwildarten.

Die jagdlich wichtigste Wildart im FB Süd (mit einem Jahresabschuss von ca. 1100-1600 Stück) ist das Rehwild. Der jährliche Abschuss beim Schwarzwild im FB Süd schwankt sehr stark und liegt so etwa zwischen 500 und 1300 Stück. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Streckenanteil, welcher auf den Stöberjagden erzielt wird. So hat sich der Anteil erlegten Wildes, welches auf den jährlichen Stöberjagden erlegt wird, beim Rotwild auf 89 %, Damwild 88 %, Schwarzwild 76 % und sogar beim Rehwild 69 % erhöht! Wenn man sich jetzt noch die Baumartenzusammensetzung und Verteilung (85 % Laubholzbestände) dazu vor Augen hält, liegt es klar auf der Hand, dass hier für einen Berufsjäger die fachliche Herausforderung bei der Umsetzung der betrieblichen Zielvorstellungen liegen. Soviel zu den Rahmenbedingungen im FB Süd. Es sei noch erwähnt, dass die Betriebsleitung den Revierjägern das Ziel setzt, die anfallenden Gehaltskosten irgendwie selbst zu erwirtschaften (Vermarktung von Abschüssen, höhere Wildbretterlöse, geringere Forstschutzkosten usw.). Dabei wird mir als Revierjäger im FB Süd ein relativ großer Handlungsspielraum eingeräumt, welcher sich ausschließlich am Ergebnis orientiert.

Die Arbeitsfelder im Forstbetrieb Süd

Wie sehen meine Arbeitsfelder nun im Einzelnen aus? Da wäre zuerst die Wildbretvermarktung. Sämtliches anfallende Wild im Jahresverlauf wird durch mich in der Decke/ Schwarte vermarktet. Wir haben im FB Süd 5 Wildsammelstellen, welche 1-2-mal pro Woche (Abhängig vom Wildaufkommen) kontrolliert werden. Dabei



Die Vermarktung des anfallenden Wildbrets gehört zu den Aufgaben des Berufsjägers im Landesforst

gehen 95 % der Strecke, über Vorverträge abgesichert, an Wildverarbeitungsbetriebe. Meine Aufgabe besteht hier in der Erfassung (Wildursprungscheine, Wiegen, Qualitätseinstufung) und der Übergabe an den Abnehmer. Die Vermarktung der Tagesstrecken bei den Stöberjagden (auch zu 95 % an Wildhändler) wird ebenfalls durch mich realisiert. Dabei habe ich mir zum persönlichen Ziel gesetzt, durch direkte Einwirkung die Wildversorgung durch den einzelnen Jäger deutlich verbessern zu helfen und ein höheres „Lebensmittelbewusstsein“ zu erreichen.

Die Vermarktung des anfallenden Wildbrets gehört zu den Aufgaben des Berufsjägers im Landesforst

Der zweite Aufgabenschwerpunkt, welcher über die Hälfte meiner Arbeitszeit in Anspruch nimmt, besteht in der Optimierung der Jagdausübung. Dabei liegt das Hauptaugenmerk im Aufbau und der Aktualisierung jagdlicher Infrastrukturen. Ein Großteil dieser Arbeiten (Aufstellen von Ansitz-einrichtungen, Drückjagdböcken, Freischneiden von Ansitzeinrichtungen) wird durch Dienstleistungsfirmen ausgeführt. Meine Aufgabe besteht dabei in der fachlichen Betreuung dieser Dienstleister, in der Wahl des richtigen Standortes und in der Erarbeitung des Gesamtkonzeptes. Meist werden immer komplexweise ganze Revierteile



abgearbeitet. Eine gute Zusammenarbeit mit den jeweiligen Revierförstern ist da wichtig. Dabei spielen Kosteneinsparung und Effizienz eine große Rolle. Bei uns muss sich jede jagdliche Einrichtung rechnen (Strecke bringen), auf der Einzeljagd oder Stöberjagd. Alle Flächen werden nur einmal im Jahr mit einer Stöberjagd bejagt. Deshalb ist die Konzipierung der Infrastruktur eine anspruchsvolle Sache, schließlich bestimmen die waldbaulichen Zielvorgaben (Verjüngung ohne Zaun bei allen Hauptbaumarten) den gesamten Jagdbetrieb. Neben den Arbeiten zur jagdlichen Infrastruktur organisiere ich (und bereite diese auch vor) Gruppenansätze zu bestimmten Wildaktivitätszeiten in den einzelnen Revieren. Dabei stellen Wildschadensschwerpunkte (Verjüngungsflächen vor allem mit Kunstverjüngung) meine Kerneinsatzbereiche dar. Hier sind die Revierleiter meist zeitlich und auch oft fachlich überfordert und überlassen gern das Feld dem Berufsjäger. Dabei werden so viel wie möglich Jagdgäste in solche Aktivitäten integriert.

30 Stöberjagden im Jahr

Im Herbst, so etwa ab Ende Oktober bis meist in die erste Januarwoche hinein, habe ich dann fast ausschließlich mit der Abwicklung unserer Stöberjagden zu tun. Auch hier tragen die Revierförster die Verantwortung. Ich unterstütze dabei fachlich und aktiv den jeweiligen Revierleiter, zeichne Anstellrouten aus, weise Ansteller ein, stelle selbst mit an, organisiere die Wildbergung oder übernehme auch schon mal einige Jagden hinsichtlich Vorbereitung allein. Insgesamt führen wir im FB Süd 30 Stöberjagden mit 50-120 Schützen pro Jagd durch. Dabei wird meist montags, mittwochs, donnerstags und freitags gejagt und das dann jede Woche. Ein Teil der Standplätze wird bei diesen Jagden an Gäste verkauft (ca. 25 %). Die komplette Betreuung dieser Gäste ist dabei ebenfalls meine Aufgabe. Das beginnt mit der Kommunikation im Vorfeld bis zur Abrechnung eventuell zusätzlicher Abschussgebühren für erlegte Trophäenträger nach der Jagd.

Betreuung von Jagdgästen

Damit wären wir beim Aufgabenbereich Jagdgäste. Im FB Süd werden fast alle Jagdgäste durch mich betreut. Alle Anfragen nach Jagdgelegenheiten

werden durch mich bearbeitet. Hier bieten wir für Gäste im Mai Rehbockjagden (4 Jagdtage, organisiert als Gruppenansatz für 3-8 Jägern) sowie im Herbst Rotwildjagden auf Kahlwild und geringe Hirsche (ebenfalls als kleine Gruppenansätze mit 3-5 Jägern organisiert) an. Zur Hochbrunft haben wir außerdem 2-3 Gäste auf Hirsche der Kl. 4 und 3, welche direkt geführt werden. Dabei übernehme ich ebenfalls den Hauptteil der Führungen und mache sämtliche Vorbereitungen (Hirsche bestätigen, im Vorfeld Pirschsteige fegen, Ansitzplätze herrichten, Strategie ausarbeiten). Weitere Jagdgäste kommen sonst hauptsächlich zu den Stöberjagden.

Fachliche Beratung

Das letzte Aufgabenfeld meiner Revierjägerei liegt in der fachlichen Beratung bei allen jagdlich relevanten Fragen im Forstbetrieb. So habe ich in den Rotwildkernrevieren ein Konzept mit Jagdruhezonen erarbeitet, Jagdstrategien in den Revierteilen mit Verjüngungs-sonderprojekten vorgeschlagen, mitgewirkt am Wildmanagement in den vom FB Süd jagdlich betreuten Kernzonenbereichen des Biosphärenreservates Südhärzer Gipskarstlandschaft und Bewirtschaftungskonzepte für unsere Wildäusungsflächen umgesetzt. Ich vertrete die Interessen des Landesforstbetriebes in den Hegegemeinschaften und arbeite dort teilweise im Vorstand mit. Im Rotwildeinstandsgebiet Ziegelrodaer Forst läuft zurzeit ein Forschungsprojekt mit telemetriertem Rotwild. Hier arbeite ich aktiv mit bei der Teleimmobilisierung der Stücke. Regelmäßig werde ich zu Veranstaltungen, wie das Rotwildsymposium der Deutschen Wildtierstiftung oder zu Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Jagd und Artenschutz usw., geschickt. Der Forstbetrieb hat ein großes Interesse an einem soliden fachlichen Fundament für seine jagdliche Bewirtschaftung.

Mit dem Umreißen meiner Aufgabenfelder wird deutlich, dass etwa 70-80 % meiner Aufgaben draußen im Revier liegen, der Rest ist Schreibtischarbeit. Bei einigen meiner LFB-Kollegen ist die Gewichtung etwas anders, so machen die Revierjäger im FB Ostharz und Oberharz deutlich mehr Verwaltungsarbeit. Wie gesagt hängt das alles ein wenig mit den Strukturen vor Ort - und den jagdlichen Ambitionen der Revierförster und vorgesetzten Forstbeamten - ab.



Nachgedacht:

DIE MACHT DER MEDIEN

Daran ist nicht zu rütteln, ebenso wenig auch daran, dass die Macht der Medien in nahezu allen Bereichen des täglichen Lebens gegenwärtig ist. Durch elektronische Vernetzung werden Meldungen, Schlagzeilen und Berichte binnen Sekundenbruchteile um die Welt gesendet. Wahrheitsgehalt, Qualität der Recherche werden kaum überprüft, Priorität haben Auflagenzahlen, Manipulation und Sensationseffekt sowie Stimmungsmache, geschützt durch die Pressefreiheit. Der Durchschnittsbürger kümmert sich auch nicht um die Fakten, außer er hat mit der Materie zu tun. Der Bereich der Jagd ist in jüngster Zeit immer wieder davon betroffen und wird dadurch pauschal verurteilt und an die Wand gespielt. Es dürfte nicht eine sensiblere Gesellschaft sein, welche sich dadurch instrumentalisieren lässt, eher mehr eine unwissende Gesellschaft, welche gerade im Bereich Jagd und Natur ungewollt aber bewusst manipuliert wird.

Wenn man davon ausgeht, dass gerade einmal 2-4 % der Bevölkerung ihr Einkommen aus der Land und Forstwirtschaft bestreitet, kann man erahnen, wie es mit dem Wissen der mehrheitlichen 95 % der Bevölkerung über Natur, Land- und Forstwirtschaft, und über Belange im Bereiche der Jagd aussieht. Es ist daher ein Leichtes, diese Menschen mittels Medien der unterschiedlichsten Form für sich zu gewinnen und für verschiedenste Zwecke zu mobilisieren. Naturschutz und Tierschutz eignen sich perfekt, um Menschen für Schlagzeilen und gesteigerte Auflagenzahlen von Zeitungen zu gewinnen. Vielfach dürfte der Grund für die Unterstützung im schlechten Gewissen unserer egoistischen Wegwerfgesellschaft sein, verbunden mit Verlust an Realität sowie mangelndem Wissen über die Vorgänge in der Natur. Natürlich sollte und muss es Natur- und Tierschutz geben, aber aufgrund mancher Umstände sollte man Dinge vielfach kritisch hinterfragen.

Ein Kind unserer Zeit und brandaktuell im Medium Zeitung ist die viel gepriesene Wiederkehr des

Großbraubildes Wolf, Bär und Luchs. Von den Medien schön gefärbt, die Spezies Wolf und Bär als liebeliche Fabelwesen verklärt und mit netten Namen wie Fritz und Bruno medienwirksam getauft und verkauft. Wolf und Bär sind und bleiben Raubtiere. Wild lebende Wölfe laufen nicht in Siedlungsgebiete ohne jede Scheu vor dem Menschen! Solche Wölfe stellen auch keine Mountainbiker mit mitlaufenden Hunden wie es jüngst in Deutschland passiert ist! Es ist längst das Gerücht und die Vermutung durchgesickert, dass diese Tiere und ihr Verhalten darauf schließen lässt, dass hier illegal ausgewildert wurde. Haben sie sich schon einmal Gedanken gemacht, was mit dem jährlichen Nachwuchs in den unzähligen Tierparks und Zoos von ganz Europa geschieht, diese dürften längst überfüllt sein. Der Allgemeinheit wird mit großen Lettern suggeriert DER VOM MENSCHEN AUSGEROTTETE WOLF KEHRT ZURÜCK! Wölfe und Bären sind in Europa nur gebietsweise verschwunden, weil sie als Nahrungskonkurrent der Landwirtschaft und der Bevölkerung angesehen wurden und auch die natürlichen Lebensräume für diese Wildarten nicht mehr gegeben waren, weil sie der Mensch für sich und seine Interessen beansprucht. Aus reinem Interesse der Jagd, wie es immer wieder vorgeworfen wird, sind diese Tiere nicht verschwunden. Der Begriff Ausrottung wird auch insofern missbraucht, als das natürliche Vorkommen von Wolf und Bär in Europa in dafür noch geeigneten Lebensräumen ausreichend vorhanden und von einer Ausrottung bzw. Gefährdung und Deklaration mittels Roter Liste weit entfernt ist. In diesen Gebieten haben diese Großbraubildarten auch ihre absolute Berechtigung, weil der Mensch nicht eingreift und dadurch diese Tiere als oberstes Glied in der Nahrungskette regulierend ihre Position behaupten. Dort gibt es aber auch keine menschlichen Interessen, die Natur ist in vielen Bereichen sich selbst überlassen und deshalb funktioniert sie auch.



In einer von Menschenhand gestalteten Kulturlandschaft mit verschiedensten menschlichen Interessen, vorrangig wirtschaftlicher Art, zu träumen, dass sich diese Kulturlandschaft als Lebensraum für Großprädatoren eignet, kann nur als Fantasterei betrachtet werden. Es ist schlichtweg unverantwortlich dem Tier aber auch dem Lebensraum gegenüber, da es letztendlich nur die Konsequenz des einseitigen Natur- und Tierschutzes haben kann, mit negativen Einflüssen sowie wirtschaftlichen Nachteilen und Schäden für Personen, welche ihre Existenz im ländlichen Bereich bestreiten. In einer vom Menschen geschaffenen Kulturlandschaft muss der Mensch regulierend eingreifen, ob er will oder nicht. Zumindest kann ein solcher Naturschutz nicht gratis sein und die Summe der Kosten zu Lasten der Grundbesitzer und Bewirtschafter gehen! Also entschädigen und abgelden, Vertragsnaturschutz, dann hat es sich auch schon ausgeträumt!

Die große Kunst und Gabe im Segment Land-, Forstwirtschaft, Jagd und Natur sowie Naturschutz besteht darin, die Schritte, die man setzt, vom Ende her denken und überlegen zu müssen. Was heißen soll, man ist zum Überlegen gezwungen, welche Konsequenz das Handeln hat. Sonst gibt es kein Bestehen, weder ökonomisch noch biologisch. Die „wenige Natur“, welche wir noch haben, lässt sich nicht betrügen. Dieses vom Ende her

denken fehlt gegenwärtig in vielen Bereichen. Auswildern von Großbraubild, Zubetonieren von Bächen, jeden Quadratmeter des Landes tourismusmäßig auszubeuten, Skipisten bereits Mitte Oktober zu beschneien aber dem kleinen braven Bürger Energiesparlampen zwangsverordnen weil Energiesparen angesagt ist! Vom Ende her denken ist wohl zu unbequem, zu unpopulär, zu wenig gewinnmaximierend, dafür als gewissensberuhigender Ersatzkompromiss per Behörden verordneter einseitiger Natur-, Tier und Umweltschutz. Dies erinnert ein wenig an das Lied von Professor Udo Jürgens „Ein ehrenwertes Haus“.

Aufgrund zunehmender Problemen mit Wölfen mehren sich kritische Zeitungsberichte, wohlweislich im Kleinformat, um nicht in schiefes Licht zu geraten. Frankreich hat im vergangenen Jahr 20 Millionen Euro für Wölfe, Schutzmaßnahmen in der Landwirtschaft sowie für Entschädigungen in der Landwirtschaft ausgegeben. Erstmals wird kritisch hinterfragt, ob es Sinn macht, soviel Geld dafür in die Hand zu nehmen, welches ohnehin nicht vorhanden ist und der Staat zweifelsohne andere Sorgen hat. Eine Regulierung durch die Jagd wird bereits angedacht und diskutiert, ohne Hellseherei zu betreiben, wird man auch nicht daran vorbei kommen. Jedoch unter dem Strich und nüchtern betrachtet wird es der Beweis sein, dass in vielen Teilen Europas, in denen der Wolf





verschwunden ist, eben nicht mehr der geeignete Lebensraum für diese Tiere vorhanden ist.

Wie wurde die Rückkehr des Fischotters in Österreich medial bejubelt. Selbstverständlich hat diese Art in einem geeigneten Lebensraum seine Berechtigung. Niemand hat aber kritisch hinterfragt oder sich dagegen verwehrt, dass im selben Atemzug wertvolle, einzigartige Juwelen in Form von Bächen beinahe trocken gelegt wurden, weil sie der Strom und Kleinkraftwerkslobby zum Opfer gefallen sind. Man findet kaum noch natürliche Bach- und Flussläufe, landauf und landab hat man sie zu kläglichen Rinnsalen degradiert, in denen kaum noch ein Fisch überleben kann. Man dürfte hier berechtigt vom Versagen diverser Behörden sprechen, wenn nur mehr die ursprüngliche Größe und Form des Bachbettes an den vergangen meist noch intakten Kleinlebensraum erinnert. Bilder die für sich sprechen, Lebensadern, in denen kein Leben mehr ist. Ein verkommener Lebensraum, welcher sich nicht mal mehr für einen Fisch eignet, soll für den Fischotter geeignet sein? Auf der einen Seite versucht man, die Menschen für den Natur und Tierschutz mobil zu machen, auf der anderen Seite sieht bzw. übersieht man mit Ohnmacht, wie Natur und Lebensräume verschwinden und möchte im selben Atemzug eine noch reichhaltigere Artenvielfalt in der Tierwelt. Ein Ding der Unmöglichkeit, ähnlich dem Waschen ohne nass zu werden.

Ein Lehrer in Österreich wird vom Dienst suspendiert und ein Disziplinarverfahren gegen ihn angestrebt, weil er in der Schule ein Kaninchen schlachtet und vor den Augen der Schüler zerlegt. Eine enorme Schlagzeile, welche sicherlich mit überwiegendem Entsetzen aufgenommen wurde. Sicherlich kann man darüber diskutieren. Aber man darf sich die berechtigte Frage stellen, wie weit hat sich die Gesellschaft von der Realität entfernt? Wozu eine Kuh, die Milch kommt aus dem Supermarkt. Warum ein Tier töten, das Fleisch kommt portioniert aus dem Kühlregal. Aber die Gesellschaft will Fair Trade, Biogemüse, Biofleisch und bemerkt nicht, dass die Agrarpolitik zunehmend von der Lebensmittelindustrie regiert wird. Es gibt kaum noch Landwirte, welche für den Eigenbedarf Schweine füttern, Kartoffel anbauen, Hühner halten oder einen Hausgarten bewirtschaften. Eine traurige Gewissheit die uns nachdenklich stimmen müsste. Den Agrar-, und Nahrungsmittelkonzernen gefällt das, treibt man sich doch selbst in die absolute Abhängigkeit, ohne es zu merken. Wahrscheinlich dürfte es einer der größten Fehler gewesen sein, die Daseinsberechtigung unserer Landwirte mit dem Slogan Landschaftspfleger für den Tourismus zu sein, zu erklären. Wenn man gegen Massentierhaltung, Agrar-, und Lebensmittelindustrie auftreten will, dann muss



der Landwirt primär Lebensmittelproduzent sein, was er auch immer war und auch bleiben sollte. Die Landschaftspflege resultiert ja ohnehin durch die Bewirtschaftung. Durch die Rahmenbedingungen, welche durch die Europapolitik geschaffen wurden, geschieht genau das Gegenteil. Jeden Tag schließen in Österreich landwirtschaftliche Betriebe, mühsam durch Generationen gewonnene, urbar gemachte Grünflächen werden mit Fichten aufgeforstet, weil sich die Arbeit nicht mehr rechnet bzw. für eine gesicherte Existenz nicht ausreicht. Wertvolle Lebensräume nicht nur für das Wild, auch für die gesamte Flora und Fauna, gehen verloren.

Die Gesellschaft möchte Artenschutz, Tierschutz und intakte Natur doch die Realität sieht anders aus, wird aber kaum wahrgenommen! Die Jäger stellt man immer noch als Bambimörder hin und behaftet die Jagd pauschal mit einem negativen Image. Immer mehr Jäger wollen sich in der Öffentlichkeit nicht mehr dazu bekennen, Jäger zu sein, weil sie um das Ansehen ihrer Person fürchten. Wer weiß schon, dass zum Beispiel Tobias Moretti, Reinhold Messner oder Peter Weck leidenschaftlich dem Hobby der Jagd frönen, um nur einige Namen zu nennen.

Der Jäger und die Jagd sind gezwungen, sich dem Lebensraum Natur zu widmen und sorgfältig mit diesem Lebensraum umzugehen. Unsere Kulturlandschaft braucht die Jagd als unverzichtbares Regulativ. Auch für die Erhaltung der Lebensräume ist die Jagd unverzichtbarer Bestandteil. Wir brauchen aber wieder eine Jagd, die sich zu ihrem Handeln und Tun bekennt, gerade in der Gesellschaft muss sie mit klaren Bekenntnissen

positioniert werden. Bodenständige, verantwortungsbewusste, nachhaltige Jagd, verbunden mit Tradition, welche über Jahrhunderte gewachsen ist, mit einer eigenen Kultur und Sprache, hat nichts zu verbergen und braucht sich nicht zu schämen. Richtig betrieben ist Jagd einer der schonendsten Umgänge mit der Ressource Natur, das Erlegen von Wild bzw. die Wildbewirtschaftung eine der artgerechtesten im Umgang mit Lebewesen. Bricht man diesen Umstand auf die Erzeugung und Produktion des Lebensmittels Wildbret herunter, was die Jagd ja schlussendlich ist, kann hier keine Lebensmittelindustrie mithalten. Das Reizthema Ethik sowie der Umgang mit Tieren oder gar über die Lebensumstände der Tiere braucht man hier nicht diskutieren, gerade in diesen Punkten steht die Jagd über den Dingen und hat sich rein gar nichts vorzuwerfen.

Die Jäger sind unverzichtbare Partner der Land- und Forstwirtschaft, haben dieselben Interessen und Ziele, welche sich die Mehrheit der Konsumenten und Bürger eigentlich wünschen. Nur ist es an der Zeit, die Dinge beim Namen zu nennen sowie wieder die Courage zu besitzen „Nein!“ zu sagen. Jeder möchte Natur und Tierschützer sein, ohne Zusammenhänge erkennen zu können, ohne Grundwissen oder gar fachlichem Wissen, ohne sich selbst zurücknehmen zu wollen? Das erinnert ein wenig daran, zu versuchen, in ein ¼ Liter Wasserglas („Naturlebensraum“) 5 Liter Wasser („Fauna“, Wirtschaftliche Interessen, Tourismus, Sport) geben zu wollen! Das kann und wird nicht funktionieren, meint Ihr Redaktionsteam der Österreichischen Berufs-Jägerzeitung.

Waldhackguterzeugung
Wurzelstockübernahme
Wildfutter

naturgut

Naturgut Kompostierung und Landschaftsbau GmbH
A-6720 St. Margarethen/K.
www.naturgut.at

Holztransport Wildfuttertransport Heißlufttrocknung-Heu Biomassetransport



Der Verlust des jagdlichen Handwerks

Der aufrechte Gang, die Fähigkeit mit Hilfe von Daumen und Fingern etwas greifen zu können sowie der Erfindungsgeist des Menschen sind die entscheidenden Gründe, warum sich Homo sapiens zum gefährlichsten und effizientesten aller Beutegreifer auf Erden entwickeln konnte. Die Beziehung Mensch - Wildtier ist seit jeher ein Räuber - Beuteverhältnis. Tiere wurden und werden vom Menschen auf unterschiedliche Art und Weise genutzt, gehalten und verwendet. Verändert haben sich im Laufe der Geschichte jedoch die Gründe, warum Tiere beispielsweise bejagt werden. Während ursprünglich die Gewinnung von Nahrung, Kleidung, medizinischen Produkten, etc. aber auch die Verteidigung vor gefährlichen Räubern die Tötung von Tieren erforderte, diente die Ausübung der Jagd sehr lange auch als Beweis für Mut, Tapferkeit und Kampfgeist und wurde so gewissermaßen auch als Training für kriegerische Auseinandersetzungen gesehen.

Begeisterung für die Jagd muss aber schon immer eine große Rolle gespielt haben, ansonsten wäre sie nicht in dieser Euphorie, in gewissen Zeitepochen nahezu in Grenzenlosigkeit betrieben worden. Dasselbe trifft wahrscheinlich auch für Menschen zu, die zwar aus Armut wilderten, jedoch ohne eine gewisse „Besessenheit“ für Wild und Jagd kaum in der Lage gewesen wären, erfolgreich Beute zu machen. Heute dient die Jagd gemäß den gesetzlichen Aufträgen primär der notwendigen Wildbestandsregulierung in der Kulturlandschaft. Die Freude an der Jagd ist aber nach wie vor ein zentraler Beweggrund für die Ausübung der Jagd in unserer Zeit.

Jagd Waffen bestimmen Fluchtdistanz der Tiere

Das Überleben zahlreicher Beutetiere war und ist nur möglich, indem sie ihr Verhalten, insbesondere die Fluchtdistanz, an die Gefährlichkeit der Prädatoren ausrichteten. Bezüglich Räuber Mensch bedeutet dies vor allem eine Anpassung an die jeweiligen Jagdgeräte und Jagdtechniken seiner Zeit.

Während in der Urzeit die Tötung eines Tieres noch mit einem echten, meist brutalen Nahkampf verbunden war, wurde mit der Erfindung von Schleuder- und später Schusswaffen die Erlegung eines Stück Wildes von der Distanz aus möglich. Zu beachten ist dabei aber, dass trotz der Entwicklung von Pfeil und Bogen vor etwa 15.000 Jahren und in Folge von Armbrust und später einfachen Feuerwaffen die Schussdistanzen bis in die Generation unserer Großväter, die lediglich über Kimme und Korn oder einem sehr kleinen Zielfernrohr das Wild anvisieren konnten, relativ gering waren. Verändert hat sich mit der Entwicklung der Feuerwaffen jedoch die Aufprallenergie des Geschoßes am Tier, wodurch im Laufe der Zeit natürlich ein immer besserer Tötungserfolg erzielt wurde.

Die aus heutiger Sicht vergleichsweise kurzen Schussdistanzen erforderten vom Jäger eine ordentliche Portion an räuberischem Instinkt, um sich dem scheuen und aufmerksamen Tier unbemerkt zu nähern. Nur unter Einsatz all seiner



Die Jagd Waffenindustrie hat mit Hilfe sensationeller Zieloptik einen Quantensprung vollzogen.



Sinne und oft größter Körperbeherrschung ist es ihm gelungen, sich an das Tier so nahe heranzupirschen, bis er einen sicheren Schuss abgegeben konnte. Die Jagd im Gebirge war für den Menschen also immer etwas Herausforderndes, etwas was mit Intuition, körperlicher Fitness, Ausdauer, Kraft und Mut, v.a. aber auch mit Zeit verbunden war. Vergleicht man diese Eigenschaften als wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Jäger der Vergangenheit mit jenen mancher Grünröcke der heutigen Generation, so bleibt einem ein Schmunzeln wohl nicht erspart.

Anonymes Töten

Erst vor wenigen Jahren hat die Jagd Waffenindustrie mit Hilfe sensationeller Zieloptik einen Quantensprung vollzogen, der bei entsprechender Gewehrauflage nunmehr Kugelschüsse von bis zu 1.000 m auf der Jagd zulässt. Das Erlegen bzw. Töten von Wild wird somit noch mehr anonymisiert. Mancher Schütze wird bei einem Schuss von fast 1.000 m kaum noch realisieren, dass er gerade ein Leben ausgelöscht hat, weil die große Distanz keinen „Bezug“ mehr zum Opfer zulässt. Inwieweit ein sicherer Schuss auf diese Entfernung tatsächlich möglich ist und ob ein genaues Eruieren von Schusszeichen und Ort des Anschusses dabei noch gegeben ist, bleibt jedoch offen.

Unzählige Beispiele belegen, dass die Aktivitätszeiten sowie das Raum-Zeitmuster unseres Schalenwildes im Wesentlichen von der Art und Weise seiner Bejagung bestimmt sind. Die Fluchtdistanz des Wildes steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der praktizierten Schussdistanz. Bei Beunruhigung können Wildtiere recht gut analysieren, ob es um die Gefährdung von Leib und Leben geht oder nicht. Der Jäger spielt daher eine entscheidende Rolle im Verhalten der Wildtiere gegenüber dem Menschen. Gerade im offenen Gelände, wie Gebirge oder Feld aber auch auf Gegenhängen, stellt der Faktor „Beobachtung aus sicherer Distanz“ für die Wildtiere eine maßgebende Rolle für ihr Verhalten bzw. die Fluchtreaktion dar. Allein durch die Vergegenwärtigung der Annahme, dass man mit einer Schussdistanz von 200 m im Umkreis zirka 12 ha von einem Punkt aus bejagen kann, bei 500 m hingegen bereits 80 ha abdeckt, wird ersichtlich, wie gravierend die Auswirkungen von Weitschussgewehren sein können.

Erschließung und Motorisierung fördert Bejagungsintensität

Eng im Zusammenhang mit Störungen und Schussentfernungen stehen natürlich Erschließung und Motorisierung. Die enorme Erschließungsdichte in unseren Bergen, z.T. bis knapp unter die Berggipfel, ermöglicht die Erreichbarkeit der Hochlagengebiete mittels Kfz binnen kürzester Zeit. Somit wurde der ursprüngliche Wochenendjäger, der früher wegen des weiten Anmarsches ins Revier eben nur am Wochenende ausreichend Zeit hatte, um auf die Jagd zu gehen, zum Alltagsjäger. Die Anwesenheit des Jägers in der Morgen- und Abenddämmerung hat somit stark zugenommen und damit auch die direkte und indirekte Wahrnehmungshäufigkeit durch das Wild.

Besonders gravierend wirken sich Erschließung und Motorisierung im Winter aus, wenn sich der Jäger mit Hilfe von Schneefahrzeugen jeder Zeit gemütlich in die Hochlagen bewegen kann, um vor Jahresende noch den einen oder anderen Gams zu erlegen. Endete vor wenigen Jahren mit Einbruch stärkerer Schneefälle die Jagd in höher gelegenen Gebieten, was so manchem Gams das Leben schenkte, so kann sie heute mit Hilfe von Schneeraupenfahrzeugen bis zu Schusszeitende ohne besondere körperliche Anstrengung betrieben werden.

Was die Verwendung von Quads, Schneefahrzeugen und Weitschussgewehren für den Sympathiewert





des Jägers bei anderen Naturnutzern, wie beispielsweise Tourengehern bedeutet, muss hier wohl nicht erklärt werden.

Die Auswirkungen von Weitschussgewehren auf das Verhalten der Wildtiere in der subalpinen - alpinen Höhenzone hängt letztendlich aber von der Häufigkeit ihrer Verwendung ab. Bei seltenen Einsätzen können damit sogar Vorteile erzielt werden, sofern sich der Jäger nach dem Schuss richtig verhält. Bei regelmäßiger Verwendung sind Weitschussgewehre jedoch als Gift für Wild und die Jagd zu bezeichnen. Selbst das berechnete Klagen zahlreicher Jäger über den immer schlechter werdenden Austritt von Rehen auf den Wiesen hängt u.a. nicht selten mit weiten Schüssen auf das Rehwild zusammen. Wen wundert es, dass die Rehe Grünflächen meiden, wenn sie bereits ab Mai auf eine Distanz von 200 m und mehr am Wiesenrand beschossen werden und die Geiß abermals zusehen muss, wie ihr vorjähriges Kitz im Gras verendet?

Vor gar nicht allzu langer Zeit wurden Rehe nur mit Schrot bejagt. Primär im Wald, wo man ihnen gedeckt auflauern oder sie anpirschen musste, um auf maximal 40 Schritt den tödlichen Schuss anzubringen. Auch die spätere Verwendung von Kugelgewehren mit Kimme und Korn oder kleinen, sehr lichtschwachen Zielfernrohren ermöglichten kaum weitere Schüsse als 100 m, und das nur bei besten Lichtverhältnissen. Die Rehe brauchten sich auf den Wiesen daher nicht besonders fürchten.

Warum jagen wir heute noch?

Wildbret ist in vielen Küchen unbestritten wieder modern geworden und Wildbret zählt mit Recht zu den besonders gesunden Lebensmitteln, vor allem in der heutigen Zeit, wo Tierzucht, Viehhaltung und Lebensmittelindustrie nicht immer an Natur erinnern. Trotzdem jagen viele Menschen nicht primär wegen der Gewinnung von Wildfleisch, sondern aus Freude an der Jagd. Und diese Freude finden sie v.a. in der Nähe zur Natur und somit im Gegensatz zum alltäglichen Leben. Der Kärntner Wildbiologe Dr. Hubert Zeiler sagt dazu treffend: „Wer aber immer mehr aus dem alltäglichen Leben mit ins Revier nimmt, der macht diese Gegensätze jedes Mal kleiner“. Und er fragt sich mit Recht: „Welche Begegnung hat ein Jäger mit der Natur, wenn er vom klimatisierten Geländewagen in die beheizte Ansitzkanzel steigt“?

Kein Platz für Jagdethik und Moral?

Wie die zahlreichen Messen und Internetplattformen der Jagdausrüstungsbranche zeigen, werden heute durch das hohe Angebot verschiedenster Artikel im Jäger Bedürfnisse geweckt, die er im Grunde gar nicht hat bzw. braucht. Besonders verlockend sind heute neben den schon fast selbstverständlichen Wildkameras mit unsichtbarem Infrarot-Schwarzblitz für Bild- und Videoaufnahmen, die per E-Mail oder MMS sofort an den Jäger verschickt werden, mittlerweile Nachtsichtgeräte und Wärmebildkameras, um in der Dämmerung und Nachtzeit das Wild aufzuspüren und es allenfalls sogar in der Nacht zu liquidieren. Leider werden diese aus jagdfachlicher und jagdethischer Beurteilung abzulehnenden Methoden von so manchen Kreisen und Institutionen, denen die Wildreduktion nicht rasch genug geht, unterstützt und propagiert.

Jagdethik spielt in der Geschichte der Menschheit schon sehr lange eine Rolle. So sollen bereits die Griechen die Jagd mit dem Pferd aus Gründen der Fairness gegenüber dem Wildtier abgelehnt haben. Der große Jäger Kaiser Maximilian I. hat die Verwendung der damals gerade in Mode kommenden Feuerwaffen auf der Jagd mit dem Argument: „Da könne ja jeder Pfuscher einen Hirsch schießen“ verurteilt. Und dem Steirischen Prinzen Erzherzog Johann war es bereits ein großes Anliegen, störungsarme Jagdstrategien anzuwenden. Unter seiner Ägide wurden am Brandhof in der Obersteiermark die später legendären Gamsriegl im Hochgebirge entwickelt. Um dem Wildtier eine Chance zu geben, propagierte er die Verwendung von 1-Kugel Büchsen auf der Jagd.

Technik nimmt zu, jagdliche Vielfalt ab

Heute erleben wir einen ständig steigenden Einfluss der Technik in der Jagd, sei es bei Waffen, Bekleidung, Transportmittel oder Zubehör, auf der anderen Seite wird die Zahl der bejagbaren Wildarten in Folge Vollschronung (z.B. Rabenvogelarten) immer kleiner, wodurch es automatisch zu einem Schwund des jagdlichen Handwerks kommt. Die vielschichtigen Probleme in der intensiv genutzten und von Anforderungen überhäuften Kulturlandschaft erfordern heute mehr denn je jagdlich ausgefeilte Strategien und Überlegungen zur Jagdausübung. Doch eine Vielzahl von Jägern interessiert nur der rasche Jagderfolg, denn Zeit



ist auch auf der Jagd sehr rar geworden. Der Terminkalender, pardon, der Organizer am Smartphone und Tablet ist voll mit Terminen, wie soll da Zeit für eine wild- und biotoporientierte Jagd bleiben. Gejagt wird meistens, wenn es die Termine zulassen und nicht erst, wenn erfolgreiche Witterungsverhältnisse gegeben sind. Und wenn auf der Jagd nichts gesehen, geschweige denn erlegt wird, dann sind der dünne Wildbestand oder irgendwelche Freizeitaktivisten schuld, nur nicht der Jäger selbst.

Gott sei Dank gibt es aber noch jene Jäger, die genau wissen, wie mit dem Wild umzugehen ist, wie man erfolgreich jagt, ohne nachhaltig wirkende Störungen zu verursachen im Wissen, dass der Lebensraum die zweite Haut unserer Wildtiere ist. Genau diese Jäger sollten sich vermehrt um die Jägerneulinge kümmern, denn das Umfeld und die Erziehung eines „Jungjägers“ stellt einen ganz wesentlichen Punkt für die Entwicklung eines Jägers dar.

Ökozentrische Jagdethik – „Ehrfurcht vor dem Sein“

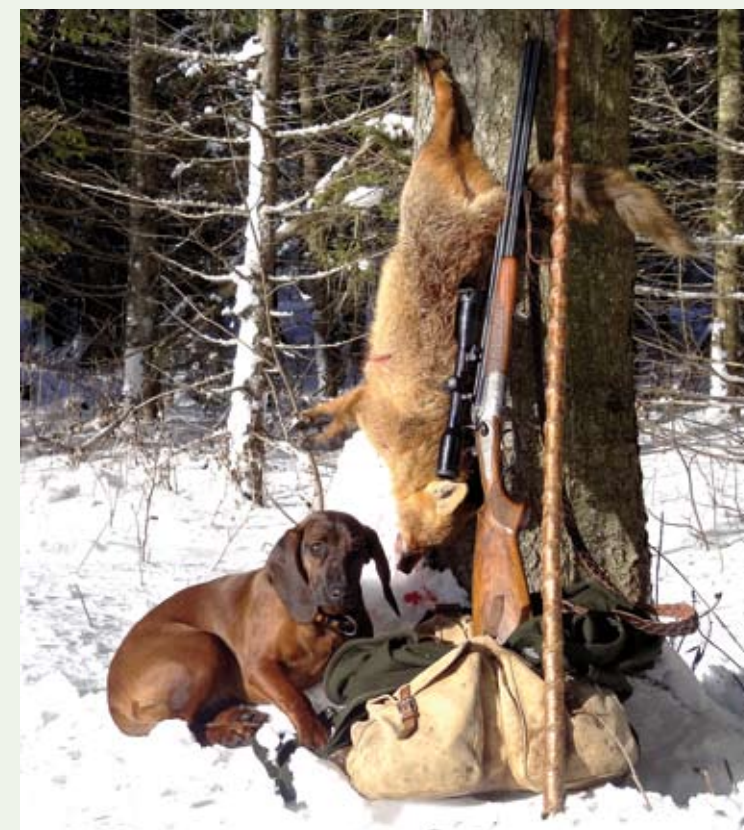
Unbestritten stellen die vielschichtigen Anforderungen der Gesellschaft an die Umwelt (Schutzwald, Freizeitnutzung, etc.) und daraus resultierenden, oft „fremdbestimmten“ Abschussvorgaben für den gewissenhaften Jäger oftmals ein großes Problem dar. Nachdem Wildtiere auf eine erhöhte Bejagung relativ rasch durch Änderung der Raumnutzung und Verlegung der Aktivitätszeiten in die Nacht reagieren, fühlt sich der Jäger oft gezwungen, noch mehr auf die Jagd zu gehen und seinen Ansitz noch mehr in die Dämmerung zu verlegen. Das Wild agiert, der Jäger reagiert, womit sich die Jagddruckspirale für Wild und Jäger sukzessiv zu einem nahezu ausweglosen Labyrinth entwickelt.

Trotz aller gesetzlichen Vorgaben und Abschussanforderungen darf sich die Jagd aber nicht auf reine Töten von Wild reduzieren. Die sinnvolle Verwertung von Wildbret und Balg sollten stets ein wichtiger Aspekt für die Erlegung des Tieres sein. Beispielsweise ist es sehr sympathisch, wenn Jäger bemüht sind, das erlegte Wild vielseitig zu nutzen, wie z.B. auch durch die Gewinnung von Öl und Salbe beim Murmeltier. Damit macht die Erlegung des Tieres einen Sinn und so mancher Nichtjäger erfreut sich der heilenden Wirkung der

Essenzen und betrachtet die Ausübung der Jagd unter einem anderen Blickwinkel.

Trotz stattfindendem Wertewandel in Gesellschaft und Jagd und trotz teilweise fremdbestimmten Abschussvorgaben müssen Ethik und Moral auch heute noch einen festen Platz in der Jagdausübung und Jagdausbildung haben. Die ethische Einstellung gegenüber dem Wildtier sollte zumindest soweit im Jäger vorhanden sein, dass er sich voll bewusst ist, dass er mit seinem Schuss gewaltsam und in der Mehrzahl der Fälle ein vitales, von Gesundheit strotzendes Leben für immer auslöscht.

Weiters sollte er sich vor Abgabe des Schusses die Auswirkungen seines Vorhabens auf Wild und Lebensraum genau überlegen. Die Ehrfurcht vor dem Leben und die Ehrfurcht vor dem Tode soll im Sinne von Monika Reiterer zu einer gemeinsamen, ökozentrischen Jagdethik, die die „Ehrfurcht vor dem Sein“ beinhaltet, zusammengefasst werden. Auch das bewusste Praktizieren sinnvoller Rituale, wie der Letzte Bissen und der Beutebruch aber auch der erlebte innere Zwiespalt im Jäger zwischen Freude und Unsicherheit angesichts des Todes, den er dem Wild bringt, sind wichtige Elemente für eine genügsame Jagdausübung und somit auch bescheidenere Anforderungen





Traditionelle Jagdausrüstung

an Höhe und Qualität der Wildbestände. Gerade diesen zutiefst menschlichen, ethisch-moralischen Konflikt, den ein Jäger auf der Jagd erlebt, dürfen Menschen, die selbst nicht jagen bzw. töten, nicht außer Acht lassen, wenn sie Abschussforderungen formulieren oder über Jäger urteilen.

Elixier: Zeit und Einfachheit

Die Jagd am Berg und im Gebirge soll auf die meist kargen Lebensumstände der Wildtiere abgestimmt sein – sie soll v.a. mit wenig technischer Unterstützung ausgeübt werden. Nur wer sich für die Jagd ausreichend Zeit nimmt, wird die Natur und deren Lebensgemeinschaften sowie sinnvollen Kreisläufe verstehen, aber auch wildtier- und biotopgerecht jagen können. Und wer in der Jagd Freude und Ausgleich sucht, sollte so viel wie möglich aus dem täglichen Leben, wie z.B. die permanente Vernetzung, Hightech unterstützte Kameras und Optik sowie auf eine grenzenlose Motorisierung bei der Jagdausübung verzichten.

Viele Jäger beweisen, dass man auch heute noch mit recht traditioneller Ausrüstung und einfachen Jagdwaffen und Zieleinrichtungen sehr effizient jagen kann. Ihr Geheimrezept dazu lautet: Intuition, Instinkt, sich in das Wild hineindenken, Wind und Wetter respektieren und zur richtigen Zeit am richtigen Ort zuschlagen. Dies setzt jedoch die sinnvollste und wichtigste Investition für eine zukunftsfähige Jagd voraus, nämlich ausreichend Zeit.

DI Hubert Schatz



Ihr kompetenter Partner

Wildäsungen
Dünger
Bergkern
Pflanzenschutz
Sämereien
Wildverbiss



RECHTZEITIG WILDFUTTERBERATUNG FÜR HERBST PLANEN

Uitz-Mühle Ges.m.b.H.
8720 Knittelfeld
 Tel.: 03512/82686 FAX: DW 30
 e-mail: office@uitz-muehle.at
www.uitz-muehle.at

Wir sorgen für Ihr Recht:
Advokatur
Dr. Hans-Moritz Pott

8970 Schladming	8940 Liezen
Ritter-v.-Gersdorffstraße 64	Döllacherstraße 1
Tel:03687/23386	Tel:03612/22199
Fax:03687/23385	Fax:03612/23128
e-mail: office@advokatur.co.at	e-mail: liezen@advokatur.co.at

Wir beraten und vertreten Sie in allen Rechtsbelangen!

§-erste anwaltliche Auskunft kostenlos-§

allgemeines Schadenersatzrecht/ Agrarrecht/
Arbeits- und Sozialrecht/ Bauverfahren/
Ehe- und Familienrecht/ Erbschaftsstreitigkeiten/
Inkassowesen/ Jagd- u. Forstrecht/ Insolvenzverfahren/
Nachbarschaftsstreitigkeiten/ Schi- u. sonstige
Freizeitunfälle/ Strafverfahren/ Vertragserrichtung
samt grundbücherlicher Durchführung/
Testamentserrichtung/ Verkehrsunfälle/
Verwaltungsstrafverfahren etc.

[illegible]

Landkarten haben sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt. Orthophotos und Laser-scanningdaten bringen neue Inhalte. Smartphones und Tablets ermöglichen vielfältige Arten der Darstellung. GPS-Sensoren in Smartphones bestimmen unseren Standort auf wenige Meter genau. Diese Möglichkeiten werden zunehmend auch in der Jagd genutzt.

Wer jedoch die Natur maßstabsgetreu dreidimensional abbilden möchte, musste bisher einen mühsamen Weg beschreiten: den des Modellbauers. Aus Holz wurde das Gelände Schicht für Schicht aufgebaut, mit Gips verspachtelt und schließlich händisch bemalt. Wahre Kunstwerke sind auf diese Weise entstanden, oft wurden hunderte von Arbeitsstunden dafür investiert. In unserer schnelllebigen Zeit unterzieht sich kaum noch jemand dieser Mühe, daher sind dreidimensionale Geländemodelle fast ganz aus der Mode gekommen. Das könnte sich nun rasch wieder ändern: die mühevollen Bastelei wird inzwischen von 3D-Plottern rasant und in höchster Perfektion erledigt. Die heute immer leichter zugänglichen Geodaten sind nicht nur für die Erstellung detailreicher Karten verwendbar, sie bilden auch die Grundlage für die Herstellung der naturgetreuen dreidimensionalen Nachbildungen von Forst- und Jagdrevieren. Nach einem im Computer automatisch generierten Bauplan wird in Zehntel-Millimeter kleinen Schritten Gipspulver

aufgerollt und mit feinen Kunststoffklebertropfen im Tintenstrahlverfahren zu einer festen Struktur verklebt, bis die gewünschte Geländeform vollendet ist. Wie bei einem Tintenstrahldrucker wird auch der Kleber in verschiedenen Farben verarbeitet und färbt so schichtweise das Modell ein. Auch Gebäude und Bäume können auf diese Weise dreidimensional abgebildet werden, wenn als Basis für den 3D-Druck statt eines Geländemodells ein Oberflächenmodell verwendet wird. Zusätzlich können andere Themen dargestellt werden, die auf den Luftbildern schlecht oder gar nicht sichtbar sind: Jagdhütten, Hochsitze, Jagdsteige oder Salzlecken. Sie müssen dafür in einem Geoinformationssystem erfasst und für den





3D-Druck vorbereitet werden. In dem hier abgebildeten Reviermodell wurde bewusst auf solche Zusätze verzichtet, nur die Forststraßen sind dezent hervorgehoben, um die Orientierung zu erleichtern. Grundsätzlich können Reviermodelle in beliebigen Maßstäben hergestellt werden. Wenn der Bauraum des 3D-Plotters nicht ausreicht, kann das Modell in mehrere Einzelteile zerlegt werden, diese werden nach der Fertigstellung passgenau zusammengefügt. Das abgebildete Modell zeigt ein Jagdrevier im Gesäuse, das eine Ausdehnung von 9x9 Kilometern aufweist. Es wurde im Maßstab 1:9999 in 4 Einzelteilen hergestellt und danach zusammengeklebt. Wegen der hohen Präzision der Einzelteile sind die Nahtstellen kaum auszumachen. Entstanden ist das Modell in enger Kooperation der Firma Umweltdata (Mödling) mit der Firma Layerlab (Graz). Während erstere die Beschaffung und

Vorbereitung der Daten verantwortlich zeichnet, hat sich letztere auf die ‚Materialisierung‘ der Daten auf einem dafür geeigneten 3D-Plotter spezialisiert.

Die Möglichkeiten, die sich mit dieser Technologie abzeichnen, sind mannigfach. So können auf diese Weise Schigebiete plastisch dargestellt, Hangrutschungen visualisiert und Bauwerke bereits im Planungsstadium in die umgebende Landschaft platziert werden. Die Firma Layerlab hat sich darüber hinaus darin spezialisiert, 3D-Modelle von Menschen und Haustieren zu erfassen und maßstabs- und farbgetreu in Kunststoff entstehen zu lassen.

Die erforderlichen Geodaten für die 3D-Darstellung von Revieren sind jedenfalls für die gesamte Fläche Österreichs verfügbar, die Daten sind dabei maximal 3 Jahre alt.

www.umweltdata.at www.layerlab.net



Leserbrief

Ich möchte einmal zum Ausdruck bringen, dass Ihre Zeitschrift sachlich und fachlich hervorragende Beiträge hat und die ich als deutscher Jäger, der sich dem österreichischen Jagdwesen genauso verbunden fühlt wie dem deutschen Jagdwesen, als hervorragend bezeichne und teilweise sind die klaren und auch ungeschönten Berichte und Einschätzungen zur Zukunft der Jagd sehr erhellend und nach meiner Auffassung immer hervorragend begründet. Es würde mich freuen, wenn diese Zeitung einen größeren Verbreitungsgrad hätte, damit unabhängig vom „Mainstream“ den Fakten mehr Raum gegeben wird. Wer wirklich die Artenvielfalt des Wildes und dessen Fortbestand als Bestandteil unserer Natur Raum geben will, wird sich mit den Tatsachen abfinden müssen, dass kurze Jagdzeiten, intensive Jagdzeiten besser sind,

als den Jäger jeden Tag im Revier zu sehen, der am Ende wie ein ständig präsenter Wolf das Wild heimlich macht. Nur die professionelle Ausbildung sorgt dafür, dass ein Jäger das Revier etwa von Wilderern beschützen kann, ohne das Wild zu stören und in der Jagdzeit auch Jagdgäste auf das richtige Wild zu Schuss bringt. Schön wäre es, wenn die Politik diese Sachlichkeit zum Anlass nehmen würde, ohne die ideologischen Grundsätze der Parteien, die richtigen Gesetze zu machen und damit dem Fortbestand eines artenreichen und naturnahen Wildbestandes zu sichern. Ich wünsche der Zeitschrift aber auch dem Berufsjägertum und dem Waidwerk ein „vivat, crescat, floreat“, blühe wachse und gedeihe!

Rechtsanwalt Dr. Frank Sürmann

www.ra-suermann.de



Ein pensionierter Berufsjäger stellt seine Bücher vor

Es ist selten, dass Berufsjäger ihr Arbeitsleben und die darin gewonnenen Erfahrungen in Buchform bringen.

Ich habe solche Werke immer mit größter Aufmerksamkeit gelesen, fand aber nur dann Gefallen daran, wenn die Berichtersteller bereit waren, ein Stück weit über ihren Schatten zu springen und entsprechend preiszugeben, was das Berufsjägerleben so mit sich bringen kann.

In den Jahren eigener Standortsuche kann die Offenheit erfahrener Kollegen recht hilfreich sein. In diesem Sinne war ich immer auf der Suche nach ungeschminkten Beschreibungen des Berufsjägerwesens durch solche Waidgenossen, die sich auch unangenehmen Wahrheiten stellten und vor einer fälligen Selbstkritik nicht zurückscheuten.

Es bedarf meiner Meinung nach dringend solchen Mutes, um den Weg freizumachen für eine Entwicklung hin zu mehr gelebter Kollegialität innerhalb unserer Bewegung und einer Ausbildung in einer Erweiterung, nach der die Zeichen der Zeit seit langem rufen. – Solche und andere heikle Themen habe ich in Kollegenbüchern vermisst und mir vorgenommen, diese eines Tages in eigenem Schreiben aufzugreifen.

Für viele von uns Älteren war der Zugang zum Traumberuf keineswegs eine „gmahte Wiesen“. Auch mir haben sich erhebliche Hürden in den Weg gestellt, als ich am Ende der Hauptschulzeit den überzeugten Wunsch hatte, Berufsjäger zu werden. Im bescheidenen Aufwachsen in den bettelarmen Nachkriegsjahren hatte ich ungewöhnlich früh die Faszination für Wald und Wild entdeckt. Begegnungen mit Jägern und ihrer Beute waren zu Marksteinen meiner Vorschuljahre geworden. Später hatte ich für kargen Ministrantenlohn Rehfutter gekauft und damit wohl ein unzweifelhaftes Zeichen gesetzt – vom Vater aber musste ich erfahren, wie es um die Sache der Berufsjäger in meiner Heimat Niederösterreich in diesen 1960er - Jahren stand:

Der Beruf war in keiner Kammer verankert, es gab keine anerkannten Lehrstellen und somit war mein Wunsch nicht erfüllbar.

Vielleicht hätte es den Ausweg zu einem Lehrplatz in der nahen Steiermark gegeben, leider war diese Möglichkeit gleich einmal vom Tisch gefegt - ich musste eine Elektrikerlehre in der großen NÖ Landesgesellschaft antreten, die alle Lehr- und Internatskosten übernahm. Das allein zählte damals, denn mein Vater war Forstarbeiter und die Eltern hatten sieben Kinder zu versorgen; da konnten die Selbstbestimmungsrechte eines Schulabgängers schon einmal verdammt klein werden.

In meinem ersten Buch „Meine Jägerjahre im Ötischerland“ habe ich ausführlich beschrieben, wie ich unter diesen Gegebenheiten zum Jäger wurde, wie sehr ich als Ausgleich das jägerische Leben inmitten von Bauern und Arbeitern der örtlichen Gemeindejagd genoss und wie ich mit 21 doch noch vom ungeliebten Elektriker in den Jägerberuf wechseln konnte.

Die erste Jägerstelle in Puchenstuben ging schon nach kurzer Zeit am Pachtwege verloren, das Glück war aber noch einmal auf meiner Seite, als ich bald danach die Stelle in der Donauniederung bei Petronell - Carnuntum fand. In meinem zweiten Buch vom Maria Ellender - Wald habe ich mit Herzblut beschrieben, was mir die Jahre im gräflichen Rot- und Schwarzwildrevier geschenkt haben und welcher Verzicht mir letzten Endes dort abverlangt wurde....

Etwa 600 Buchseiten (Format: 240 x 170 mm) und 221 zum Text gehörende Fotos dürften das Zeug in sich haben, sowohl jungen wie auch altgewordenen Berufsjägerkollegen feine Lesestunden zu bereiten!

Vorteilspreis für Berufsjäger je Buch € 27,- statt € 30,- zuzüglich Versandspesen.

Erhältlich voraussichtlich ab Mitte Dezember 2015 beim Autor Franz Seidl, 3254 Bergland, Lehen 1 (Tel. 0650 / 8888 213).





Nicht Neid sondern Einigkeit macht uns stark!

51. Jahreshauptversammlung des Verbandes Vorarlberger Jagdschutzorgane

Am 3. Juni 2015 fand in der Uralp in Au / Bregenzwald die 51. Jahreshauptversammlung des Verbandes Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane statt. Obmann KR RJ Manfred Vonbank begrüßte eine Vielzahl an Ehrengästen aus der Vorarlberger Politik, u.a. LR Ing. Erich Schwärzler, LWK-Präsident Josef Moosbrugger, den leitenden Angestellten der Sektion Dienstnehmer DI Richard Simma sowie den Landeswildbiologen DI Hubert Schatz. Von Seiten der Vorarlberger Jägerschaft begrüßte Manfred Vonbank den Landesjägermeister Dr. Ernst Albrich, dessen Stellvertreter BJM Reinhard Metzler und BJM Sepp Bayer, Alt-LJM-Stv. Bartle Muxel sowie den Leiter der Jägerschaft Mag. Jörg Gerstendörfer. Und nicht zuletzt begrüßte der Obmann die jungen Jagdaufseher, welche im Mai die Prüfungen positiv abgeschlossen haben: Wernfried Amann, Michael Moosbrugger, Bernhard Nennung, Markus Schädler, Michael Schmid, Johannes Summer und Dominik Zeller.

Tätigkeitsbericht

In seinem umfangreichen Bericht erläuterte Obmann Manfred Vonbank die Tätigkeiten und Veranstaltungen des vergangenen Vereinsjahres. Der Verband Vorarlberger Jagdschutzorgane hat aktuell einen Mitgliedstand von 391 Mitgliedern, davon sind 34 hauptberuflich tätige Jagdschutzorgane. Bezüglich Tuberkulose bedanke ich mich bei euch allen, speziell aber bei den Jagdschutzorganen im Silbertal und Klostertal. „Es ist nicht einfach, es gibt erste Erfolge, dass der Rotwildbestand verringert werden konnte – es ist was passiert. Es gibt kein Unwort, die Maßnahme war notwendig, der Schritt wurde gesetzt und es gab kein Unwort. Es ist noch nicht vorbei, aber irgendwann können wir wieder den umgekehrten Schritt machen.“ „Es erfüllt mich mit Stolz, dass wir entgegen aller Prognosen den Stand der Berufsjäger halten, ja sogar leicht ausbauen konnten. Totgesagte leben länger oder es braucht sie also doch. Hier



Obmann Oj Manfred Vonbank erläutert die Tätigkeiten des vergangenen Vereinsjahres



ein herzliches Dankeschön an all jene Jagdnutzungsberechtigten und an alle Grundbesitzer in Vorarlberg, welche uns hier in unseren Bemühungen unterstützen.“

Veranstaltungen / Weiterbildung

Ein herzlicher Dank ergeht an dieser Stelle an den Leiter der Vorarlberger Jägerschule Mag. Jörg Gerstendörfer für die sehr gut funktionierende Jägerschule. Die Ausbildung ist auf hohem Niveau, der praktische Teil sollte in der Weiterbildung unter den Berufsjägern und unter den Jagdschutzorganen noch erhöht werden. „Jagdschutzorgane sollten gegenseitig voneinander lernen, und auch mal über den Tellerrand schauen.“

Auch in diesem Jahr veranstaltete der Verband eine Weiterbildungsfahrt zu Österr. Jägertagung nach Aigen im Ennstal. Ein Dank ergeht an dieser Stelle nochmals an die Vorarlberger Jägerschaft sowie an die Sektion Dienstnehmer für die finanzielle Unterstützung.

In den letzten Jahren haben sich viele Jagdschutzorgane dafür entschieden, die Naturwächter-Ausbildung zu machen. In den Reihen der Vorarlberger Jagdschutzorgane gibt es mittlerweile zirka 45 Jagdschutzorgane, die sich als Naturwächter aktiv einbringen. Aktuell haben vor kurzem 16 Jägerinnen und Jäger sowie Jagdschutzorgane den Naturwächterkurs absolviert und die Prüfung abgelegt herzliche Gratulation!

Weitere Fortbildungsveranstaltungen waren die vier Bleifrei-Seminare sowie diverse Vorträge im Rahmen der Hegeschauen.

In der Vorarlberger Jägerschule sind aktuell vier Ausbildungsjäger, welche im Herbst das zweite Jahr der Jägerschule absolvieren, sowie 15 Ausbildungsjägerinnen und Ausbildungsjäger, welche Ende Juni ihre erste Einheit absolvieren. Ein Dank ergeht an dieser Stelle an alle Auszubildner für ihren Einsatz sowie an Hubert Schatz und die gesamte Prüfungskommission.

Am Ende darf ich mich beim gesamten Vorstand, dem Amt der Vorarlberger Landesregierung, der Vorarlberger Landwirtschaftskammer sowie bei der Vorarlberger Jägerschaft für die gute Zusammenarbeit bedanken – wir sehen uns als Schnittstelle zwischen den Grundbesitzern und der Behörde, und jedes einzelne Jagdschutzorgan ist ein wichtiger Mosaikstein dieses sehr erfolgreichen Gesamtpaketes!

Neuwahl eines Obmann-Stellvertreters

Aufgrund des allzu frühen und völlig unerwarteten Ablebens von RJ HM Diethelm Broger musste ein neuer Obmann-Stellvertreter gewählt werden. Als neuer Obmann-Stellvertreter für die nebenberuflichen Jagdschutzorgane wurde Martin Rhomberg, seines Zeichens Obmann des Fachausschusses für Rehwild, gewählt.

„Die Region Kleinwalsertal ist jetzt nicht mehr im Vorstand vertreten, wir möchten aber, dass die Jäger im Kleinwalsertal einen Vorschlag für einen Vertreter machen und diesen werden wir dann in den Vorstand kooptieren“, so Obmann Manfred Vonbank.

Neue Jagdschutzorgane

Im Rahmen der Jahreshauptversammlung wurden an die neuen Jagdschutzorgane, welche in den letzten zwei Jahren ihre Ausbildung in den Lehrrevieren sowie in der Vorarlberger Jägerschule absolviert haben, die Zeugnisse verteilt.

Neun Ausbildungsjäger haben die Prüfungen im Mai absolviert: Praktische Prüfung im Wildpark, schriftliche Prüfung sowie öffentliche mündliche Prüfung im Landhaus – acht davon haben die Prüfungen positiv bestanden: Wernfried Amann (Dornbirn), Dr. Christof Germann (Bregenz), Michael Moosbrugger (Au), Bernhard Nennung (Hard), Markus Schedler (Brand), Michael Schmid (Göfis), Johannes Summer (Frastanz) sowie Dominik Zeller (Hohenems). Ein Ausbildungsjäger wurde reprobiert, d.h. er kann im Herbst das einzelne Fach, welches er nicht bestanden hat, wiederholen.

Weiterbildungspasse

Für jene, welche ihren Weiterbildungspass bis zur Jahreshauptversammlung voll hatten, erfolgte im Rahmen der Jahreshauptversammlung eine Verlosung von fünf Hauptpreisen.

Die glücklichen Gewinner:

Gutschein für ein Paar Bergschuhe:

RJ HO Edwin Kaufmann

Gutschein Jagdgasthof Egender:

Franz-Josef Beck

Gutschein Kindles Alpenkönig Balderschwang:

Wilfried Martin

Gutschein Alpengasthof Gamperdona:

Konrad Kolb

Zeiss-Fernglas – mit Unterstützung von Waffen Deuring: Hermann Marte



Ein herzliches Dankeschön an alle, welche diese Preise zur Verfügung gestellt haben. Dies soll auch ein Zuckerl sein für alle, die Weiterbildungen zu besuchen und die Pässe zu füllen – es gibt auch in Zukunft wieder Verlosungen.

Grußworte

LR Ing. Erich Schwärzler überbrachte den Gruß und Dank der Vorarlberger Landesregierung sowie von Landeshauptmann Markus Wallner. „Eine Jahreshauptversammlung ist dazu da, Rückschau zu halten zum vergangenen Jahr und Ausschau halten, was sind die notwendigen Tätigkeiten für das kommende Jahr – Dank an den Obmann Manfred Vonbank für seinen großartigen Einsatz in einer sehr verbindenden Situation – du hast Brückenfunktion übernommen, wenn es um schwierige Themen gegangen ist – nur so konnte es gut gehen.

Stichwort Tbc: Das gute Ergebnis war nur möglich, weil es eine gute Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Jagdwirtschaft und Alpwirtschaft gegeben hat – es war eine außerordentliche Situation mit außerordentlichen Maßnahmen und wir konnten es gemeinsam umsetzen – danke Manfred und euch allen für euren Einsatz!“

LWK-Präsident Josef Moosbrugger: „In den letzten Jahren hat sich eine Partnerschaft entwickelt, die aus meiner Sicht ganz wichtig ist – ich bin bekannt dafür, dass Dinge offen angeredet werden und deutlich formuliert wird, welche Probleme vorliegen. Mit Manfred Vonbank habe ich einen Funktionär in der LWK, der auch Obmann der Jagdschutzorgane ist. Es geht darum, ob in

Zukunft ein Weiterbestand für beide gegeben ist – für Landwirtschaft und für Jagdwirtschaft – mit Manfred hat man einen vernünftigen Menschen, der sich sachlich der Diskussion stellt. Wesentlich ist, dass man auf einen gemeinsamen Nenner kommt, der bis zum Schluss hält.“ Moosbrugger sieht das Jagdschutzorgan als wichtiges Bindeglied zu den Grundeigentümern. „Die Jagdschutzorgane wissen was los ist vor Ort und kennen sich auch aus – der partnerschaftliche Umgang miteinander ist ein wesentliches Ziel. Auch bezüglich Lebensraum haben wir ein gemeinsames Anliegen – der Grundeigentümer hat immer weniger zu sagen, dies beschäftigt also uns beide, wir sind beide ordentlich davon betroffen – hier sollten wir eng zusammenarbeiten. Ich danke für eure engagierte Tätigkeit! Anerkennend sage ich, wir haben in manchen Gebieten in diesem Land einiges bewegt, wir haben Gebiete, wo es eine tolle Entwicklung gibt – in einer guten Partnerschaft, können wir Probleme auch in Zukunft gemeinsam lösen – Weidmannsheil und alles Gute!“

LJM Dr. Ernst Albrich: „Herzlichen Dank all jenen, welche in der Tuberkulose-Bekämpfung mitgeholfen haben und mithelfen – es hat nur funktioniert, weil die Jagdschutzorgane wirklich verstanden haben, um was es geht und sie mitziehen und mitgemacht haben. Ich danke euch allen und verabschiede mich hier an dieser Stelle von euch als Landesjägermeister und wünsch euch allen alles Gute und Weidmannsheil!“

Monika Dönz-Breuß



Im Jahre 2008 haben wir das Fest „50 Jahre Steinwild“ in Vorarlberg gefeiert. Mittlerweile können wir bereits auf eine 25-jährige Steinwildbejagung zurückblicken. Sowohl die Entwicklung und der Zustand der Populationen als auch die langjährigen Abschussstrukturen bestätigen uns in der sorgsamem Bewirtschaftung dieser edlen Gebirgswildart.

Gelungene Wiedereinbürgerung

Im Jahre 1958 erfolgte nach Jahrhunderten langer Abstinenz des Steinwildes in Vorarlberg die erste Wiedereinbürgerungsaktion von Wildfängen aus der Schweiz im Montafon. In den folgenden zwei Jahrzehnten wurden in mehreren steinwildtauglichen Regionen des Landes, unter anderem auch im Kleinwalsertal, weitere erfolgreiche Wiedereinbürgerungsversuche unternommen. Nach mehr als 50 Jahren leben heute während der Sommermonate, z.T. in enger Wechselbeziehung mit den Nachbarländern Graubünden, Tirol und dem Allgäu wieder über 1.500 Stück Steinwild in unserem Land. Den Initiatoren und Vätern dieser herausragenden, nahezu historischen Tat sei an dieser Stelle abermals größter Dank ausgesprochen. Auf Grund der positiven Bestandesentwicklungen ist in den meisten Kolonien des Landes seit vielen Jahren wieder eine behördlich überwachte Bejagung des Steinwildes möglich. Seit Bejagungsbeginn wurden im Land 1.677 Stück erlegt, 291 Stücke wurden im selben Zeitraum als Fallwild gemeldet.

Wissenschaftliche Erkenntnisse als Grundlage für Steinwildbewirtschaftung

Mit der Ausweisung von 10, mehr oder weniger räumlich voneinander getrennten Steinwildkolonien

wurde auf Initiative des damaligen Obmannes des Steinwildbewirtschaftungsausschusses der Vorarlberger Jägerschaft, Armin Plattner in den 1990er Jahren die Steinwildbewirtschaftung im Land auf die Beine gestellt und die fachliche Kontaktnahme mit den angrenzenden Steinwildregionen der Nachbarländer forciert. Einen weiteren Meilenstein in der hiesigen Steinwildbewirtschaftung stellt das ebenfalls von Plattner initiierte, durch die Vorarlberger Jägerschaft finanzierte und vom renommierten Schweizer Wildbiologen und Steinwildexperten Dr. Peter Meile durchgeführte Projekt „Steinwild Lech-Quellengebirge“ dar. Die Ergebnisse dieses Projekts und daraus resultierenden Empfehlungen, insbesondere hinsichtlich der Bejagung von „alten Steinböcken“, bilden heute noch die Grundlage für die jagdgesetzlich definierten Altersklasseneinteilungen und Abschussmodalitäten. Sehr lehrreiche Erkenntnisse konnten auch aus dem Steinwildbesonderungsprojekt in den Kolonien Klostertal und Rote Wand, welches vom amtierenden Obmann des Steinwildbewirtschaftungsausschusses Eberhard Baron von Gemmingen - Hornberg vor einigen Jahren ins Leben gerufen und vom Institut für Wildbiologie der Universität für Bodenkultur in Wien betreut wurde, gewonnen werden. Die unerwarteten jährlichen Wanderungen einzelner Böcke bis ins Kleinwalsertal sowie die Standorttreue der Rudel überraschten besonders.

Hochlagenbewohner

Von wenigen lokalen Ausnahmen abgesehen nutzt das Steinwild in Vorarlberg fast ausnahmslos Gebiete ob Holz, sodass es mit dieser Wildart so gut wie keine Probleme im Schutzwald gibt.



Abgesehen vom Abschuss eines Steinbocks in einer Freihaltung im Bezirk Dornbirn vor einigen Jahren, blieb diese Wildart bislang als einzige heimische Schalenwildart von Schwerpunktbejagungsanordnungen unberührt, was im Vergleich zum Gamswild auch in den Abschussstrukturen deutlich abzulesen ist. Landschaftsbedingt befinden sich die meisten Steinwildkolonien des Landes im Bezirk Bludenz. In Bregenz liegen die Kolonien Kanisfluh - Hoher Freschen, Kleinwalsertal und Braunarl. Letztere wurde auf Grund regelmäßiger

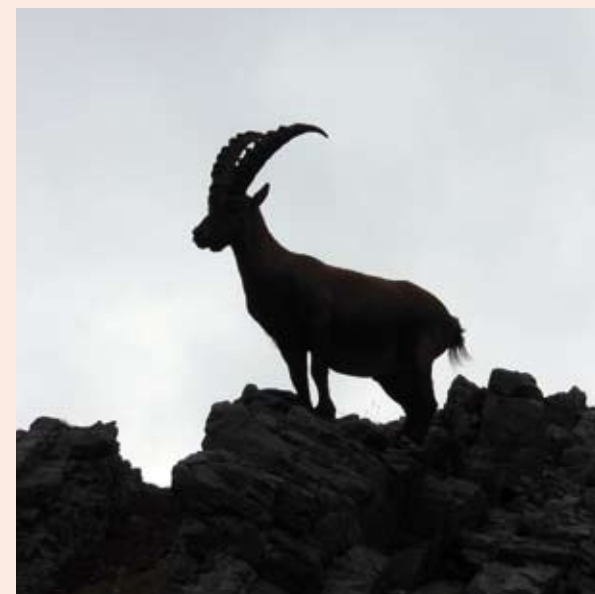
Jahre), 17% der Mittelklasse II (6-10 Jahre) und 57 % der Jugendklasse III (1-5 Jahre) zugeordnet werden. Bei den Geißen stammten 32% aus der Klasse I (11+Jahre) 15% aus der Mittelklasse II (5-10 Jahre) und 53% aus der Jugendklasse III (1-4 Jahre). Böcke aus der oberen Mittelklasse (6-10 Jahre) wurden von den Behörden in den vergangenen 6 Jahren nicht frei gegeben. Die Entnahmen von insgesamt 16 Böcken aus dieser Klasse sind vor allem auf Hegeabschüsse, zum geringeren Teil auch auf Ansprechfehler



Wechselbeziehungen vor wenigen Jahren mit der Kolonie Rote Wand vereint. Dornbirn und Feldkirch partizipieren mit den Gebieten Sünnerspitz und Hoher Freschen lediglich an der Kolonie Kanisfluh - Hoher Freschen.

Rücksichtsvolle Steinwildbejagung

Mit Ausnahme der Kolonien Klostertal, Silvretta und der sich durch natürliche Zuwanderung gebildeten Steinwildkolonie Kanisfluh - Hoher Freschen wird in den meisten Steinwildkolonien des Landes auf Grund der noch ausreichend vorhandenen Biotopkapazitäten, natürlichen Regulierungsprozessen sowie Abschüssen in den Nachbarländern noch eine sehr zurückhaltende Bejagung, d.h. geringe Stückzahlentnahme betrieben. In den vergangenen 6 Jahren wurden landesweit 437 Stück Steinwild, davon 231 Böcke, 195 Geißen und 11 Kitze erlegt. 82 % der Abschüsse stammten aus dem Bezirk Bludenz und 18% aus Bregenz. 2 Steinböcke wurden im Bezirk Dornbirn erlegt. 26% aller Bockabschüsse konnten der Altersklasse I (11+

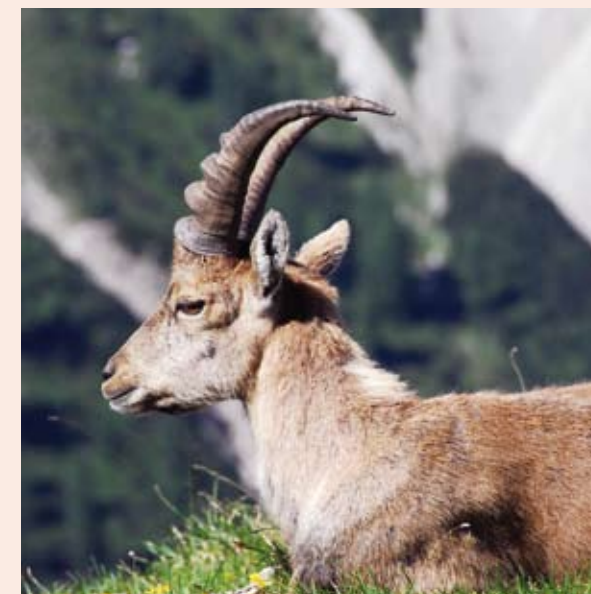


zurückzuführen. Nachdem bestandesregulierende Abschüsse nur in wenigen Kolonien des Landes getätigt werden, lässt die landesweit zusammengefasste Abschussstruktur keinen vollständigen Schluss auf die Bestandessituation im Land zu, weil der Anteil der Jugend- und Mittelklasse deutlich unterrepräsentiert ist. An Hand der Zählergebnisse aus den regelmäßig durchgeführten Bestandenserhebungen ist jedoch in der Mehrzahl der Kolonien eine positive und gesunde Entwicklung der Populationen festzustellen. Die grenzüberschreitende Steinwildkolonie Arlberg - Valuga - Almjur sticht dabei besonders positiv hervor. Umso unverständlicher ist es, dass beim mittlerweile genehmigten Naturschutzverfahren zur Schigebietszusammenlegung Zürs - Rauz kein wildökologisches Gutachten eingeholt wurde, obwohl maßgebliche bauliche Einrichtungen wie z.B. die Errichtung einer Bergstation mitten im Überwinterungsgebiet des Steinwildes geplant und die behördlich verordnete Wildruhezone „Himmelegg“ massiv davon betroffen ist.



Aushängeschild Steinwildkolonie Klostertal

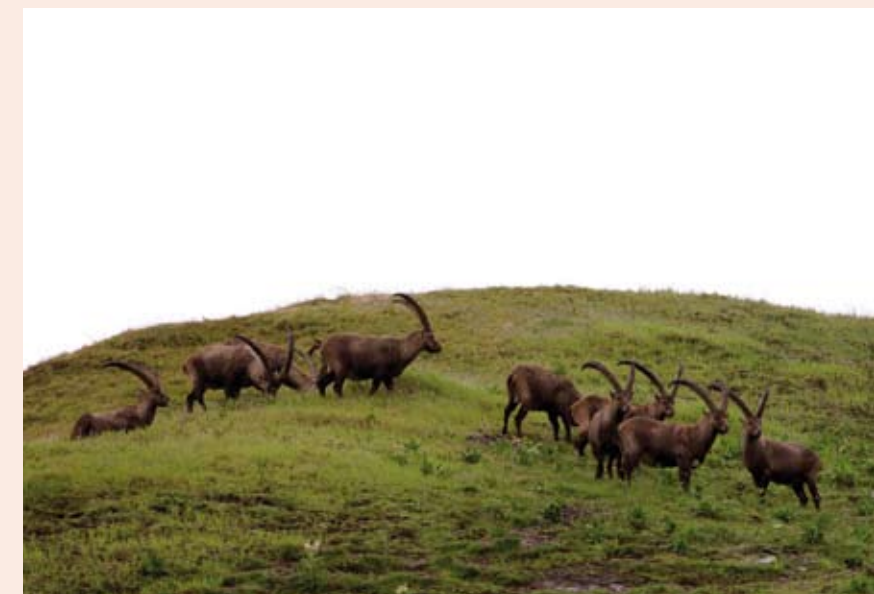
Die Zähl- und Abschussdaten aus der größten heimischen Steinwildkolonie bestätigen die sorgsame und nachhaltige Bejagung des Steinwildes eindrucksvoll. Die seit Jahren relativ konstante Populationsgröße von ca. 450 Stück und einer recht ausgeglichenen jährlichen Entnahme von etwas mehr als 40 Stück spiegeln die nachhaltige Bewirtschaftung mit Regulierungsfunktion in dieser Kolonie wider. Die vollständige Schonung der oberen Mittelklasse und maximale Abschussfreigabe von



50% aller gezählten Böcke in der AKL I (11+Jahre) ermöglichen seit einigen Jahren einen nachhaltigen jährlichen Abschuss von 5 bis 7 Böcken in der so genannten Ernteklasse. Im Vergleich dazu ergab die heurige Zählung einen Bestand von 45 Böcken, mit einem Alter von mindestens 8 Jahren. Die Relation von Zähl- und Abschussergebnis in der Kolonie Klostertal zeigt recht deutlich, wie hoch der natürliche Ausfall von Steinböcken im Hochgebirge ist. Trotz dieses auf den ersten Blick für hoch erscheinenden Bockbestandes würde eine merklich höherer Abschussrate in die obere Mittel- und/oder Ernteklasse vermutlich wieder sehr rasch zu einer starken Verjüngung der Böcke führen, wie wir es bereits vor 15 Jahren massiv erlebt haben. Auch bei den Geißen unterstreicht der durchschnittliche Abschussanteil von lediglich 14% in der Mittelklasse das fachliche Können der Berufsjäger und Jagdaufseher sowie die ehrenvolle Einstellung der Jagdnutzungsberechtigten unter der Führung des Koloniesprechers Gerhard Luzian zum Steinwild in dieser Kolonie.

Länderuneinheitliche Altersklasseneinteilung

Zu alljährlichem Unmut und hitzigen Diskussionen bei den Abschussplanverhandlungen führen v.a. im Montafon die unterschiedlichen Abschussmodalitäten beim Steinwild in den angrenzenden Nachbarländern, insbesondere in Tirol. Nachdem in Tirol die Böcke um 1 Jahr früher (ab dem vollendeten 10. Lebensjahr) in die AKL I fallen, erreichen weniger Böcke das Alter von 11 Jahren. Einige Vorarlberger Grenzreviere fühlen sich daher benachteiligt und wünschen



sich verständlicherweise auch die Freigabe von 10 jährigen Böcken, was bis dato vom wildökologischen Amtssachverständigen und der Behörde jedoch strikt abgelehnt wurde. Anders verhält sich die Situation zu den Schweizer Nachbarn. Hier wurden in den vergangenen Jahren erst gar keine Böcke mit einem Alter von 11+Jahren freigegeben, hingegen wurden in den angrenzenden Kolonien Fergen-Seetal und Falknis in den vergangenen 10 Jahren insgesamt jeweils 9 bzw. 10 Böcke, welche älter als 6 Jahre waren (überwiegend IIer Klasse), erlegt. Eine Besprechung mit den zuständigen Schweizer Kollegen im Juli dieses Jahres, welche für die Kolonie Rätikon/ Falknis eine mehrjährige Schonung von Böcken der Klasse I und II zum Ziel gehabt hätte, um den Bestand an Ier Böcken zu heben, hat ergeben, dass die Schweiz, von der aus ihrer Sicht bewährten Abschusspraxis auch künftig nicht abrücken wolle, jedoch an einer länderübergreifenden Abstimmung der Abschussplanung sehr interessiert sei. Auch mit den Nachbarn aus Tirol



sollte wieder das Gespräch für eine zumindest kolonieweise gemeinsame Steinwildbejagung in den Grenzgebieten gesucht werden, um Ungereimtheiten und Vermutungen zu beseitigen. Eine Angleichung des so genannten Erntealters bei den Böcken wäre in diesem Gebiet jedenfalls angebracht. Bleibt nur zu hoffen, dass auch in Zukunft die Biologie des Steinwildes und weniger die jagdwirtschaftlichen Interessen im Vordergrund der Überlegungen und Handlungen stehen.

Steinwild ist in Vorarlberg in guten Händen

Das Steinwild ist als ausgeprägter Gebirgsbewohner in vergleichsweise wenigen Gebieten der Erde vertreten. Auch im europäischen Alpenraum ist sein Vorkommen auf die Hochgebirgslagen beschränkt. Die Bestandesgröße wird hier auf ca. 40.000 Stücke geschätzt, ein Großteil davon lebt in der Schweiz und in Italien. Sein begrenztes Vorkommen als auch seine vergleichsweise geringe Bestandesdichte machen ihn sowohl biologisch als auch jagdwirtschaftlich besonders interessant. Umso wichtiger ist es, dass wir mit dieser nach außen robust erscheinenden, auf Umweltänderungen jedoch sensibel reagierenden Wildart weiterhin sehr sorgfältig umgehen. Bei den Vorarlberger Jägern ist das Steinwild in guten Händen, was sowohl durch die langjährigen Bestandesentwicklungen als auch Abschussstrukturen bestätigt wird. Die nicht von Freihaltungen und Abschussaufträgen behaftete und somit nicht fremdbestimmte Abschussstruktur beim Steinwild zeigt, dass der Vorarlberger Jäger ein guter Steinwildjäger ist und keinen Vergleich, mit welchem Land auch immer, scheuen muss. An dieser Stelle gilt allen Jagdnutzungsberechtigten und Jagdschutzorganen sowie allen Steinwildsprechern in unseren 9 Steinwildkolonien ein herzliches Dankeschön für ihre Bemühungen und maßvolle sowie sehr profunde Bejagung des Steinwildes im Land Vorarlberg. Ein Dankeschön sei aber auch den Jagdabteilungen in den Bezirkshauptmannschaften, insbesondere bei der BH-Bludenz ausgesprochen, für die zeitlich flexible Anberaumung der Abschussplanung (zuerst Zählung, dann Planung) als auch für die nicht immer einfache Formulierung der Freigabemodalitäten in den Abschussplanverordnungen.



METZLER

gut bestückt

Über 60.000 Produkte erwarten Sie!

Das gesamte Lieferprogramm und die Produktpalette unserer Partner können Sie dem aktuellen **METZLER Werkzeugkatalog** oder dem neuen **METZLER Betriebsausstatter** entnehmen. Auf über 1.700 bzw. 750 Seiten erwartet Sie ein lückenloses Qualitätssortiment mit hochqualitativen Produkten, Neuheiten und Innovationen. Die Breite und Tiefe unseres Sortiments bietet Ihnen immer genau die Produkte, die Sie benötigen. Den **METZLER Werkzeugkatalog** bzw. den **METZLER Betriebsausstatter 2012/13** als wichtige Unterstützung bei Ihrer täglichen Arbeit **jetzt kostenlos bestellen unter T +43 (0) 5522 77 9 63 1**

METZLER – Ihr Partner für Werkzeuge und Fertigungslösungen.

Katalog direkt bestellen!
QR-Code mit Smartphone
metzler.at

METZLER GmbH & Co KG | Oberer Paspelsweg 6-8 | 6830 Rankweil/Austria
T +43 (0) 5522 77 9 63 0 | F +43 (0) 5522 77 9 63 6
office@metzler.at | metzler.at



Das vergessene Mündel

Gamswild steht unter dem besonderen Schutz der Europäischen Union. Dieser Umstand und die Verpflichtungen, die sich daraus ableiten, werden nur selten beachtet.

Alle Tiere sind gleich, aber einige sind gleicher als gleich. Vor allem beim heimischen Wild gibt es eine Reihe von Arten, auf die besonderes Augenmerk fällt. Natürlich stehen seltene und offensichtlich bedrohte Arten unter dem entsprechenden Schutz der Gesetze. Aber „selten“ ist nicht automatisch bedroht und „häufig“ bedeutet nicht, dass eine Art unbekümmert genutzt werden darf. Dieser Überlegung tragen in ihrem Kern auch unsere Jagdgesetze Rechnung. Aber in der Praxis tut es trotzdem gut, wenn auch internationale Aufmerksamkeit auf die eine oder andere Wildart fällt. Die ist im Fall der Gams mittlerweile dringend notwendig geworden.

Natura 2000 – Reizwort und Rettungsschirm

Vor genau 20 Jahren traten nach dem Beitritt Österreichs zur EU auch hierzulande die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, kurz FFH-RL, und die Vogel(schutz) Richtlinie in Kraft. Das Ziel dieser EU-weiten Naturschutz-„Gesetze“ ist es, ein Netzwerk von Lebensräumen in Europa zu schaffen, das der Vielfalt der Natur und ihrer Arten in Europa eine langfristige Überlebenschance bietet. Im Zentrum steht das Prinzip, dass die Fülle an Lebensräumen in Europa auch durch den Menschen geschaffen wurde, in den Alpen seit mindestens der Bronzezeit vor 4-5000 Jahren. Folgerichtig besteht das Natura 2000 Netzwerk nicht aus mosaikartig verteilten Käseglockenschutzgebieten. „Schützen durch nachhaltige Nutzung“ lautet die Devise.

Die Währung, in der diese Idee umgemünzt wird, sind Lebensräume und Arten. In einer langen Liste führt der Anhang I der Habitat-Richtlinie bestimmte Lebensräume auf, die „von gemeinschaftlichem Interesse sind“. Daneben listet der Anhang II einzelne Tier- und Pflanzenarten, die in Europa erhalten bleiben sollen. Wo diese Arten

vorkommen, müssen die Ländern für deren Schutz sorgen, zum Beispiel durch die Ausweisung spezieller Schutzgebiete. Das sind die „de-Luxe-Arten“, zu denen viele Fledermausarten, der Fischotter oder die Flussperlmuschel gehören. Wer „nur“ selten oder besonders schützenswert ist, steht im Anhang IV. Auch hier muss sich der jeweilige Staat um den Erhalt dieser Pflanzen und Tiere sorgen; das Vorkommen von Feldhamster, Wildkatze oder Ziesel erfordert aber nicht automatisch die Errichtung von eigenen Schutzgebieten. Heute gibt es in Österreich etwa 218 Natura 2000-Gebiete, die als Folge von Vorkommen bestimmter Lebensräume oder Arten aus den Anhängen der Richtlinie gemeldet wurden. Zusammengenommen machen sie knapp 15% der Landesfläche aus. Österreich steht nun der EU gegenüber in der Pflicht, für dieses Gebiete und Arten so genannte Managementpläne zu erstellen. Ohne solche Pläne und Verordnungen der einzelnen Landesregierungen sind Maßnahmen in den Natura 2000 Gebiete nur für den Staatswald verpflichtend. Das Ziel ist klar definiert: Der „günstige Erhaltungszustand“ muss in Österreich gewahrt werden; in der Amtssprache: Es besteht





Verschlechterungsverbot. Da Naturschutzrecht Ländersache ist, tut sich die Bundesrepublik schwer, diese Forderungen umzusetzen. Weil es bei der vollständigen Meldung von Lebensräumen und Arten etwas haperte, kamen inzwischen schon mehrere blaue Briefe der EU-Kommission nach Wien. Ein Vertragsverletzungsverfahren durch die EU, bis zum Ende durchgeführt, kann der Republik eine empfindliche Stange Geld kosten.

Das fünfte Rad

Nach den Anhängen 1 bis 4 gibt es noch einen fünften Anhang, der in der allgemeinen Wahrnehmung vieler Länder und Staaten manchmal etwas untergegangen ist oder missverstanden wird. Die Arten, die hier aufgelistet sind, dürfen durchaus wirtschaftlich genutzt werden, wie Arnika oder Schneeglöckchen, Edelkrebs oder Blutegel, Weinbergschnecke oder Huchen. Die Mitgliedsländer können dazu eigene Regelungen treffen, müssen aber dafür sorgen, dass die Arten nur im Rahmen von eigenen Managementplänen gesammelt oder gefangen werden.

Der Artikel 14 (1) der FFH-RL verpflichtet die Mitgliedsstaaten auf ein Monitoring der Arten nach Anhang V und dieses Ergebnis – nach Artikel 17 (1) alle sechs Jahre an die EU-Kommission zu berichten. Wieder gilt auch für die Arten des Anhang V, dass sich ihr Zustand nicht verschlechtern darf und sie auch bei Nutzung einen günstigen Erhaltungszustand aufweisen. Für die

in Österreich jagdbaren Anhang V Wildarten – neben Schneehase, Edelmarder, Iltis und Steinwild auch die Gams – eigentlich keine große Sache. Die Jagdgesetze der einzelnen Bundesländer verpflichten die Jagdinhaber zu einer nachhaltigen Behandlung der Wildbestände. Und vor allem die Abschussplanung für Schalenwild folgt dem Prinzip einer regelmäßigen Überwachung der Bestände, wie sie auch im Artikel 11 der FFH-RL gefordert wird. Doch haben sich die Zeiten vor allem für das Gamswild in den vergangenen Jahren gewandelt. Aus dem traditionsreichen Bergwild ist in einigen Alpenregionen im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte der Prototyp eines Waldschädlings geworden.

Gams im Wald

Sie sind so etwas wie das Schweizer Taschenmesser unter den Wildarten am Berg. Gamswild nutzt dauerhaft oder zeitweise eine Reihe von Lebensräumen, von hochalpinen Matten bis hin zu steilen Flusstälern oder Felspartien im Tiefland. Auch rein bewaldete Gebiete bieten beste und natürliche Gamseinstände, wie Studien aus dem Schweizer Jura und anderen Regionen beweisen. Der Übervater der Gamsforschung, Prof. Sandro Lovari von der Universität Siena, fasst es zusammen: „Gamswild ist eine Wildart steiler Lagen, aber keine ausgesprochene Bergwildart.“

Die Nutzung von Waldeinständen ist keineswegs ein unnatürliches Verhalten, das nur durch die Abwesenheit von Wolf und Luchs entstehen konnte. Auch in Regionen mit großen Beutegreifern stehen Gams, dort, wo sie hingehören: in steilen, felsreichen Lebensräumen, bewaldet oder nicht. Selbst wenn ungestörte Almflächen zur Verfügung stehen, zeigen unsere Alpengams ein Ballet am Berg, wo jede Sozialklasse zu jeder Jahreszeit einen optimalen Estand aufsucht. Im Frühjahr zieht das Scharwild in tiefe Lagen, dem ersten frischen Grün entgegen. Im Laufe des Sommers wandern Geißen, Kitze und die „Jugend“ immer weiter nach oben, während die reifen Böcke auch in den Sommermonate etwas tiefer stehen, kleine Junggesellengruppen drücken sich in den weniger ergiebigen Waldgebieten herum.

Nach der Brunft ziehen sich die alten Kämpfer zur Regeneration in ruhige, deckungsreiche Einstände zurück. Den Hochwinter übersteht die Gamspopulation am besten auf steilen, sonnigen



Einständen, oft lichte Wälder, wo immer etwas Gras aus dem Boden spitzt.

Neben dieser natürlichen Nutzung der Bergwälder ziehen sie sich auch dorthin zurück, wenn auf den Freiflächen zu viel Trubel herrscht. Hoher Jagddruck oberhalb der Waldgrenze und auf lichten Flächen drücken zusätzlich Wild in deckungsreiche Einstände. Und nicht zuletzt hat der Bau vieler Kilometer Forstwege grüne Leitlinien geschaffen, der Gams zusätzlich nach unten zog.

Alarmsignal

Dort sind sie nicht immer wohl gelitten. Denn als Pflanzenfresser werden sie für das Nicht-Erreichen forstlicher Ziele, zum Beispiel bei der Verjüngung von Tannen, haftbar gemacht. Und auf Flächen, die als so genannter „Schutzwald“ ausgewiesen sind, sollten sie sich auf gar keinen Fall aufhalten. Dabei geben Kritiker des zunehmenden Drucks auf Gams zu bedenken, dass der Einfluss dieser Wildart auf die Verjüngung keineswegs so eindeutig und linear ist, wie oft dargestellt wird. Während andererseits die Funktion von Schutzwaldbeständen immer wieder kritisch geprüft werden sollte.

Aus vielen Waldgebieten soll das Gamswild ferngehalten werden. Das wird versucht, indem einerseits die Gamsdichten allgemein gesenkt werden und andererseits man auf den ausgewiesenen „Schutzwaldflächen“, „Sanierungsgebieten“ oder „Quellschutzgebieten“ Gamswild auch außerhalb der Schonzeiten durch ständigen jagdlichen Druck vergrämen will. Im Zuge solcher Vorgehen wird oft stark in die mittelalten Gams eingegriffen, was nachhaltig den Zuwachs der Population beeinträchtigt. Weil Böcke sowieso schon tiefer als Geißen stehen, birgt der konsequente Abschuss von „Waldgams“ auch die Gefahr in sich, das Geschlechterverhältnis des Bestandes immer weiter Richtung Geißen zu verschieben. Auf die Dauer führt dieses Vorgehen zu einer drastischen Destabilisierung der Sozialstruktur der Gamspopulationen. Sie werden anfälliger für Parasiten und Krankheiten, die Brunft verläuft länger und anstrengender wegen der unklaren gesellschaftlichen Verhältnisse im Bestand: Ohne die alten Erfahrungsträger wird auch der Winter immer risikoreicher für den Restbestand – zumal, wenn die natürlichen Wintereinstände nicht betreten werden dürfen. Lokale Schwerpunktbejagung ohne gleichzeitig artgerechte Rückzugs- und



Ruhegebiete zu schaffen widersprechen dem Verschlechterungsverbot der FFH-RL.

Sorgfaltspflicht

Auch in nichtbejagten Populationen gehen seit Ende der 1990er Jahre die Gamsbestände zurück; Klimawandel, Krankheiten, verschobene Konkurrenzverhältnisse, Störungen im Lebensraum fordern ihren Preis. In dieser Situation muss dort, wo Gams bejagt werden, umso aufmerksamer darauf geachtet werden, dass die Populationen, wie in der FFH-RL gefordert, einen günstigen Erhaltungszustand aufweisen, artgemäße Lebensräume erhalten werden und der Abschuss großräumig auf den nutzbaren Zuwachs beschränkt ist.

Die EU verlangt von ihren Mitgliedsstaaten „Vorkehrungen zu treffen, durch die sich eine Überwachung des Erhaltungszustandes der in dieser Richtlinie genannten natürlichen Lebensräume und Arten sicherstellen lässt.“ Für Österreich bedeutet das, dass jedes Bundesland in seinem Zuständigkeitsbereich ein gutes „Monitoringssystem“ aufbaut. Unter dem Fremdwort verbirgt sich mehr als nur das Zählen des Bestandes im Revier. Neben guten, systematisch erhobenen Populationsschätzungen gehören auch Angaben über Zuwachsraten, aktuellem Verbreitungsgebiet, zur Verfügung stehendem Lebensraum, Veränderungen im Sozialaufbau einer Population. Und nicht zuletzt eine fachlich saubere Auswertung der Jagdstrecken. Nur mit diesem Handwerkszeug



– das etwa auch dem Vorgehen bei der wildökologischen Raumplanung entspricht – kann eine seriöse Einschätzung des Erhaltungszustands der Art erfolgen und gemeldet werden.

Nachdem sich diese Einschätzung auch immer auf den Stand der Populationen und ihrer Verbreitung um 1992, dem Jahr des In-Kraft-Tretens der Richtlinie, bezieht, wird die Luft langsam dünn. Die zuständigen Bundesländer sollten sich daher bemühen, rasch ihre Hausaufgaben auch in Sachen Gamswild zu erledigen. Revierangepasste Zählverfahren, großräumige Abschussplanungen unter Einbeziehen aller notwendigen Populationskennzahlen und eine gründliche Streckenanalyse sind die Grundpfeiler der Sorgfaltspflicht, zu der auch Österreich verpflichtet ist.

Dr. Christine Miller
Univ. Prof. i.R. Dr. Friedrich Reimoser

MEPUR
Die gepflegte Textilreinigung
www.mepur.at

Spezialreinigung für Jägerschaft
Jagdkleidung
Rucksäcke
Lederpflege
Hüttenvorhänge
Teppiche

Filiale Hohenems im Baumgarten T: 05575 726 27	Filiale Bregenz im GWL T: 05574 545 72	Filiale Dornbirn Dr. Walzel Str. 6a T: 05572 231 44	Filiale Dornbirn im Messepark T: 05572 296 79	Filiale Feldkirch im Ilpark T: 05522 815 02	Filiale Burs im Zimbapark T: 05552 642 23	Filiale Schruns Bahnhofsstr. 22 T: 05556 726 12
---	---	--	--	--	--	--



www.franztech.at

**Gerätevorführung u. Probefahrten
Sonderaufbauten - Speziallösungen
Raupensysteme für den Winter
Service, Ersatzteile und Zubehör**



**In der Steiermark, der Spezialist
für anspruchsvolle Jagdmobilität**



Hieflauer Straße 24 • A-8790 Eisenerz
T. +43 (0) 3848 60222 • franz.haidn@franztech.at



Gamswild – Alte Stücke vermisst

Viele sorgenvolle Berichte der Jäger veranlassen uns, das Gamswild Tirols nun genau unter die Lupe zu nehmen. Blicken wir zunächst zurück auf die letzten zehn Jahre der Gamsjagd in Tirol.

Zunehmender Sommerstand – sinkender Abgang?

Eine natürliche Altersstruktur des Bestandes ist für eine gesunde und widerstandsfähige Gamspopulation unbedingt nötig. Jedoch sieht man momentan an den Trophäenschauen relativ wenige alte Böcke. In den letzten Jahren zeigt sich zudem ein widersprüchliches Bild in den offiziellen Bestandsdaten. Der von den Jägern angegebene Sommerstand bei der Abschussplanung zeigt ein ganz anderes Muster als der rückläufige Gesamtabgang. Demnach ist der Gamsbestand seit 2005 um 40 % gestiegen und wir müssten uns in Tirol keinerlei Sorgen um die Gams machen. Besonders auffällig ist der Anstieg seit 2011 (33 %), ab der Einführung des neuen, digitalen Abschussplanmodells in der Jagd- und Fischereianwendung des Landes Tirol (JAFAT). Der Großteil der Jäger kann wahrscheinlich bestätigen, dass die Bestandsberechnungen der letzten drei Jahre kaum noch etwas mit der Realität zu tun haben.

Der Abgang, bestehend aus Abschüssen, Hegeabschüssen und Fallwild, zeigt sich allerdings bereits im gesamten betrachteten Zeitraum rückläufig. Abgang nahm in den letzten zehn Jahren insgesamt um 18 % ab. Hinzu kommen noch zahlreiche

Berichte von Jägern, dass die Gamswildbejagung in den letzten Jahren immer mehr zur Herausforderung wurde. Als Grund dafür werden meist heiße Sommer, schneereiche Winter, vermehrte Beunruhigung und Störung, zunehmender Rückzug des Wildes in den Wald, oder auch eine deutliche Abnahme der Gamspopulation genannt.

Die verwunderliche Zunahme des Sommerstands

Für die Jagdplanung wurde in Tirol ein digitales Planungsmodell anhand der Bejagungsrichtlinien erstellt, um die Abschussplanung zu vereinfachen. Wie jeder aus seiner jagdlichen Erfahrung bestätigen kann, ist es allerdings nicht leicht, Bestände nach strikten Linien zu bewirtschaften. Das Planungsmodell berechnet momentan automatisch einen Zuwachs von 80% der Geißen Klasse I und II. Dass dies in der Realität als effektiver Zuwachs kaum erreicht wird, wird dabei vernachlässigt.

Wo liegen nun die Ursachen für die digitale Bestandsexplosion? Um gewisse Ergebnisse im Modell zu umgehen, wird der Sommerstand von den Eintragenden oft nach oben multipliziert, hinzu kommen noch die hohe Zuwachsrate und



teilweise zu hoch beantragte Abschüsse. Denn wenn sich die Abschussplanerfüllung in den letzten 10 Jahren durchschnittlich um 87 % bewegt, wird dies etwa der Stückanzahl entsprechen, welche genutzt werden kann. Zusätzlich wird die natürliche Mortalität, abgesehen von gefundenen und gemeldeten Fallwild, nicht berücksichtigt. Vor allem im Hochgebirge können wir nicht davon ausgehen, als Jäger allein die gesamte Sterblichkeit zu kompensieren.

Großräumige Planung

Es steht außer Frage, dass solche Faktoren in einem fixen, tirolweiten Modell schwer zu berücksichtigen sind. Daher gilt dieser Appell auch an die Jäger, weiterhin an einer großräumigen Abschussplanung festzuhalten. Wird ein und das selbe Rudel dreifach in der Abschussplanung

gemeldet, ist es kein Wunder, wenn der Bestand ansteigt aber eine Abschussplanerfüllung nicht möglich ist.

Auch die Mittelklasse spielt eine wichtige Rolle. Eine langfristige Übernutzung führt dazu, dass zu wenige Böcke überhaupt erst die Klasse I (ab 8 Jahren) erreichen. Will man den Bestand stabilisieren und alte Böcke ernten, gilt es die Schonklasse noch bestimmter zu schonen. Acht Jahre ist aber noch kein Alter, wenn man bedenkt, dass in einer Studie über eine unbejagte Gamspopulation im Schweizerischen Nationalpark bis zu 21-jährige Böcke und 22-jährige Geißen nachgewiesen werden konnten. Die Überlebensrate für beide Geschlechter war außerdem beinahe gleich hoch, was vermutlich durch den gut strukturierten Altersaufbau möglich ist.

Christine Lettl

Bären in Tirol Teil II

Im Tiroler Unterland verschwanden die Bären früher

Matthias Mayr schreibt, dass die Bären bereits am Anfang des 15. Jahrhunderts in unserem Gebiete selten geworden sind und im 16. Jahrhundert kamen sie hier jedenfalls nur mehr vereinzelt vor. So heißt es bereits im erwähnten Jägerbuch von den Besitzern zu Kundl: „Die wellend den Jagern nichts geben und maynend, sy bedürfen irer nicht, wann sy auf der Eben sein“.

Bereits früher schon – vor 1393 (Tod des Jägermeisters Hans Kummersbrucker, Stifter des Klosters Rattenberg) – hätten sie nichts gegeben und seither auch nicht. Auch im Kufsteiner Gericht habe man keine eigens besoldeten Landjäger gehabt. In Fällen, wo ein „wilds Tier, Per oder Wolf, in das Gericht kommen ist“, so haben die Leute dieser „betreffenden Kreuztracht“ die nächsten Jäger bestellt. Fingen diese nun ein Tier, so erhielten sie den jeweils bedungenen Sold für sich und für die Hunde das Futter. Wenn die Jäger aber nichts fingen, dann bekamen bloß jene letzteren das ihrige. „Und des ist inen also gar selten Not beschehen“, heißt es kurz am Schluss, womit

gemeint ist, dass die Leute im Kufsteiner Gericht nur hie und da solches zu leisten hatten.

Aber, mochte es auch selten der Fall sein, mitunter kam trotzdem hierher noch ein Bär. So verklagten am Montag nach Reminiscere (13. März) des Jahres 1525 auf dem Tading zu Ebbs Veit Wandter und Christof Schuester, beide Bürger zu Kufstein, Hans, den Amtmann (Vorsteher) zu Niederndorf, „er habe öffentlich an sand Jorgentag nagst verschynen (vergangenen) zu Niderndorf vor der Linndn berueft, wellicher ain Pern völl (fälle) oder schießt und umbring, er sey Bürger, Gerichtsmann oder Auslender, dem wel man von jedem Viertel in Ebser Schranne geben und bezalen 1 rh. Fl. Auf solche Berueffung haben sy zwen Pern geschossen ... und deshalb ir Leib und Leben gewagt, auch ir Arbeit und anders damit versaumbt. Sollicher Bezallung ... können sy ... an (ohne) Rechts- und Gerichtshilf nit bekommen.“

Privilegierte Raubwildjagd führte zur Bärenplage

Insgesamt wird man aber sagen können, dass der Bär in jagdlicher Hinsicht gewissermaßen



Ein Besuch in den Alpen

eine Mystifizierung erfuhr. In diesem Sinn erklärt sich, dass er als einziger großer Carnivore in der ersten Tiroler Jagdordnung vom 10. September 1414 unter den direkten Jagdschutz des Landesfürsten gestellt und dessen widerrechtliche Erlegung mit einer ungewöhnlichen hohen Strafe belegt wurde.

Bereits im 15. Jahrhundert mehrten sich die Klagen der Bauern über Übergriffe durch Bären und Wölfe, vor allem sei durch sie das Vieh auf ihren Weiden bedroht. So bestellte Maximilian 1497 eigene Wolfsjäger, eine Maßnahme, die nicht ausreichend war. Erst mit dem Mandat von 1507 (N. B. das war der so genannte Freiheitsbrief K. Maximilians vom 11. Juni 1507 für seine Untertanen der Grafschaft Tirol; er gestattete diesen die Verfolgung der „schädlichen Tiere“ nur im Beisein der königlichen Forstknechte) wurde den Untertanen das Recht zugesprochen, Bären, Wölfen und Füchsen mittels Fallgruben und Selbstgeschossen nachzustellen.

Doch ein Großteil der Tiroler Bauern, die sich im Jahre 1525 mit bewaffneter Hand gegen die mannigfachen Bedrückungen der Grundherren erhoben und die sich auch das Recht der unbehinderten Jagd auf Raubwild zurückerobert hatten, beschwerten sich beispielsweise bei den Gerichtsheuten von Villanders und Gufidaun, dass

ihre „gebirg vil pern, wölf, lux, fux, tax und andere schedliche tier“ haben, „die unns am vich und in den weingartn wissen und ackhern großen schaden thuen“, während die herrschaftlichen Jäger ihren Pflichten nicht nachkommen und diese bejagen, sondern nur das Jägersgeld abkassieren. All diese Beschwerden scheinen nicht den gewünschten Erfolg gezeigt zu haben, im Gegenteil, bereits 1532 hat die Tiroler Landesordnung die Zugeständnisse von 1507 wieder rückgängig gemacht. Den Untertanen wurde verboten, Bären, Wölfe und Luchse über die Grenzen ihrer Güter zu verfolgen; dieses Recht war nur den landesfürstlichen Jägern vorbehalten. (N. B. In den fürstbischöflichen brixnerischen Gerichten wurden aber die jeweiligen Pflugsverwalter verpflichtet, die Untertanen vor schädlichen Tieren, wie Bären, zu schützen).

Die Folge der Einschränkung dieser altererbten bäuerlichen Jagdfreiheit war eine gewaltige Zunahme des Raubwildes, besonders des Bären. Bereits 1529 klagte die Nachbarschaft zu Achen (Achtal) über das „merkliche Verderben“, das ihr durch die schädlichen Tiere, als Wölfe und Bären, täglich begegne. Ähnlich lautet eine Klage der Gerichtsheuten zu Rottenburg aus demselben Jahre. 1537 und 1539 zeigten sich bei Hall und Thaur Bären, die dem Vieh, 1539 in der Herr-



schaft Rattenberg, besonders in Alpbach und im Zillertal, Wölfe (und Bären), die dem Wildbret nachstellten und großen Schaden anrichteten. 1543 beschwerten sich die Gerichtsleute zu Schwoich und 1555 die Untertanen der Herrschaften zu Imst, Landeck und Laudeck über die Raubwildplage in jenen Gegenden. Beispielsweise hatten 1597 die Wölfe im Gericht Rettenberg so überhand genommen, dass der gesamte Viehbestand bedroht war; 1599 rissen im Stubaital die Wölfe und Bären 15 Rosse und Rinder.

Aber schon in der so genannten Waldbereitung von 1504 hören wir die Klagen der Bauern vom Schmirn- und Valser Tal, dass die Bären und Wölfe in großer Anzahl Schaden turn, und sie, die Bauern, keinen Hund halten dürfen. Darum haben sie bereits zu Herzog Sigmunds Zeiten (1439 – 1490) selbst gejagd. Sie waren gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen.

Abschusslisten und Statistiken

Als Ergänzung dazu seien hier die Ausführungen von Hans Oberrauch (Tirols Wald und Waidwerk, S. 281f.) angeführt: „Aus den Protokollen des Gemeinen Waldmeisters erfahren wir von Bärenschaden und Bärenjagden: So klagen 1504 Schmirn und Vals, Trins und Gschnitz über großes Bärenvorkommen. 1507 behaupten die Leute

von Riedern bei Steinach, dass sich in ihrem Gebiet 40 Bären herumtreiben. 1529 werden die Gerichtsleute von Rettenberg (Kolsaß) zur Bären- und Wolfsjagd aufgefordert, 1530 erging an alle Forstknechte der Befehl, die Bärenjagden abzuhalten.

1561 wird ein starkes Auftreten von Bären auf den Villander Almen bekannt gemacht, wobei mehrere Ochsen als vom Bären verletzt gemeldet werden und zur Abwehr abwechselnd täglich drei Mann von jeder „Malgrei“ aufgestellt wurden. 1562 werden vom Gericht Villanders als Prämie für einen großen Bären 10 Pfund Berner, für einen kleinen 6 Pfund aus der Gerichtskasse festgesetzt.

Für die Zeit von 1575 bis 1732 weist das Raitbuch der Innsbrucker Kammer für das Gebiet des Ober- und Unterinntals und seiner Nebentäler allein eine Abschusszahl von zusammen 156 Bären und 120 Schlagbären (=der große Schwarzbär zum Unterschied vom kleineren Braunbären), somit in 157 Jahren 276 Stück auf.

Auszüge aus: Thomas Naupp/Martin Reiter: Bä-rige Geschichte(n) aus Tirol – Von den Steinzeit-Höhlenbären bis JJ1, ISBN 3-85361-113-3, Verlag Edition Tirol, www.edition-tirol.com

P. Thomas Naupp OSB



Nicht selten wird erklärt, dass man dem Rehwild bei der Winterfütterung Heu anbiete, dieses jedoch das vorgelegte Heu kaum oder gar nicht annehme. Dafür gibt es mehrere Erklärungen.

Auf Grund der anatomischen und physiologischen Gegebenheiten ist das Rehwild ein hochspezialisierter Selektierer. Es besitzt große Speicheldrüsen, einen wenig gekammerten, aber vollständig mit Zotten ausgekleideten Pansen, in dem vorwiegend stärke-spaltende Bakterien tätig sind, einen kleinen Blättermagen, kurzen Dünndarm aber großen Blinddarm und auch die Leber ist im Vergleich zu den Grasfressern deutlich größer. Dies bewirkt eine schnellere Aufschließung und Magen-Darmpassage des Futters und somit auch, dass das Rehwild in mehreren kurzen Äsungsperioden energie- und eiweißreiche Nahrung aufnehmen muss.

Obwohl der Stoffwechselumsatz in den eigentlichen Wintermonaten reduziert wird, bleibt das Rehwild ein ausgesprochener Selektierer und stellt auch an das Heu hohe Ansprüche. Vom angebotenen Heu werden nach Möglichkeit nur die Blätter und Blüten herausgesucht, die verholzten Anteile, insbesondere die Stängel, bleiben über. Besonders bei der Raufenfütterung hat man daher den Eindruck, dass die Raufe noch immer gut gefüllt ist und das Rehwild das Heu verschmäht. Tatsächlich jedoch sind die für das Rehwild verwertbaren Anteile bereits nach kurzer Zeit herausgenascht worden und der Rest muss leider verworfen werden, was abhängig von der Qualität des Heues große Verluste bedeuten kann. Die bei weitem beste Ausbeute erzielt man, wenn das Heu täglich

frisch in mehreren kleinen Häufchen in der Umgebung der Fütterung vorgelegt wird, sofern dies das außenstehende Rotwild zulässt. Das Rehwild zieht so bereits beim Anwechselln von Haufen zu Haufen und sucht sich die schmackhaftesten Anteile heraus. Das hat zur Folge, dass noch bevor es zum Kraftfutter gelangt, bereits größere Mengen an Speichel produziert und abgeschluckt wurden, durch dessen Pufferkapazität die pH-Wert Schwankungen im Pansen minimiert werden.

Kann der Bedarf an Raufutter bei geringer Schneelage größtenteils in den Wintereinständen gedeckt werden, findet das Heu - insbesondere wenn es nicht von bester Qualität ist - ebenfalls wenig Anklang. Am Beeindruckendsten vermindert sich die Heuaufnahme dann, wenn nach stürmischem





Wetter viele Flechten und Äste von den Bäumen gerissen wurden, die dem Wild eine bevorzugte Nahrungsquelle bieten.

Bei der maschinellen Heuernte finden bedingt durch die Erntetechnik mehr oder weniger starke Verluste durch Abbröckeln statt, besonders dann, wenn das Heu bei einem Trockenmassegehalt über 60 % noch gewendet wird. Dadurch gehen oftmals die für das Rehwild wertbestimmenden Bestandteile verloren, was die Akzeptanz deutlich mindert.

Gerüstgetrocknetes oder Belüftungsheu von gut aber nicht zu frisch gedüngten kräuterreichen

Wiesen, welches einen hohen Blattanteil aufweist, von hellgrünbrauner Farbe ist, gut riecht und beim Hantieren richtig rauscht, wird vom Rehwild gerne aufgenommen, insbesondere wenn es täglich frisch angeboten wird. Man muss sich aber im Klaren sein, dass das Rehwild selbst beim hochwertigsten Heu die besten Anteile heraus sucht und daher stets ein Anteil für den Abfallhaufen übrigbleibt.

Christian Messner, Sprengeltierarzt
A-6130 Schwaz / Tirol

Pensionistenausflug

Am 2. September unternahmen die Pensionisten der Tiroler Berufsjägervereinigung zusammen mit ihren Frauen einen Ausflug auf den Galzig nach St. Anton. Trotz schlechter Vorhersage gestaltete sich das Wetter recht freundlich. Am Ortseingang von St. Anton wurden wir von WM Franz Klimmer mit Gattin empfangen und zur Talstation der Galzig-Bahn begleitet. WM Klimmer hatte im Vorfeld bereits eine Führung durch den Betriebsleiter und ein preiswertes Mittagessen im Bergrestaurant organisiert.

Zur Überraschung kam auch der Bezirksjägermeister von Landeck, Hermann Siess, mit Gattin dazu.

Die Betriebsführung war sehr interessant und die anschließende Gondelfahrt ein Erlebnis. Aufgrund

des starken Nebels verzichteten wir allerdings auf eine Fahrt auf die Valluga. Oben im Bergrestaurant wurden wir von 2 Musikern der ehemaligen Klostertaler begrüßt, die anschließend während der ganzen Zeit für uns spielten. BJM Siess übernahm im Namen der Bezirksstelle Landeck die Kosten für Essen, Trinken, Kaffee und Kuchen. Stellvertretend für alle Teilnehmer (45 Personen) bedankte sich WM Fritz Hosp für die großzügige Kostenübernahme. Als sich der Nebel verzog, erklärte uns WM Klimmer sehr gut die umliegende Bergwelt und sein Revier.

Wir bedanken uns recht herzlich für die sehr gute Organisation bei WM Franz Klimmer.

WM Fritz Hosp



Der Umgang mit Wildtieren - gesellschaftlich und ethisch!



Gegenwärtig stehen Wildtiere in unserer Gesellschaft fast täglich im Fokus von Diskussionen. Gerade in den Spätherbstmonaten beginnen wieder die jährlichen Diskussionen über die Sinnhaftigkeit der Winterfütterungen von Rot- und Rehwild oder die Verwendung von Fallen bei den Beutegreifern. Landesweit zerbrechen sich Personen darüber den Kopf, wie man mit diesen Situationen umgehen soll. Dabei ist es immer wieder interessant zu beobachten, wie selbst Jäger, die mit dieser Materie nichts zu tun haben oder lediglich ein beschränktes Wissen darüber verfügen, sich bei diesen Themen in den Fokus stellen. Dass ein Bundesland im Westen nicht unmittelbar vom Trappen-Schutzprojekt im Burgenland profitiert und einer Fallenjagd skeptisch gegenübersteht, mag in der Sache der Natur liegen. Im Gegenzug darf man aber von den Jägern aus den östlichen Bundesländern keine Unterstützung für die Frühjahrsbejagung der Raufußhühner erwarten. Diese Beispiele ließen sich noch weiterführen, man erkennt das Kirchturmdenken von uns Jägern und man sieht, dass nicht an einem Strick gezogen wird.

Wenn man heute auf die Speisekarten unserer Gastronomie schaut oder die Dekorationen in Schaufenstern und in Hotels sieht, so wird man erkennen, dass Wildtiere und dadurch auch die Jäger selten so präsent waren wie jetzt. Ein Beispiel für grandiose Öffentlichkeitsarbeit zeigt uns die burgenländische Jägerschaft mit der





„Werkstatt Natur“ vor, leider muss man aber vergeblich nach Ähnlichem suchen. Es liegt in der Hand jedes einzelnen Jägers die regionale Vermarktung dieses Werbeeffektes, sei es für den Wildbretverkauf oder für die Öffentlichkeitsarbeit, voll zu nutzen. Wenn nicht die Jäger die Gunst der Stunde erkennen und ihre Arbeit und das erstklassige Lebensmittel „Wildbret“ bewerben, werden es vermutlich andere tun. So darf man sich nicht wundern, wenn der Nationalpark in seiner „Akademie“ Tagungen anbietet, bei welchem zeitgemäße Themen diskutiert werden, wo wir Jäger dann lediglich Gäste sind! Gerade diese Veranstaltungen zeigen aber, wie sehr das Thema Jagd und Wildtiere unter den Nägeln brennt. Dass der „Priester“ im eigenen Land nichts Wert ist, steht schon in der Bibel, welchem Jäger von uns ging es nicht schon ähnlich. Das Erfolgreiche in der nahen Umgebung positiv zu vermitteln, fällt immer schwerer als in der Ferne. Der Berufsjäger hat einen wertvollen Schatz an Wissen, den sich jeder in der Praxis auf seine Art und Weise aneignete, doch fragt man sich schon, warum in unserer einzigen Försterschule kein Berufsjäger unterrichtet oder warum in der Ausbildung unserer „Jagdwirte“ – irgendwann wird auch diese Ausbildung in der Bestimmung der Jagdpolitik unumgänglich werden - Berufsfalkner und Förster tätig sind, aber kaum Berufsjäger.

Dann gibt es natürlich noch den ethischen Aspekt in der Jagd. Wie gehe ich mit dem Wild um? Ein respektvoller Umgang vom Fuchs bis zum Erntehirsch, dies wäre wohl schon das einfachste Rezept. Oft zerstreiten sich Freundeskreise wegen



„zu junger“ Kronenhirsche, aber wenn ab 1. Mai nicht führende Rehgeißen freigegeben werden, verstummen diese Stimmen. Hier beginnt die Ethik, wie man Wildtiere behandelt. Es widerspricht aber auch der Ethik, wenn Wildtieren, wie vor allem unserem Rotwild, der Lebensraum genommen und immer mehr zurück gedrängt wird. 22 ha Grünland werden täglich verbaut-in 400 Jahren ist das die restliche bebaubare Gesamtfläche Österreichs! Gleichzeitig fordern die so genannten „Naturaktivisten“ die Rückkehr von Bär, Wolf und Luchs, ist das ethisch? Wie soll man dann Rotwild in Ruhegebieten und bei Winterfütterungen schadensfrei über die vegetationsarme Zeit bringen? Diese großen Beutegreifer werden diese Gebiete rasch für ihren Beutezug finden, die Wildschäden werden ansteigen und die gleichen Personen, welche die Großbeutegreifer forderten, werden eine weitere Reduktion unseres Schalenwildes zum Tagesthema machen. Ein gegenwärtiges Beispiel sieht wie folgt aus: Ein Jäger aus dem Flachgau erzählte mir, wie er jährlich Wildschäden für gefegtes Laubholz bezahlen musste und er den Jagddruck auf Rehwild steigern musste, nun ist seit einigen Jahren der Biber vor Ort und fällt genau diese Bäume. Man bezeichnet es als Erfolg, dass Biber und Co auf einmal wieder vor Ort sind! Man erkläre mir den Unterschied des Schadens und vor allem die Begründung des Umgangs mit der jeweiligen Wildart! Ethik liegt nicht nur im Handeln des Jägers, sondern beginnt bereits bei der Gesetzgebung und deren Auslegung.

Was mir aber am meisten zu denken gibt, ist der Umgang von den Bundesforsten mit deren Jagdflächen. Großflächige Jagdgebiete werden zu Pirschbezirken mit „Abschussverträgen“ zersprengt. Wildruhegebiete oder Baukultur bei Reviereinrichtungen gehen verloren. Wer soll denn einen Hochsitz in mühevoller Detailliebe kunstvoll in die Umgebung einfügen, wenn er nach drei Jahren den Abschnitt nicht mehr bejagen darf, weil er den Abschuss nicht erfüllt hat. Herodesprämienartige Verträge werden vorgelegt, wenn bis zu einem gewissen Zeitpunkt die geforderte Menge an Abschuss erfüllt wurde, wird die Jagd prozentuell billiger – geht's noch schlimmer? Da beginnt Ethik – und nicht weil der Kronenhirsch ein Jahr zu jung ist. Revierabschnitte zu bejagen und nach drei Jahren zum nächsten zu



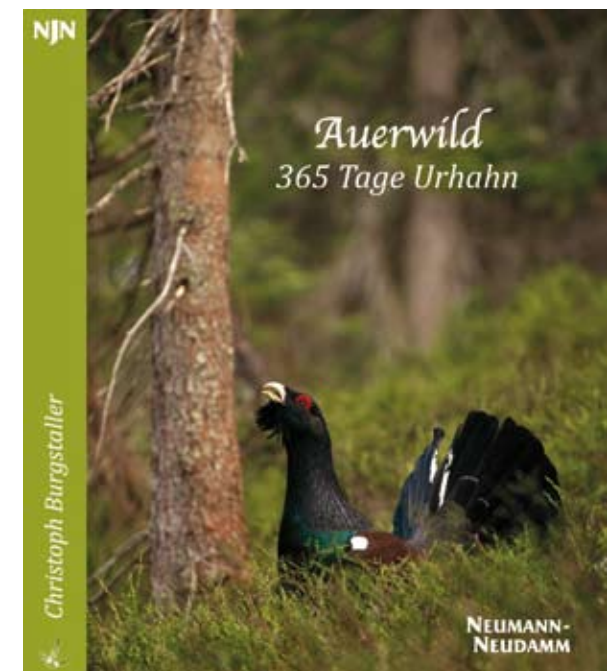
wechseln, das ist keine Lösung auf Dauer. Ein Jäger benötigt mehr als diese kurze Zeit, um sein Revier kennenzulernen und nachhaltig zu bewirtschaften.

Der einzelne von uns wird sich nicht wehren können, gemeinsam sind wir aber mehr als 120.000

in Österreich. Die Gesellschaft erfreut sich eines großen Umfeldes an aktiven Jägern, nutzen wir diese positive Stimmung und ziehen gemeinsam am Strang zum Wohle von Wild und Jagd.

Weidmannsheil

Rj. Christoph Burgstaller



Waidmanns Trank.

DIE KUNST, DAS BESTE BIER ZU JAGEN:
STIEGL-GOLDBRÄU.

Stiegl ist Mitglied von:



BRAUKUNST AUF HÖCHSTER STUFE.



www.facebook.com/stieglbrauerei



JAGDLICHE TRADITION IN SALZBURG - DER HIRSCHRUF

Die Popularität der Ruf- und Lockjagd auf verschiedenste Wildarten wie Fuchs, Rehbock, Gamsbock, Rothirsch, Rauhfußhühner und andere, unterliegt historischen Schwankungen. Gegenwärtig besinnt man sich wieder ihrer Bedeutung für den Jagdbetrieb.

Große Hauptjagden vor 1870. Vor 1870 wurde der Abschuss in den Revieren von Rot- und Gamswild in der Feistzeit im August/September auf großen Hauptjagden getätigt. Sie umfassten oft ganze Täler und Gebirgsstöcke, diese wurden von bis zu 50 Schützen umstellt, und es wurde nur auf den großen Flucht- und Weitwechseln angesessen. Man hätte abgebrunftes Wild zu jener Zeit gar nicht verwerten können, und vor allem waren die Jagdwaffen bei weitem nicht so leistungsstark wie heute.

Einzel- und Pirschjagd nach 1870. Nach 1870 – als auch die einst riesigen Reviere zerstückelt, kleiner und teurer wurden, und vor allem die weitreichenden Hinterlader aufkamen – ging man mehr und mehr auf die Einzel- und Pirschjagd über. Es wandelte sich mit dem technischen Fortschritt auch das jagdliche Verständnis. Waren früher Massenstrecken das allein erstrebenswerte Ziel, wurde nach und nach die Erlegung alter, reifer Stücke als weidmännischer Grundgedanke gesehen. Großen Anteil an diesem Sinneswandel hatten vor allem zwei Habsburger, allen voran Erzherzog Johann und später dann Kaiser Franz Josef, denen Massenstrecken ein Gräuel waren, und so die jagdlichen Vorbilder ihrer Zeit wurden. Mit der Jagd auf das Einzelstück kam auch die Rufjagd, logische Folge durch fehlende Infrastruktur in den Revieren, auf.

Lock- und Rufjagd. In der jüngeren Vergangenheit – etwa ab den 1970er Jahren – wurde weniger Wert auf die Ausübung der Jagd mittels verschiedener

Lockinstrumente gelegt, und damit geriet sehr altes jagdliches Handwerk zunehmend in Vergessenheit. Mit der stetig steigenden und besseren Erschließung der Reviere, durch allerlei Arten von Infrastruktur, wie Forststraßen, Hoch- und Bodensitze, Wildwiesen und vieles mehr, sowie dem Einzug modernster Waffen und optischer Geräte wurde die Jagd im Vergleich zu früheren Zeiten erheblich erleichtert. Fehlendes jagdliches Wissen wurde quasi durch Technik kompensiert. Seit einigen Jahren besinnt man sich wieder zunehmend auf diese Art der Jagdausübung. Die angebotenen Ruf- und Lockjagdseminare, die die Jagd auf die verschiedensten Wildarten wie Rot- und Rehwild, Haselwild, Fuchs, Krähen und viele andere mehr zum Thema haben, werden sehr gut angenommen, woran man erkennt, wie wenigen Jägern und Jägerinnen diese traditionellen Jagdmethoden noch geläufig sind.

Für die Rufjagd hält der Markt die verschiedensten Lockinstrumente bereit. Die gebräuchlichsten künstlichen Hirschrufe sind der Faulhaber-, der Wegu- und der Eifelruf. Als natürliche Hirschrufe dienen die Hörner der verschiedenen Rinderrassen,



die Tritonschnecke, die getrocknete Hirschdrossel und der Bärenklau. Jeder hat Vor- und Nachteile. Die einen haben einen besseren, natürlichen Ton, dafür sind sie unhandlich und laut, wenn man wo anstößt, die anderen haben keinen so guten Ton, dafür sind sie extrem handlich und geräuscharm.

Rufjagd auf den Brunfthirsch. Es gibt im Großen und Ganzen fünf Lautäußerungen des Rotwilds, die für die Rufjagd von Bedeutung sind:

- 1) der suchende Hirsch
- 2) der orgelnde Schrei des Platzhirsches
- 3) der Sprengruf
- 4) das Knören
- 5) das Mahnen des Tieres

Das Wichtigste bei der Rufjagd auf Rotwild ist es, neben der getreuen Wiedergabe der Töne, zu verstehen, in welcher Stimmung sich der Hirsch befindet, um sich über den nächsten Schritt im Klaren zu sein. Es gibt drei verschiedene Situationen, die man im Revier antreffen kann, und auf die man mit dem Ruf jeweils anders zu reagieren hat.

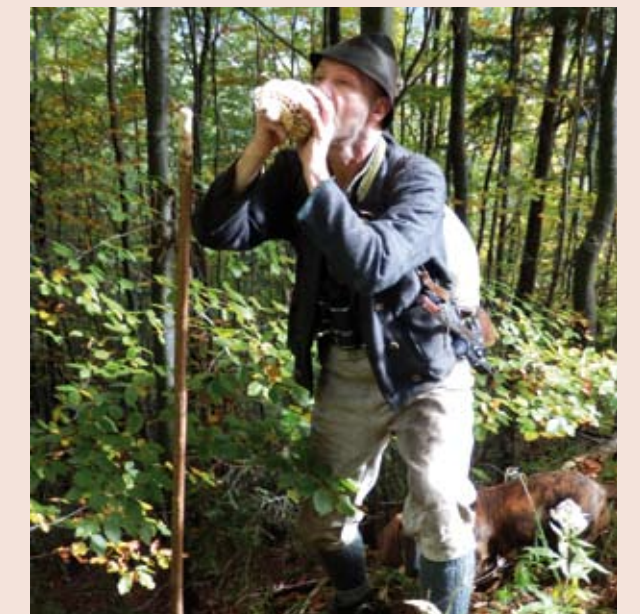
Situation 1: Es meldet sich kein Hirsch. Hier kann man versuchen, durch wiederholtes Nachahmen eines suchenden Hirsches, auch über einen längeren Zeitraum, den Hirsch oder die Hirsche zum Schreien zu bringen. Antwortet ein Hirsch, so kann man an seinem Röhren erkennen, ob er auf der Suche nach Kahlwild ist oder ob welches bei ihm ist.

Situation 2: Ich höre einen suchenden Hirsch.

Situation 3: Ich höre, dass ich einen beim Rudel stehenden Hirsch vor mir habe. Einen suchenden Hirsch kann ich durch Nachahmen eines Tieres zum Zustehen bringen. Ist er aber zu weit weg, um das Mahnen zu vernehmen, so versucht man es mit

dem Laut eines beim Rudel stehenden Hirsches, sodass er glaubt, hier zu finden, was er sucht. Also ahmt man den Sprengruf und das Mahnen nach. Den Platzhirsch wird man nicht zum Zustehen bringen, denn dieser verlässt normalerweise sein Kahlwild nicht. Diesen wird man mit dem Ruf angehen müssen. Durch fortwährendes Röhren kann man den Platzhirsch am Melden halten und kennt damit seinen Standpunkt. Recht viel näher als 50 Meter wird er einen nicht an sein Rudel heranlassen. Dies ist dann der Zeitpunkt, sich eine gute Deckung mit einem freien Schussfeld zu suchen. Hier schreit man ihn dann wieder verstärkt, abwechselnd mit Sprengruf und Mahnen des Tieres, an. Meistens kann man an seiner immer zorniger und lauter werdenden Stimme erkennen, dass er im Anziehen ist. Meistens bleiben ältere Hirsche längere Zeit in der Deckung stehen, um die Lage zu sondieren. Bevor er seinen Gegner annimmt, wird er versuchen, ihn zu eräugen und auf seine Stärke einzuschätzen. Verlässt er aber seine Deckung nicht, so bearbeitet man mit einem Stock einen Strauch oder kleineren Baum. Oft reicht aber auch schon aus, speziell wenn er sehr nahe ist, nur ein Ästchen abzubrechen. Ist es ein passender Hirsch und steht er relativ frei, so ist es besser bald zu schießen, denn lange lässt der Hirsch sein Kahlwild nicht allein.

Mit dem Hirschruf kann man auch einen gefehlten, oft sogar einen angeschossenen Hirsch zum Stehen und sogar zum Umkehren bringen. Nur muss man den Hirsch binnen Sekunden anschreien, sonst reagiert er nicht mehr. Wenn man mit dem Hirschruf





arbeitet, und es antworten zwei Hirsche, so muss man immer auf jene Stimme sofort antworten, die einem mehr gefällt; so weiß derjenige Hirsch sofort, dass er gemeint ist.

Man hört und liest immer wieder, dass man von einem Hochsitz aus nicht mit dem Hirsch- oder auch Rehruf arbeiten sollte. Das stimmt dezidiert nicht. Viele erfahrene Rufjäger bestätigen das Gegenteil. Von einem Hochsitz aus hat man einen besseren Rundumblick, einen besseren Kugelfang, man ist (meistens) aus dem Wind, das Wild kann einen nicht umschlagen, um Wind zu holen. Gerade ältere Hirsche und Rehböcke tun dies gerne.

Wie alle Lebewesen haben auch die Hirsche ihren eigenen Charakter. Der eine antwortet besser, der andere schlechter, der eine steht schneller zu, der andere vielleicht nie, je nachdem, wie rauflustig oder phlegmatisch ein Hirsch veranlagt ist. Auch in der Stimme gibt es gewaltige Unterschiede. Zeitlebens behalten Hirsche aber eine bestimmte Charakteristik ihrer Stimme.

Die Rufjagd auf den Brunfthirsch ist sicher ein einmaliges Erlebnis, denn es besteht gewiss ein Unterschied, ob man einen Hirsch nach erfolgtem Hirschruf auf vielleicht 50 m oder über einen Graben hinweg auf 300 m oder darüber erlegt. Je



Oberjäger Christian Hochleitner, 3-facher Staatsmeister und 1x Int. Meister im Hirschruf

näher man dem Geschehen ist, desto intensiver ist das Erlebte.

Es ist schon zur Tradition geworden, dass bei der „Hohen Jagd & Fischerei“ im Messezentrum Salzburg Hirschrufbewerbe stattfinden. Vom 25. - 28. Februar 2016 wird die Österreichische Hirschrufmeisterschaft und ein internationaler Bewerb als Rahmenprogramm ausgetragen. Für die Durchführung dieses Publikum-Hits ist wieder Oj. Christian Hochleitner mit seinem Team verantwortlich.

OJ Christian Hochleitner



Berufsjägerprüfung 2015

Zur diesjährigen Berufsjägerprüfung stellte sich am 18. Juni 2015 im Jagdzentrum Stegenwald ein Lehrling den Prüfungskommissären unter dem Vorsitz von Mag.Dr.iur.Mag.phil Martin Saller sowie FD Dipl. Ing. Franz Lanschützer, Oberjäger Martin Brauneder und Revierjäger Thomas Lengauer und schloss damit seine dreijährige Lehrzeit bei der Forst und Gutsverwaltung Imlau in Werfen ab. In dieser Zeit absolvierte der Kandidat neben der Praxis im Jagdbetrieb einen dreimonatigen Berufsjägerkurs in Rotholz und eine forstliche Ausbildung in Waidhofen. Die Berufsjägerlehre ist äußerst umfangreich und spannt einen weiten Bogen von Wildkunde über Wildökologie, Waffenkunde, Jagdbetriebslehre, Jagdhundewesen, jagdliches Brauchtum, Forstwirtschaft und Jagdhundewesen bis hin zur Rechtskunde.

Hannes Fuchsberger hat die Prüfung „mit Auszeichnung“ abgelegt. Die Landarbeiterkammer

für Salzburg, der Salzburger Berufsjägerverband und die Salzburger Jägerschaft dürfen zu dieser hervorragenden Leistung gratulieren und wünschen für den weiteren Berufsweg alles Gute. Ein herzlicher Dank gilt auch dem Lehrbetrieb und dem Lehrberechtigten für die gute Ausbildung des Berufsjägerpraktikanten.



15. Salzburger Berufsjägerschießen

Das alle drei Jahre stattfindende Berufsjägerschießen fand diesmal am 6. Juni 2015 am Schießstand Stegenwald statt. Die extrem hohen Außentemperaturen verursachten im kalten Schießkanal bedauerlicherweise eine Nebelbildung, weshalb die Sicht auf 200 m etwas eingeschränkt war. Dennoch boten die Berufsjäger hervorragende Schießleistungen bei den Disziplinen 100 m Rehbock stehend angestri-

chen und 200 m Gams sitzend aufgelegt.

Den Sieg in der Berufsjägerwertung holte sich Berufsjägerpraktikant David Pichler aus Maishofen vor BJ Bernhard Spiessberger-Eichhorn aus Weyregg und OJ Johann Habersatter aus Radstadt. Die Damenwertung konnte Ingrid Rathgeb vor Theresia Wintersteller und Katharina Essl für sich entscheiden.



v. l. Obmann OJ Toni Lederer, Obm. Stv. OJ Sepp Messner, 3. Preis OJ Johann Habersatter, Sieger BJ-Prakt. David Pichler, 2. Preis RJ Bernhard Spiessberger-Eichhorn und OJ Harald Steger



v. l. Herta Gruber, OJ Sepp Messner, 3. Platz Katharina Essl, Siegerin Ingrid Rathgeb, 2. Platz Theresia Wintersteller und OJ Harald Steger



LANDES-HUBERTUSMESSE

im Schloßpark Aigen/Salzburg

Sonntag, 11. Oktober 2015

Die diesjährige Landes-Hubertusmesse im Schlosspark Aigen fand durch den Lamprechtshausner Jägerchor sowie den Jagdhornbläsern einen besonders feierlichen Rahmen, wurde von Landesschützenkurat Richard Weyringer eindrucksvoll zelebriert und hätte sich mehr TeilnehmerInnen verdient. Pfarrer Weyringer, der selbst nicht Jäger ist, gewann jedoch durch einen befreundeten Jäger im Gasteinerteil Einblick in die verantwortungsvollen Aufgaben der Jagd und war von den gemeinsamen Pirschgängen fasziniert. Die Achtung vor der Schöpfung und der sorgsame Umgang mit der Natur waren deshalb auch zen-

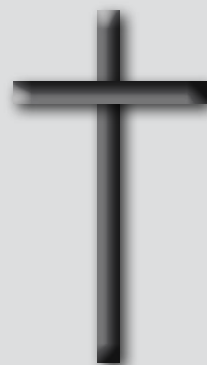


trale Inhalte seiner Predigt. Seit Jahren wird die Landes-Hubertusmesse auch von Jagdkritikern besucht, die ebenso von Pfarrer Weyringer angesprochen wurden.

Die Tennengauer und Flachgauer Berufsjäger hielten die Ehrenwache für den diesjährigen Hubertushirsch aus dem Neubachtal. Neben der Erntedankfeier findet anlässlich der Hubertusmesse auch ein Gedenken an die

verstorbenen Mitglieder der Jägerschaft statt, zu dem die Namen der 91 Jägerinnen und Jäger, die im Jahr 2014 in die ewigen Jagdgründe geschieden sind, verlautbart wurden.

Abschied von OJ Bartholomäus Schorn



Traurig geben wir bekannt, dass Oberjäger i. R. der Gutsverwaltung Hölln-Imlau Bartholomäus Schorn aus Pfarrwerfen am 31. Mai 2015 im 94. Lebensjahr von Gott zu sich genommen wurde. Der Sohn einer kinderreichen Bergbauernfamilie wurde am 5.10.1921 in Moosegg bei Golling geboren. Nach Abschluss der Volksschule arbeitete er am elterlichen Hof und in einem Steinbruch. Mit 19 Jahren wurde er zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Im II. Weltkrieg war er bei einem Gebirgsjäger Regiment an der Eismeerfront im Einsatz. Nach Kriegsende am 8.5.1945 kam er nach einem mehrtägigen Marsch am 12.5.1945 wieder nach Hause. In der Zwischenzeit war seine Mutter verstorben, sein Bruder Kollomann ist im Krieg gefallen.

Nach dem Krieg arbeitete er wieder bis März 1947 am elterlichen Hof. Im April 1947 übersiedelte er dann ins Jagdhaus Hölln, wo er mit einer Berufsjägerlehre bei Baron von Freyberg begann, die er 1950 erfolgreich abschloss.

Im Jahr 1952 ehelichte er dann seine Gattin Josefa. Aus dieser Ehe gingen 2 Töchter, Gertraud und Margit, hervor. Aufgrund seiner Pensionierung nahm er nach 38 Dienstjahren als Oberjäger Abschied von seinem geliebten Revier. 1987 errichtete er mit seiner Familie in der Sonnseite Pfarrwerfens sein Eigenheim, wo er dann bis zu seinem Ableben wohnte.



Revierjagdmeister i.R. Sebastian HERBST - 90 JAHRE

Sebastian Herbst aus Unken wurde am 1. Oktober 1925 als zweites von 6 Kindern geboren. Bereits mit 14 Jahren war er schon allein als Hiatabua am Rosskar, mit 15 Jahren verdiente er sich seinen ersten Lohn als Knecht beim Angererbauern. Als 19-jähriger war Sebastian nach der Grund- und Unteroffiziersausbildung an der ungarischen Grenze stationiert. Im Juni 1945 kam er unverletzt vom Krieg nach Hause. 1946 bis Anfang 1949 war er beim Neuhauserbauern tätig.

Ab 1. März 1949 wurde Sebastian Herbst als Holzknecht bei den bayrischen Saalforsten von Forstmeister Obermaier eingestellt. Von 1953 bis 1973 war Forstmeister Georg von Kaufmann sein Vorgesetzter. Ab 1958 konnte er dann endlich als Jäger bei den Saalforsten arbeiten. Die Jagdmeisterprüfung legte er 1973 ab. Die weiteren

Forstmeister bis zu seiner Pensionierung waren die Herrn Herzinger, Richter und Emberger.

Er war somit unter 5 Forstmeistern 41 Jahre im Dienst bei den bayrischen Saalforsten, 35 Jahre davon als Berufsjäger, als er an seinem 65. Geburtstag am 1. Oktober 1990 in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Anlässlich seines 90. Geburtstages besuchten ehemalige Berufsjägerkollegen den rüstigen Jubilar in seinem Haus in Unken, um zu gratulieren.

Oj. Johann Schmuck, ebenfalls im Dienst der bayrischen Saalforste, überbrachte im Namen der Pinzgauer Berufsjäger ein Geschenk mit den besten Glückwünschen.

Auch der Salzburger Berufsjägerverband schließt sich den Glückwünschen an und wünscht Rjm. i. R. Sebastian Herbst viel Gesundheit.



Ehemalige BJ-Kollegen bei einem gemütlichen Hucka mit dem Jubilar, links im Bild (weitere v.l. Rjm. i. R. Ludwig Günther, Oj. i. R. Johann Wartbichler, Oj. i. R. Alfred Riedlsperger, Rjm. i. R. Christian Senninger und Oj. Johann Schmuck

Wir gratulieren unseren Kollegen zum runden Geburtstag

90 Jahre:	Revierjagdmeister i. R.	Sebastian Herbst	Unken
85 Jahre:	Revierjäger i. R.	Gerhard Müller	Strobl
60 Jahre:	Wildmeister	Josef Grasl	Rußbach
40 Jahre:	Revierjäger	Bernhard Spiessberger-Eichhorn	Weyeregg



Gamswild – MODELLREGION HEILIGENBLUT

Das Gamswild als Hauptwildart im Kärntner Teil des Nationalparks Hohe Tauern und Wappentier der Kärntner Jägerschaft ist seit 2013 Forschungsobjekt der Kärntner Nationalparkverwaltung. Neben groß angelegten Zählungen, Sammeln von Daten zum Raumverhalten einzelner Tiere sowie der Auswertungen der jährlichen Erlegungen werden auch weiter zurückliegende Abschussdaten erfasst und sollen umfassende Grundlagen über den lokalen Gamsbestand liefern. Zusätzlich wird auch die Interaktion zwischen gealpten Schafen und den Gämsen beobachtet.

Das Projektgebiet

Das Untersuchungsgebiet reicht von ca. 1.100 m bis zum Großglockner mit 3.798 m, ist deckungsgleich mit dem Gemeindegebiet von Heiligenblut, und stellt gleichzeitig den gesamten Hegering Heiligenblut mit einer Flächenausdehnung von 19.315 ha dar. Bei den 30 einliegenden Jagden handelt es sich fast ausschließlich um typische Hochgebirgsreviere, da sich etwa 75 % der Fläche oberhalb der Waldgrenze befinden. Durch das besiedelte Mölltal getrennt werden die Gamsbestände in ein südwestliches und ein nordöstliches Gamswildvorkommen eingeteilt, was auch in den nachfolgend beschriebenen Zählungen

zum Ausdruck kommt. Zusätzlich halten sich im Untersuchungsgebiet auch etwa 270 Stück Steinwild der etwa 1.200 Tiere starken Kolonie in den Hohen Tauern als Standwild auf. Sieben Reviere innerhalb der Hegegemeinschaft sind durch den Nationalpark angepachtet. Das Projekt der „Modellregion Heiligenblut“ wird von den heimischen JägernInnen mit großem Interesse mitgetragen, was nicht zuletzt der langjährigen guten Zusammenarbeit sämtlicher Reviere des Hegegebietes geschuldet ist.

Zählung – das Um und Auf

Wichtigste Grundlage bilden die jährlichen Gamszählungen Ende Juni und Anfang Juli, welche bei der vorliegenden Größe des Gebietes ohne das besondere Engagement der einheimischen Jägerschaft nicht umsetzbar wären. Aufgrund der Fläche des zu zählenden Gebietes wird nicht von fixen Punkten aus gezählt. Die Zählteams wechseln, wie in der vorherigen Planung vereinbart, auch im Lauf der Zählung die Zählgebiete, dies aber alljährlich auf den gleichen Strecken. Umso wichtiger ist daher die tageszeitlich und örtlich exakte Erfassung der beobachteten Tiere bzw. deren An- und Wegwechseln. Natürlich unverzichtbar ist der sorgfältige Abgleich der



Ergebnisse unmittelbar nach der Zählung. Aufgrund der Entfernungen, über welche oftmals im Hochgebirge angesprochen werden muss und was eine gewisse Fehlerquelle bedeuten kann, wird bei der Auswertung nur in Kitze, Jährlinge, Böcke, Geißen und nicht ansprechbare Tiere unterschieden. Für die aktuellen Freigaben in der Abschussplanung in den jeweiligen Altersklassen werden die Bestandesrückrechnung sowie die Altersstruktur der erlegten Stücke der letzten Jahre herangezogen. Aufgrund der Jahreszeit der Zählungen wird eine grundsätzliche Dunkelziffer von 10 % angenommen, lediglich für die Böcke wird ein Zuschlag von 15 % hinzugefügt. Dem liegt zugrunde, dass aufgrund der Topografie der Anteil tiefer, im felsdurchsetzten, steilen Waldgebiet einstehender Böcke höher eingeschätzt wird als jener der Geißen. Die weiblichen Tiere sind mit ihren Kitzen Anfang Juli meist bereits in die Höhe gezogen und über der Waldgrenze zu beobachten.

Ausfälle bei den Kitzen

Aus den Ergebnissen kann vorsichtig geschlossen werden, dass der Sommergamsbestand in den drei vergangenen Jahren bei etwa 1.350 bis 1.450 Tieren liegen dürfte. Abzüglich der immer gezählten Kitze erscheint somit ein Frühjahresbestand von 1.000 bis 1.150 Gämsen realistisch. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass diese Zahlen sehr gut die langjährigen Annahmen der örtlichen Jägerschaft bestätigen und in Verbindung mit der nachfolgend gezeigten Nutzungsrate dazu beigetragen haben,

dass der Hegering Heiligenblut gegenüber manch anderen Gebieten noch gute Gamsbestände aufweist. Von größter Bedeutung, eindrucksvoll und für andere Gegenden sicher interessant sind die zu beobachtenden Schwankungen der Verhältniszahlen zwischen Jährlingen und den gezählten Kitzen des Vorjahres. Für Hochgebirgsreviere nicht überraschend und unter Berücksichtigung des eher strengen Winters 2013/14 wurden von 342 gezählten Kitzen im Jahr 2013 nur mehr 103 Tiere im Jahr 2014 als Jährlinge bestätigt. Rein rechnerisch sind somit fast 70 % der Kitze nach einem Jahr verschwunden. Selbst wenn Jährlinge bei den Zählungen fälschlicherweise zweijährigen Tieren zugeordnet worden sein könnten, zeigt diese Zahl, dass eine Kitzebejagung in (Hoch)gebirgsrevieren in keinem Falle eine Notwendigkeit darstellt. Aber auch ein Jahr später (2015) nach einem milden, eher schneearmen Winter konnten nur mehr knapp 45 % der im Vorjahr gezählten Kitze als Jährling bestätigt werden. Dies ist zwar ein geringerer, aber noch immer großer Ausfall. Zusätzlich ist in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, dass im Sommer 2014 weniger Geißen vor allem der Klasse II und dadurch allgemein weniger Kitze gezählt werden konnten. Nun stellt sich die Frage, ob dies möglicherweise ebenfalls noch dem strengen Winter 2013/2014 geschuldet ist oder einfach Tiere aufgrund der hochsommerlichen Temperaturen an den Zähltagen nicht erfasst werden konnten. Dennoch verdeutlicht dieses Beispiel innerhalb von drei Jahren bereits, dass Gamsbestände über mehrere



Jahre ineinander greifende Dynamiken zeigen und es gewissenhafter jährlicher Zählungen und Auswertungen bedarf, um Zusammenhänge in der Bestandesentwicklung zu erkennen. Unregelmäßig durchgeführte, nicht jährliche Zählungen können sehr schnell falsche Hoffnungen wecken, die sich im Falle großzügiger Abschussfreigaben lange auf die Bestände auswirken können. Am Beispiel des Untersuchungsgebietes zeigt sich, dass die seit Jahrzehnten durchgeführte Nutzung mit knapp 10 % des Frühjahrsgamsbestandes im gesamten Hegegebiet Heiligenblut nachhaltig sein dürfte. Zusammenfassend kann nach zwei Jahren aber (was auch die Bestandesrückrechnungen zu bestätigen scheinen) bereits gesagt werden, dass für das Untersuchungsgebiet die so gut wie nicht stattfindende Bejagung von Kitzen und zurückhaltende Bejagung von Jährlingen sowie der Klasse III unbedingt notwendig ist.

Raumverhalten

In den vergangenen zwei Jahren waren drei Tiere am Sender, eine neun- und eine dreijährige Geiß, beide nichtführend, sowie ein neunjähriger Bock – alle Tiere wurden in Lebendfallen besendet. Im Winter 2014/15 waren trotz geringer Schneelage vor allem die kleinen Streifgebietsgrößen ab November interessant, die sich stark von anderen Untersuchungen unterschieden. So nutzte die dreijährige Geiß im November nur mehr rund 2 ha, im Dezember lag ihr vorrangig genutztes Areal unter einem Hektar (50 % LoCoH). Offensichtlich wird auch bei wenig Schnee die Strategie „der kurzen Wege“, beibehalten. Die

Wahl der genutzten Einstände steht in engem Zusammenhang mit der Sonnenscheindauer, da die Streifgebietsmodellierungen zeigen, dass Areale mit mindestens sechs Stunden Sonneneinstrahlung/Tag bevorzugt werden. Alle Tiere blieben bisher auch im Winter immer über der Waldgrenze. Im Vergleich zu anderen Gebieten war im Sommer hingegen das Raumverhalten der besenderten Tiere wesentlich raumgreifender als in Vergleichsarealen. So nutzte der besenderte Gamsbock in Heiligenblut 426 ha, während das Streifgebiet (MCP) eines Gamsbockes in den Stainzer Waldgebieten bei einer Größe von 113 ha oder von vier Böcken am Hochschwab bei durchschnittlich 34 ha lag. Dieses Muster zeigte sich auch in den anderen Monaten.

Parasitenbelastung

Vor allem bei den Zählungen werden auch immer Losungsproben von Gamswild und den bereits aufgetriebenen Schafen gesammelt. Im Vorjahr wurden 42 Proben (35 Gamswild, 7 Schafe) untersucht. Am stärksten zu finden waren Magen-Darmwürmer sowie Lungenwürmer. Es kann aber festgehalten werden, dass die parasitäre Belastung von Gämsen und Schafen im Projektgebiet, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, verglichen mit Untersuchungen, die im selben Jahr bei Gamswild in der Steiermark und in Oberösterreich durchgeführt wurden, im Projektgebiet gering war.

M. Lackner, G. Großmann,
V. Grünschachner-Berger, A. Deutz

→ jetzt kostenlos registrieren unter: siegert.at/Berufsjaeger

Für unsere Berufsjäger bieten wir
spezielle Rabatte ...



Tipps vom Präparator

Richtige Schnittführung- Ganzpräparat Beispiel Gams



Text und Fotos: Mario Hartlieb

Um eventuelle Fehler in der Vorbereitung zu vermeiden, schreiben wir diesen Bericht. Dem Abziehen gehen einige wichtige Dinge voraus:

- Nach dem Erlegen vermeiden sie bitte das Ziehen des Wildes, um Schäden an der Decke zu vermeiden!
- Kein Drossel- und Kieferschnitt.
- Unterlassen Sie bitte das Ringeln und öffnen des Schlosses.
- Brunftkugeln und Brunftrute bzw. Pinsel bleiben an der Decke. Grundsätzlich ist das Abziehen nicht schwierig oder kompliziert, man muss sich nur an die Vorgaben der Schnittführung halten!

1. **Schnittführung Nacken:** Um später den Schädel mit der Trophäe aus der Decke zu bekommen,

setzen Sie das scharfe Messer am Atlas an und ziehen Sie einen Schnitt entlang des Aalstriches bis zum Körperansatz.

2. **Schnittführung Läufe:** Halten Sie sich bitte an die bildlichen Vorgaben, der Schnitt soll mit





der Messerspitze sauber gezogen sein, um eventuelles Abschneiden der kurzen Haare zu vermeiden.

3. Schnittführung Bauch: Neben der Brunftrute und den Brunftkugeln vorbei schneiden. Hoden werden aus dem Hodensack herausgelöst und entfernt.

4. Abziehen des Schädels: Der Y-Schnitt am Hinterkopf ermöglicht uns, den Schädel inklusive der Trophäe aus der Decke zu bekommen. Mit



vorsichtigen Schnitten vorarbeiten bis zu den Ohren, Augen, Nase und Lippen.

5. Spalten: Für die spätere Präparation müssen noch die Ohren, die Augen, die Nase und die Lippen gespalten werden. (Siehe Abb.)



Die so vorbereitete Haut könnte man nun Salzen, damit sie ohne Schaden zu nehmen, von jeder Jagdreise mit nach Hause genommen werden kann. Selbstverständlich werden für unsere Kunden die oben angeführten Schritte in unserer Werkstatt ausgeführt, aber für eine Auslandsreise sollte dies eine kurze Anleitung sein! Anblick und Weidmannsheil!

KONTAKTADRESSE:

Tierpräparator Mario Hartlieb
Kapellengasse 22
9800 Spittal/Drau
Tel.: 04762/45330
Mobil: 0664/177 14 37
www.mario-hartlieb.com
office@mario-hartlieb.com



ANJA SUNTINGER

Ausbildung zur Berufsjägerin in den Nationalparkrevieren - Berufsjägerprüfung im Frühjahr 2015 mit Auszeichnung bestanden

Der Kärntner Nationalparkfonds hat für die Dauer der Jagdpachtperiode 2011 – 2020 Eigenjagdreviere im Ausmaß von ca. 25.000 ha gepachtet. Dadurch wird auf mindestens 75 % der Flächen in der Kernzone die herkömmliche Jagd durch ein nationalparkgerechtes Wildtiermanagement ersetzt. Die Umsetzung des nationalparkgerechten Wildtiermanagements in den sog. „Nationalparkrevieren“ erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Kärntner Jägerschaft.

Im Jahre 2002 wurden die Reviere des Nationalparks Hohe Tauern seitens der Kärntner Jägerschaft als Praxisbetrieb gem. § 8 des Berufs- und Jagdaufseherprüfungsgesetzes anerkannt. In weiterer Folge wurde im Nationalpark Hohe Tauern mit der Ausbildung von Berufsjägerlehrlingen begonnen. Anja Suntinger kommt aus Großkirchheim und startete die Ausbildung im Jahr 2012. Das umfangreiche dreijährige Ausbildungsprogramm erfordert neben der praktischen Tätigkeit in den Revieren auch den positiven Abschluss eines Forst- und eines Jagdkurses.

Im ersten Lehrjahr stand vor allem das Kennenlernen der Nationalparkreviere durch laufende Reviergänge in Begleitung der hauptberuflichen Jagdschutzorgane im Vordergrund. Bei diesen Reviergängen wurden unter anderem die Schalenwild- und Raufußhühnerbestände sowie die Bartgeier- und Steinadlervorkommen im Rahmen des laufenden Monitoring-Programmes erfasst. Das richtige Ansprechen der Wildarten, die Anwendung der Jagdpraxis und die Instandhaltung der jagdlichen Infrastruktur sind ein weiterer Teil der Ausbildung im ersten Lehrjahr.

Neben laufender Reviergänge und der Führung eines Revierbuches wurde im zweiten Lehrjahr ein dreimonatiger Forstkurs in Ossiach positiv absolviert.

Die Reviergänge beinhalten neben dem laufenden Monitoring auch das Ansprechen des Wildes, die Mithilfe bei Regulierungsabschüssen, das jagdliche Brauchtum, der Umgang mit der Jagdwaffe, das Erkennen von Wildkrankheiten, das Erkennen und Bewerten von Wild- und Jagdschäden, das Einsetzen eines fernen Jagdhundes und vieles mehr.

Im dritten Lehrjahr wurde der dreimonatige Jagdkurs in Rotholz positiv absolviert.

Da in den Nationalparkrevieren die wissenschaftliche Forschung nicht zu kurz kommen darf, wurde Anja Suntinger im Zuge der Ausbildung auch bei der Umsetzung von Forschungsprojekten wie z.B. Steinwildmarkierung, Bartgeierwiederansiedlung, Gamswildforschung, Organprobenentnahmen etc. eingesetzt.

Mittlerweile wurden 5 Berufsjägerlehrlinge in den Kärntner Nationalparkrevieren ausgebildet, die neben ihrer Tätigkeit im Rahmen des Wildtiermanagements auch die Ausbildung zum Nationalpark-Ranger absolvierten.

Anja Suntinger hat nach ihrer Ausbildung beim Kärntner Nationalpark Fonds auch eine Anstellung erhalten und ist bei der Kärntner Berufsjägervereinigung als erste Frau Mitglied geworden.

Ausbildungsleiter
Ing. Markus Lackner





† Große Trauer um Johann Kronabetter Steinwildhüter und Berufsjäger i.R.



Am 23. Juni 2015 ist Johann, „Hansl“, Kronabetter nach langer schwerer Krankheit, im 68. Lebensjahr verstorben. Auf seinem letz-

ten Pirschgang zu seiner ewigen Ruhestätte auf dem heimatlichen Bergfriedhof am Fuße des Großglockners in Heiligenblut, wurde der Verstorbene von einer großen Trauergemeinde begleitet. Im Jahre 1971 wurde Hansl bei der Familie Pichler (Hotel Glocknerhof) in Heiligenblut als Berufsjäger angestellt, wo er auch bis zu seiner Pensionierung tätig war. Seine Begeisterung und Interesse galt wohl dem Steinwild in Heiligenblut. So war er von 1974 bis 2003 Steinwildhüter-Stellvertreter und von 2003 bis 2014 Steinwildhüter bei der Steinwildhegegemeinschaft Großglockner. Hansl Kronabetter war nicht nur im Hegering Heiligenblut als Experte anerkannt, sondern weit über die Gemeindegrenzen hinaus. Für seine Verdienste um die Jagd, insbesondere aber um das Steinwild wurde Hansl Kronabetter im Frühjahr 2015 das Verdienstabzeichen der Kärntner Jägerschaft in Silber verliehen. Seine ruhige Art und Weise wird uns immer in Erinnerung bleiben.

Nachruf BJ.i.R. Gottfried Kienzer

Am 06.03.2015 verstarb Kollege Gottfried Kienzer im 83. Lebensjahr in seinem Heimatort in Jakling im Lavantal.

Gottfried Kienzer, geb. am 22.11.1932 besuchte die Volksschule in St. Georgen im Lavantal. Nach der Schulausbildung arbeitete er als Forstarbeiter beim Forstgut Schütte und war auch Holzeinkäufer in der Steiermark. 1956 begann er als Jagdpraktikant bei der Bitzischen Gutsverwaltung Lichtengraben seine Ausbildung zum Berufsjäger. Nach Ablegung der Berufsjägerprüfung erhielt er eine Anstellung beim Gewerke Johann Offner. Vom Jahre 1962 bis zu seiner Pensionierung war Gottfried Berufsjäger

im Rotwildrevier Weissenbach der Firma Hespa. Als Idealist, der immer das Ganze sah, Natur, Wald und Wild, hat er auch durch seinen unermüdlichen Einsatz entsprechende Hegeerfolge in seinem Revier zu verzeichnen. Gottfried war auch ein exzellenter Schweißhundeführer. Die ausgezeichnete Arbeit mit den Hunden brachte ihm auch viele Auszeichnungen und entsprechende Anerkennung. Von der Landarbeiterkammer und der Kärntner Jägerschaft wurde er für seine Arbeit auch gebührend geehrt. Als im Jahr 1964 die Fachgruppe Berufsjäger in Kärntner gegründet wurde, war Gottfried vom ersten Tag an ein verlässlicher Mitarbeiter.



Nachruf BJ.i.R. Karl Leitner

Am 31.03.2015 verstarb Kollege Karl Leitner im 74. Lebensjahr in seinem Heimatort St. Oswald ob Eberstein. Karl Leitner, geb. am 19.12.1941 in Aigen im Ennstal, erlernte zuerst einen anderen Beruf. Die Liebe zu Wald und Wild ließ ihm im Jahre 1959 eine Berufsjägerlehre bei der Gutsverwaltung Irmtraud Riedl in Eberstein beginnen. Nach beendeter Lehrzeit und abgelegter Prüfung übernahm Karl das Revier Jauring als Berufsjäger. Im Jahre 1984 verlor Karl seinen Berufsjägerposten. Zwischenzeitlich ging er einer anderen Tätigkeit nach. Vom Jahre 1989 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1999 war Karl bei der Stift Admontischen Forstverwaltung in Trieben, Revier Hohentauern als Berufsjäger angestellt. In Pension, übersiedelte Karl Leitner wieder in sein Eigenheim nach St. Oswald ob Eberstein in Kärnten und betreute als Pensionist wieder sein altes Revier Jaurin. Karl Leitner war ein gewissenhafter Berufsjäger und auch ein guter Hundeführer.

Wir gratulieren herzlich!

Kornberger Friedrich
zum 50. Geburtstag

Joham Gottfried
zum 80. Geburtstag

Koch Hubert
zum 80. Geburtstag

Schriftführer Stark Hubert
zum 40. Geburtstag

Abo der Österr. Berufsjägerzeitung in Kärnten bei:

Obmann Walter Pucher
9822 Mallnitz 147
Tel.-Nr.: 0664/6202453
e-Mail: walter.pucher@rkm.at

DACHSTEIN
MOUNTAINEERING SINCE 1925

VORSCHAU 2016:
Dachstein bringt den Damen-Jagdschuh „Waid-Blick“ auf den Markt und entwickelt in Kooperation mit Alpenheat eine beheizbare Version des Modells Alpin-Bock EV.

ALPIN-BOCK EV

WILD-FANG LTH

UNIQUE STEPS
www.dachsteinschuh.com



Wie steht es um unser Gamswild?



Nicht gut! Dies dürfte gegenwärtig der einstimmige Tenor bezüglich dieser Frage österreichweit sein. Dramatische Rückgänge in den Bestandeszahlen, Alters- und Sozialklassenstrukturen vom wünschenswerten, notwendigen Optimum meilenweit entfernt. Die Faszination Gams stellt mit Recht einen wesentlichen Bestandteil unserer alpinen Reviere dar und darf als Landeskulturgut eingestuft werden.

Betrachtet man die Jagdgeschichte der vergangenen Jahrhunderte, so hat dieses „Urwild der Alpen, Gipfel und Grate“ seit Menschengedenken den einfachen Jäger bis hin zu den gekrönten Häuptern Europas, Kaiser Maximilian, Kaiser Franz Josef, Erzherzog Johann, Thronfolger Franz Ferdinand fasziniert, und in ihren Bann gezogen.

Fasziniert deshalb, weil der Gams wirklich unsere einzige Wildart ist, welche den Einfluss des Menschen nicht wirklich benötigt um zu überleben. Um Missverständnissen vorzubeugen, dieses Wild ist frei von Vorwürfen und bitterem Beigeschmack, mit denen die Jagd ansonsten meist zu Unrecht konfrontiert und behaftet wird. Dieses Wild braucht den Jäger und die Jagd nur

als Bestandeskorrektiv. Dafür ist man auf dieser Ebene fachlich immens gefordert und es besteht absoluter Handlungsbedarf. Aufgrund der geräumigen Bewirtschaftungseinheiten und langjährigen Erfahrungen ist der Berufsjäger besonders prädestiniert, bei der Lösung dieser Probleme mitzuarbeiten. Beginnen wir die Einleitung nach dem Warum? Nur eine ehrliche, korrekte Diagnose kann Basis für eine fachlich richtige Behandlung sein, ohne sich selbstkritisch auszunehmen.

„Freizeitarena“ Lebensraum

Die Lebensraumfrage muss analysiert werden, ohne Lebensraum kein Wildtier ohne Wildtier keine Jagd! Die Gamswildlebensräume schrumpfen drastisch, es gibt kaum Rückzugsgebiete für diese Wildart, welche nicht vom Störfaktor Mensch beeinflusst werden. Es dürfte interessant sein, die ursprünglichen Gamswildlebensräume zu kartieren und den heute noch verbliebenen gegenüberzustellen.

Wohlstand dürfte die Ursache für Entwicklungen und Trends im Sport und Tourismus sein, aber auch die Landflucht der Bevölkerung. Arbeit, Kultur, Bildung usw. werden in den Ballungszentren gefunden, der ländliche Raum dient zur Erholung, um Defizite im Freizeitbereich auszugleichen. Sport ist zum Phänomen der Massen geworden, in den unterschiedlichsten Formen und Facetten. Nahezu 50 Sportarten dürften es sein, welche in und über den Wildtierlebensräumen stattfinden. Meist nicht vorhandenes Wissen über Wildtiere, ihrer Lebensräume und Lebensbedürfnisse sowie Lebensgrundlagen führen zunehmend zu ungewollten negativen Auswirkungen und Einflüssen auf das Gamswild. Als ein Kind unserer Zeit darf leider auch festgestellt werden, dass sich die Gesellschaft zunehmend zu einer rücksichtslosen, egoistischen Neidgesellschaft entwickelt, welche als oberstes Ziel die persönliche Befriedigung des Einzelnen beinhaltet. Auf den Punkt gebracht, ohne Rücksicht auf Verluste, vielfach auch ohne Rücksicht auf das eigene Menschenleben, die



Anzahl der alljährlichen Lawinenopfer ist dafür traurige Bestätigung. Gerade der Wintersport dürfte maßgeblich entscheidend für die Gamswildsituation sein. Nach der kräftezehrenden Brunft braucht das Gamswild Ruhe, um sich erholen zu können und die körperlich notwendige Verfassung wieder zu erreichen, um zu überleben. Die Winterlebensräume reduzieren sich auch ohne den Faktor Mensch mitunter durch natürliche Faktoren wie Schneemenge, Lawinen, Erreichbarkeit, reduziertes Äsungsangebot etc. auf 20% des Sommerlebensraumes!

Aber auch die Forstwirtschaft hat sich gravierend gewandelt und dringt mit der Bewirtschaftung bis in die Hochlagen der Schutzwälder vor. Jahrhundertalte Einstände, welche nie berührt wurden, werden durch Menschenhand beeinflusst und letzte Refugien des Gamswildes zerstört. Durch fehlende Winterlebensräume bzw. ungestörte Rückzugsgebiete wird das Gamswild in die Tallagen gedrängt, wo es zu Verbisschäden kommt. Diese Schäden werden in der Regel mit der Büchse gelöst, sehr oft Zahl vor Wahl! Fachlich nicht vertretbar wird dann sehr oft vom „Waldgams“ gesprochen.

Genügsam in den Anforderungen - Behutsam bei der Bejagung

Das natürliche Verhalten dieser Wildart macht sie auch wirtschaftlich äußerst interessant, denn es bedarf keiner kostenaufwendigen Fütterung mit damit verbundener Infrastruktur, Salz für dieses Wild ist leistbar, notwendige Mengen sind überschaubar, Salz bindet diese Wildart und kann den Jagderfolg wesentlich beeinflussen. Durch die gebietsweisen beschränkten Vorkommen des Gamswildes lässt sich diese Wildart optimal pauschal vermarkten, verkauft wird ein Gams, Geschlecht, Alter, Trophäenqualität spielen nicht primär die Rolle. Gams am Abschussplan erhöht den Jagdwert von Revieren um ein Vielfaches. Geschlecht, Klasse, Alter spielen auch hier meist eine untergeordnete Rolle. Die Größen der österreichischen Reviere in denen das Jagdrecht selbst ausgeübt werden darf, wirken sich mitunter auch nicht positiv auf die Bewirtschaftung aus, denn jeder bejagt natürlich „seine Gams“. Es wird aber nicht bedacht, dass ein Gamswild eines Gebirgsstockes manchmal mehr als 20 Reviere durchstreift hat und auch von 20 verschiedenen Jägern bejagt wurde!



Der Berufsjäger ist prädestiniert, bei der Lösung des Gamsproblems federführend mitzuhelfen

Großflächig verpflichtende Bestandszählungen müssen Grundlage für eine nachhaltige, der natürlichen Mortalität angepassten Abschussplanung sein. Mittlerweile weiß man, dass in alpinen Gebieten maximal 7-9% durch den Faktor Jagd entnommen werden können, will man Gamsbestände nachhaltig bewirtschaften, ihrer Biologie Rechnung tragen, in Form von Alters- Sozialstruktur und Bestandesvitalität. Entnahmen von über 25% haben sicherlich zur gegenwärtigen Situation beigetragen, da gibt es aus jagdlicher Sicht nichts zu beschönigen.

Gerade bei den Trophäen der Gamsgeißen kann man mitunter feststellen, dass die Qualität der Kruke der Grund der Entnahme war und nicht das wirklich reife Stück, welches nicht mehr geführt hat und, jetzt kommt das wirklich Entscheidende, von Natur aus vom Bestand ausgeschieden wäre. Nur diese Entnahme garantiert eine bestandschonende, nachhaltige Jagd. Ohne den bitteren Beigeschmack, vielleicht die überlebenswichtige Leitgeiß erlegt zu haben, von verwaisten Kitzen mal ganz abgesehen.



Nahezu 50 Sportarten beeinflussen den Lebensraum des Gamswildes



Die Faktoren der Sterblichkeit sind vielfältig

Alte erfahrene Stücke sind überlebenswichtig für das ganze Rudel

Die Tatsache, dass Gamswild beiderlei Geschlechtes bis zu 20 Jahre alt wird, berechtigt die kritische Frage, ob das Zielalter der Klasse I beim männlichen Stück mit 8 Jahren fachlich korrekt sein kann? Betrachtet man einen erlegten 8-jährigen Gamsbock, wird man selbst feststellen, dass diesem Stück mehrheitliche Altersmerkmale in jeglicher Hinsicht fehlen. Man hat einfach nicht den Eindruck, ein reifes Stück entnommen zu haben. Bei einer Gamsgeiß der Klasse I mit 11 Jahren ist dies schon eher ansatzweise gegeben.

Keine Schalenwildart dürfte einen derartig hohen Mortalitätsprozentsatz haben wie das Gamswild. Es gibt wissenschaftliche Nachweise und fundierte Berichte aus der Praxis, dass von einem kompletten Jahrgang an gesetzten Kitzen maximal 10% ohne jagdliche Entnahme in die Klasse I hineinwachsen!

Die Faktoren der Sterblichkeit sind vielfältig. Enorm schneereiche Winter, Lawinenabgänge, nasse niederschlagsreiche, kalte Frühjahre beeinflussen die Kitzjahrgänge massiv. Entnahme durch Beutegreifer, Unruhe, Stress, fehlende Alters- und Sozialstruktur, fehlendes korrektes Geschlechterverhältnis, diese Dinge mit ihren daraus folgenden Zusammenhängen dürften mitunter massiv Schuld an der derzeitigen Situation sein.

In Zusammenarbeit mit der Wissenschaft wurde in verschiedenen Projekten nachgewiesen, dass das Gamswild vermehrt hohem Parasitendruck ausgesetzt ist und die Wildbretgewichte stetig abnehmen! Es ist naheliegend und nachvollziehbar, dass die vorherrschenden Gesamtumstände, mit welchen



sich diese Wildart gegenwärtig konfrontiert sieht, die Ursache sein könnte. Parasiten gibt es gleich lange wie das Gamswild, aufgrund der zunehmend negativen Einflussfaktoren und dem Ganzjahresstress ist die Vitalität dieser Wildart aber nicht mehr gegeben. Nur ein intakter Lebensraum kann Lebensgrundlage für einen intakten Wildbestand sein, womit sich der Kreis wieder schließt.

Bedeutet uns diese Wildart wirklich etwas und würden wir unsere Eigenverantwortung, welche uns derzeit vom Gesetzgeber noch gegeben wird, ernst nehmen, kann es nur eine Selbstverständlichkeit sein, die Schusszeit spätestens mit 15. Dezember zu beenden. Im Sinne des landeskulturellen Auftrages, dieser charakteristischen Wildart ein Überleben zu sichern, wird man um eine gesetzlich verankerte, zeitlich begrenzte und auch für die Jagdausübung geltende Schutzgebietsausweisung in den Wintermonaten nicht herumkommen.

Man erkennt relativ rasch, sofern man die Objektivität besitzt, dass die jagdlich/touristischen Rahmenbedingungen ein wesentlicher Faktor sind und dass diese zur momentanen Situation des Gamswildes beitragen. Das Florianiprinzip war noch nie geeignet, Dinge zu verändern und etwas zu bewirken. Hier sind primär die jagdlichen sowie die politischen Entscheidungsträger in die Pflicht zu nehmen, ohne Wenn und Aber! Dafür sprechen die Fakten, dafür spricht die momentane Gesamtsituation! Die Augen zu verschließen, weiter Tatsachen zu ignorieren, weil es halt immer so war, nimmt uns in naher Zukunft die Berechtigung, diese edle Schalenwildart weiterhin zu bejagen!

Rj Heimo Kranzer



Keine Entspannung beim Rückgang des Gamswildbestandes in Sicht

Die neuesten Zählergebnisse des Gamswildes auf etwa 80.000 ha der drei Gamswildhegegemeinschaften Wildfeld, Leobner und Gesäuse-Haller Mauern weisen eindeutig aus, dass die Gamswildbestandssituation weiterhin angespannt ist. Bedauerlich deshalb, da der letzte Winter überaus mild war und bis Anfang Jänner dem Gamswild größere Mengen an Schnee erspart blieben. Gerade wenn nach der Gamsbrunft Ende November größere Schneemengen fallen und die Gamsböcke durch die Brunft hohe Körpergewichtsverluste hinnehmen müssen, besteht die Gefahr, dass viele Böcke eingehen. Diese Situation ist im letzten Winter nicht eingetreten, Böcke sind leider trotzdem nicht mehr geworden.

Wenn man auch Schwankungen bei den Zählungen von Jahr zu Jahr nicht zu hoch bewerten sollte, so wurde doch um 543 Stück oder 12% weniger Gamswild gezählt als im Jahr 2014. Auffallend ist der hohe Kitzanteil, 75% aller Gaisen haben ein Kitz geführt. Die Zählung hat Ende August stattgefunden, bedauerlicherweise wurde schon im Herbst ein sehr hoher Ausfall an Kitzen festgestellt. Normalerweise fällt der Hauptfallwildanteil an Kitzen im Winter an. Hier muss man sich ernsthafte Sorgen machen!

Von den im Jahre 2014 gezählten Kitzen haben etwa 50% den ersten Winter überlebt, was als sehr erfreulich zu werten ist. Die Jährlinge werden beim Gamswild als Weiser für den Zuwachs



genommen, weil die meisten Kitze den ersten Winter nicht überleben.

Nach wie vor sind die Bestände hauptsächlich durch Jungwild geprägt. Der Aufbau von optimalen Strukturen wird noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Mit den Abschüssen darf nur äußerst schonend eingewirkt werden und diese sollten ausschließlich die Klasse I betreffen.

Da in den genannten Hegegemeinschaften der Abschuss nur etwa 5-6 % vom Gesamtbestand ausmacht und trotzdem die Bestände weiterhin sinken, muss von der Vertretung der Jägerschaft mehr Einsatz bei der Installation von Schutzgebieten und Besucherlenkungssysteme eingefordert werden. Sonst geht es weiterhin bergab mit unserem Gamswild.

Rj. Helmut Pirker





Weiterbildungsseminar für Berufsjägerlehrlinge



Für die Berufsjägerlehrlinge der steirischen Berufsjägervereinigung fand am 20. und 21. August 2015 ein Seminar für Gesprächsführung und selbstbewusstes Auftreten im JUFA Bruck an der Mur/Weitenthal statt. Die Veranstaltung wurde von der steirischen Berufsjägervereinigung und der Bildungsinitiative INA organisiert. Zum Seminar wurden sieben Berufsjägerlehrlinge eingeladen. Das Seminar wurde von Hrn. DI Loibner abgehalten.

Folgende Inhalte wurden vorgetragen:

1. Kommunikationsgrundlagen und Modelle
2. Den eigenen Kommunikationsstil kennenlernen
3. Selbst – und Fremdwahrnehmung

4. Meine Wirkung auf andere verstehen und gestalten
5. Positive Gesprächsatmosphäre schaffen
6. Sicher Auftreten und überzeugend argumentieren
7. Praktische Übungen mit Videoanalysen – Gesprächsführung in Alltagssituationen mit Jagdherrn, Pächter, Jagdgästen und Naturnutzern
8. Gesprächsführung in kritischen Situationen

Das Seminar war sehr interessant. Durch die Videoanalyse konnte man besonders gut nachvollziehen, wie man speziell auf andere Menschen wirkt. Für meinen weiteren Lebensweg nehme ich vor allem mit, wie man sich in kritischen Situationen richtig verhält und wie durch eine gute und vor allem positive Gesprächsführung ein Gespräch lenkbar wird.

Am zweiten Tag wurden wir von Hrn. Präsident Ing. Mandl von der Landarbeiterkammer besucht. Abschließend möchte ich mich bei Hrn. DI Loibner für das gelungene Seminar und bei der steirischen Berufsjägervereinigung für die gute Organisation bedanken.

BL Florian Klema

Pflicht zur Weiterbildung auch für Berufsjäger?

Die letzte Novelle zum Steiermärkischen Jagdgesetz, die mit heurigem Jahr in Kraft getreten ist (LGBl Nr 9/2015), hat die Bestimmungen über die Jagdaufsicht grundlegend neu geregelt:

Die von der Bezirksverwaltungsbehörde bestellten und beeideten Jagdaufsichtsorgane unterliegen nunmehr – ebenso wie das Forstaufsichtspersonal, die Organe der Berg- und Naturwacht etc. – dem Steiermärkischen Aufsichtsgesetz 2007. Das bedeutet, dass neben den Spezialbestimmungen des Steiermärkischen Jagdgesetzes auch die Vorschriften des erwähnten Steiermärkischen Aufsichtsgesetzes zur Anwendung kommen. Damit ist nun klar festgelegt, dass die Jagdaufsichtsorgane die Befugnis zur Mitwirkung an der Vollziehung der Verwaltungsvorschriften haben.

Sie sind damit in Ausübung ihres Dienstes Beamte und bei ihrer Aufsichtstätigkeit auch an die Weisungen jener Behörde gebunden, für die sie tätig werden.

Damit verbunden ist einerseits ein erhöhter Schutz durch das Strafgesetzbuch (z.B. Widerstand gegen die Amtsgewalt), andererseits aber auch eine erhöhte Verantwortlichkeit für die Jagdaufsichtsorgane (Missbrauch der Amtsgewalt, Verletzung des Amtsgeheimnisses, etc.).

Mit dieser Jagdgesetznovelle wurden auch die Befugnisse des Jagdschutzpersonals neu geregelt bzw. erweitert, worauf aber an dieser Stelle nicht näher eingegangen wird.

Eine wesentliche Neuerung ist es aber, dass das Jagdschutzpersonal jeweils längstens für die Dauer



einer Jagdpachtperiode bestellt wird, danach hat jeweils eine neue Bestellung und Beeidigung zu erfolgen.

Die Zeiten, wo ein Aufsichtsäger ein für alle Mal bestellt wurde, sind also vorbei: Bei jeder Bestellung (also auch bei einer Wiederbestellung) müssen die persönlichen und fachlichen Voraussetzungen gegeben sein.

Darüber hinaus hat die letzte Jagdgesetznovelle noch etwas gebracht, was auch die Berufsjäger berührt:

Liegt die Aufsichtsägerprüfung (diese wird bekanntlich unter anderem ersetzt durch die Berufsjägerprüfung) länger als fünf Jahre zurück, so ist Voraussetzung für die Bestellung eine Bestätigung über die Teilnahme an einem Weiterbildungskurs, der nicht länger als fünf Jahre zurückliegen darf.

Nach der neuen Bestimmung des § 34 Abs. 10 des Steiermärkischen Jagdgesetzes hat die Steirische Landesjägerschaft für die Jagdaufsichtsorgane Weiterbildungskurse abzuhalten, nach Absolvierung erhält das Jagdschutzorgan von der Steirischen

Landesjägerschaft eine Kursteilnahmebestätigung ausgestellt.

Diese Verpflichtung trifft auch die Berufsjäger, sofern sie Aufsichtsorgane im oben dargestellten Sinn sind. Warum?

Berufsjäger wird man auf der Grundlage einer privatrechtlichen Vereinbarung zwischen dem Jagdberechtigten und dem Jäger, wohingegen die Bestellung zum Jagdaufsichtsorgan durch einen hoheitlichen Akt der Behörde erfolgt, für die sowohl persönliche (z.B. körperliche und geistige Eignung) als auch fachliche Voraussetzungen erforderlich sind. Diese sind insbesondere die Kenntnisse der Befugnisse und Pflichten eines Aufsichtsorgans sowie der Nachweis des turnusmäßig alle fünf Jahre erfolgten Besuchs einer Weiterbildungsveranstaltung der Steirischen Landesjägerschaft.

Damit soll und wird auch bestimmt gesichert sein, dass die Jagdaufsicht in den Händen der Jäger bleiben wird und nicht an Außenstehende wie beispielsweise Behörden abgegeben wird.

Dr. Stephan Moser

Wir gratulieren den neuen Kollegen

Rj RAIMUND DANIEL

24 Jahre



Bundesland: Steiermark
Lehrbetrieb: Benediktinerstift Admont, Forstverwaltung Trieben, Revier Triebental, fixe Zusage ÖBf-Pachtrevier inneres Salzkammergut.

Schulische Ausbildung: Tischlerlehre, Forstfachschule Waidhofen/Ybbs.

Was möchte ich als Berufsjäger umsetzen:

Meinen Dienst für das Revier werde ich immer mit bestem Wissen und Gewissen im Sinne des Grundbesitzers sowie des Pächters ausüben.

Rj MICHAEL FRÜHWALD

23 Jahre



Bundesland: Steiermark
Lehrbetrieb: Forstbetrieb Fanz-Mayr-Melnhof,



Revier Hinterer Gößgraben
Lehrherr: Oj Hans-Peter Krammer
darf bei den ÖBf bleiben
Schulische Ausbildung:
Landwirtschaftsschule Hohenlehen
Tischlerlehre
Forstfachschole Waidhofen/Ybbs
bin auf Stellensuche

Was möchte ich als Berufsjäger umsetzen:
einen artenreichen und an den Lebensraum an-
gepassten Wildstand zu haben;
mit dem Grundeigentümer und Pächter an einem
Strang zu ziehen, um gegen die Öffentlichkeit
Bestand zu haben;
den neuen Anforderungen des Berufsjägers ge-
recht zu werden.

Rj JÖRG SCHÖRKHUBER

25 Jahre



Bundesland: Steiermark
Lehrbetrieb: Österreichische Bundesforste
Lehrherr: Rj Wilfried Walcher,
fixe Zusage bei den ÖBf, Revier Bad Mitterndorf
Schulische Ausbildung:
Kochlehre
Forstfachschole Waidhofen/Ybbs

Was möchte ich als Berufsjäger umsetzen:
eigene Ziele verwirklichen, gesunden Wildbestand
erreichen und halten;
Freude an der gesamten Arbeit in der Natur;
Öffentlichkeitsarbeit fördern;
intakt geführtes Revier;
meine Stärken sind Zielstrebigkeit, Verlässlichkeit
und Selbständigkeit.

Rj BENJAMIN HUTER

22 Jahre



Bundesland: Steiermark
Lehrbetrieb: Forstverwaltung Pengg
Lehrherr: Oj Max Hochreiter,
fixe Zusage
Schulische Ausbildung:
Zimmererlehre abgeschlossen
Forstfachschole Waidhofen/Ybbs
Was möchte ich als Berufsjäger umsetzen:
Meine Erwartungen als Berufsjäger sind einen
gesunden, angemessenen und artenreichen Wild-
stand zu bewirtschaften sowie auf die Artenvielfalt
der Wildtiere in unserer Natur zu achten.
Jeden Tag aufs Neue mit offenen Augen in der
Natur zu sein, sehe ich als eine wahre Heraus-
forderung!

Runde Geburtstage

90 Jahre
Oj. Johann Hollerer

60 Jahre
Oj. Otto Nimmerfroh

40 Jahre
Rj. Christian Egger
Rj. Hugo Friedl

80 Jahre
Oj. Adolf Ladinig
Oj. Adolf Wieland

50 Jahre
Oj. Helmut Pirker



Wir bedanken uns bei folgenden Firmen und Personen für die finanzielle Unterstützung

Fr. Dr. Elisabeth Thole

Sägewerk Schaffer

DI Stephan Braunegg

Uitz Mühle

Universalmuseum Joaneum

Franztech

Mechatronik GmbH

Steiermärkische Landesforste

Hr. Siegfried Jöchler

Dr. Hans Moritz Pott

Fr. E. Mayr Melnhof

Gerhard und Margit Horn

Forstverw. Albrecht und
Leontine Hohenberg

Mag Andrea Michlfeit

Naturgut GmbH

Hr. Theobald Dürr

Agrargem. Eisenerzer
Waldgenossenschaft

Hr. Erich Gradwohl

Dr. Stephan Moser

Dkfm. Dr. Werner E. Milota

Hr. Anton Egghart

Wildhandel Strohmeier

Komm. Rat. Mag.
Friedrich Lengger

Hr. Othmar Kleemaier

Hr. Komm. Rat. Erwin Haider

Hr. Georg Hofbauer

Bezirksjagdamt Murau

Hr. Josef Friess

Hr. Hans und

Fr. Charlotte Aumüller

Hr. Friedrich Fellner

Hr. Christian Maunz

Hr. Stephan Klug

Hr. Werner Gugganig

Fr. Lore Offenmüller

Hr. Thomas Pair

Hr. Gerhard Brunner

Hr. Georg und
Fr. Margit Rieger

Hr. Anton Sonnleitner

Hr. Guido Marte

Hr. Friedrich Haingartner

Hr. Ing. Rudolf Buchner

Hr. Johann Arthur

Hr. Willibald Schütter

Allen Spendern und Gönnern ein ganz herzliches Dankeschön – ohne ihre Unterstützung wäre das
Erscheinen unserer mittlerweile sehr erfolgreichen Zeitung nicht möglich.

Bankverbindung: Steirische Berufsjägervereinigung, IBAN: AT323834600004018206, BIC: RZSTAT2G346



Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion in 8911 Admont, Hauptstraße 28

Tel.: 03613/2403



Die Steiermärkischen Landesforste sind ein forstlicher Großbetrieb der Obersteiermark, dessen Reviere mit einer Gesamtfläche von 28.500 ha sich von Admont bis Hieflau, von der Landesgrenze zu Oberösterreich am Laussa-
bach im Norden bis ins Johnsbachtal im Süden erstrecken.

50 Mitarbeiter, Förster, Jäger, Forstfacharbeiter, Techniker, Büro- und Reinigungspersonal sind in den Bereichen:
Holzproduktion, Jagdverpachtung, Schottermanagement, Schutzwaldpflege, Forstschutzprophylaxe, Gebäudever-
mietung, Wildmanagement tätig.

Wir betreiben nachhaltige Forstwirtschaft in den Wirtschaftsrevieren, im Nationalpark Gesäuse Naturraumma-
nagement, Wald- und Wildmanagement sowie Führungen zur Wildtierbeobachtung durchs Nationalparkgebiet.

Besonders stolz sind wir auf unsere Produkte „XEIS—Edelwild“ und „XEIS—Alpenlachs“, die sich in der guten
Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben und in diversen Shops als regionale Besonderheiten zu
erstehen sind.

Unsere Gastronomie im Nationalpark-Pavillon in Gstatteboden und der idyllische Campingplatz sind Ausgangs-
punkte für Wanderungen in die Natur der Gesäuseberge.

Unser Jagdhaus Gstattebodenbauer mit schönen Appartements und unsere urigen Almhütten auf der Hoch-
scheibenalm und Johnsbacher Neuburg können tageweise gemietet werden. Natur pur in uriger Atmosphäre und
Umgebung.

Steiermärkische Landesforste — gelebte Tradition!



GENERALVERSAMMLUNG

der OÖ. Berufsjägervereinigung

Am 19. Mai 2015 fand in einem wunderschönen Ambiente im Restaurant „Mostschenke im Heustadl“ in Ebensee die Generalversammlung der OÖ. Berufsjägervereinigung statt. Die Veranstaltung wurde von einer Reihe von Ehrengästen besucht, welche durchwegs die Tätigkeit der Berufsjäger in Oberösterreich positiv dargestellt haben. In seinen Grußworten betonte der Bezirksjägermeister von Gmunden Johann Enichlmair die Bedeutung der Berufsjäger im heutigen Jagdgeschehen. Die vielfältigen Anforderungen sind oft nur mehr mit Profis zu bewältigen und gerade diese Berufsgruppe ist berufen, neue Wege und Möglichkeiten aufzuzeigen. Berufsjäger haben in der Öffentlichkeit ein hohes Ansehen. Sie sind aber auch gefordert, dieses positive Bild zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Zentrale Themen dieser Veranstaltung waren die Gesellschaft im Wandel mit der Auswirkung auf die Jagd in Österreich und die Berufsausbildung im Jagdbereich. Einhellig gefordert wurde eine österreichweit einheitliche, strukturierte Ausbil-

dung, die den Berufsjägern die Möglichkeit eröffnet, in einem anerkannten Beruf österreichweit und auch in Europa arbeiten zu können. Unser Mitglied, Prof. Dipl.-Ing. Klaus Schachenhofer hat im Zuge dessen auch die Forstfachschule neu vorgestellt.

Das Hauptreferat hielt der Geschäftsführer des OÖ. Landesjagdverbandes, Herr Mag. Christopher Böck zum Thema „aktuelle Probleme der Jagd in Oberösterreich“. Seine Kernaussage an die Berufsjäger war eindeutig. Sie sind berufen, das Image der Jagd hochzuhalten. Berufsjäger haben eine Vorbildfunktion und die Anforderungen an diesen Beruf steigen stetig. Die Landesjagdverbände unterstützen den Berufsstand und die Ausbildung, der ein hoher Stellenwert zugemessen wird.

Im Zuge der Veranstaltung wurden auch die Urkunden zur Verleihung des Berufstitels „Wildmeister“ an Obmann Heinrich Pernkopf, Obmann Stellvertreter Leo Geier, Obmann Stellvertreter Josef Rieger und Kollegen Christian Stiegersen



Obmann WM Heinrich Pernkopf mit Prof. DI Klaus Schachenhofer



überreicht. Mit der Übergabe einer Ehrenscheibe an Obmann Stellvertreter Wildmeister Leo Geier anlässlich seiner Pensionierung wurde die Veranstaltung abgeschlossen.

Beim anschließenden Schießwettbewerb, welcher im Gebiet Schwarzenbach in Ebensee durchge-

führt wurde, haben sich die Leistungen von Jung und Alt die Waage gehalten. Als Sieger ist Herr Bernhard Spiessberger-Eichhorn hervorgegangen; gefolgt von Michael Kirchweger, Hans Rödhammer und Sarah Angelika Pürmayr, alle mit der Höchstanzahl von 30 Ringen.

Österreichische Bundesforste setzen wieder verstärkt auf Berufsjäger

Forstbetrieb Steyrtal nimmt ab Juli Berufsjägerlehrling auf.

Nach einem jahrelangen Rückgang der Berufsjägeranzahl bei den ÖBf kam es in den letzten 2 – 3 Jahren zu einer positiven Trendumkehr. So wurden in dieser Zeit zusätzlich 10 Berufsjäger in unseren Forstbetrieben in ganz Österreich neu angestellt. War es früher üblich, dass der Berufsjäger beim Pächter angestellt war bzw. dessen Gehalt vom Pächter übernommen wurde, so sind die neu aufgenommenen Berufsjäger alle ausschließlich im Dienst der Bundesforste im jeweiligen Forstbetrieb und somit auch keinem Pächter/Abschussnehmer unterstellt. Somit ist klar festgelegt, wer die forstlichen und jagdlichen Ziele vorgibt. Denn niemand ist gerne der „Diener zweier Herren“ und im Regelfall funktioniert dies auch nicht.

Dies ist eine wichtige Voraussetzung, die zwar nicht neuen aber trotzdem ambitionierten Ziele zu erreichen, nämlich Wald, Wild und Jagd erfolg-

reich unter einen Hut zu bringen. Im Zweifelsfalle hat natürlich der Lebensraum Wald die höchste Priorität und das Aufkommen einer natürlichen artenreichen Mischwaldverjüngung im Bergwald ist das übergeordnete Ziel. Daraufhin müssen alle erforderlichen waldbaulichen und jagdlichen



Zu den jagdlichen Schwerpunkten zählt auch die Errichtung von Reviereinrichtungen



Ziel ist eine flächige Naturverjüngung im Bergmischwald

Maßnahmen abzielen und die reine Trophäenjagd ist in den von uns in Regie geführten Jagdrevieren nur mehr von untergeordneter Bedeutung.

Dieser Dogmenwechsel bedeutet auch vielfach ein neues Rollenbild und Selbstverständnis für die von den ÖBf gesuchten „Berufsjäger neuer Prägung“. Daher erfordert die Personalauswahl eine entsprechende Sorgfalt sowie eine klare Definition der Aufgaben.

Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit bei den Bundesforsten ist eine solide forstliche Ausbildung sowie ein ökologisches Grundverständnis. Der „Berufsjäger neu“ ist bei den ÖBf in erster Linie verantwortlich, dass die forstlichen und waldbaulichen Ziele erreicht werden können. In der Regel heißt das, relativ geringe aber noch immer überhöhte – und gleichzeitig wenig sichtbare – Rotwildbestände professionell zu regulieren und auch reduzieren. Um den Jagddruck nicht noch mehr zu erhöhen, sondern im Gegenteil das Wild mittelfristig wieder sichtbar zu machen, wird es nötig sein, für das jeweilige Jagdrevier ein praktisches Jagdkonzept zu erarbeiten. Darin sollen neben der Einzeljagd – alle bekannten Jagdstrategien wie Ruhezeiten, Schwerpunkt- und Intervallbejagung, kleinere Drückjagden mit Hunden und professionellen Personal zum richtigen Zeitpunkt, Rotwildfütterungskonzept etc. enthalten sein.

Da es bekanntermaßen kein Patentrezept für eine erfolgreiche Rotwildbewirtschaftung (inkl. Reh und Gams) bei tragbaren Wildschäden und flächiger Naturverjüngung im Bergmischwald gibt, ist die Erstellung eines geeigneten Konzeptes und noch viel mehr dessen Umsetzung eine ambitionierte,

höchst professionelle Aufgabe für einen gut ausgebildeten Berufsjäger.

Diese anspruchsvolle Aufgabe kann nur in den seltensten Fällen von einem (zahlenden) Jagdkunden übernommen werden. Gleichzeitig schwächelt die Abschusserfüllung bei den ÖBf vielerorts, während die Wildstände und leider auch die Schäden steigen. Daher hat die Führung der Bundesforste entschieden, in ausgewählten Problemrevieren von der Verpachtung Abstand zu nehmen und dort zur Unterstützung und Umsetzung von Jagdkonzepten sogenannte „Berufsjäger neu“ aufzunehmen.

In unserem Forstbetrieb Steyrtal in Molln war es konkret das Jagdrevier Ramsau, das im Vorjahr durch einen Rücktritt des langjährigen Pächters frei und aufgrund größerer Probleme für eine Bewirtschaftung in Regie übernommen wurde.

Als Berufsjäger für dieses anspruchsvolle Revier, das den Truppenübungsplatz Ramsau umschließt und an den Nationalpark Kalkalpen auf großer Fläche anschließt, wurde ab April 2015 der routinierte Rotwildjäger Rudolf Berger aus der Steyrling geholt, der auch eine forstliche sowie eine waldpädagogische Ausbildung mitbringt. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit wurden mit ihm im Rahmen eines Mitarbeitergespräches seine Ziele und konkreten Maßnahmen für 2015 schriftlich vereinbart.

Neben konkreten Abschusszahlen für Rot-, Reh- und Gamswild wurde die Erprobung von alternativen Jagdmethoden, wie Gemeinschaftsansätze sowie kleinere Bewegungsjagden – beides mit Berufspersonal – zur Erfüllung der Hegeabschüsse fixiert. Eine weitere Schwerpunktaufgabe war die Neuerrichtung einer Rotwildfütterung als Ersatz für die Auflösung von zwei bestehenden aber nicht mehr zeitgemäßen Anlagen. Dieses Projekt wurde im Vorjahr erfolgreich umgesetzt und diese neue Fütterung auf reiner Heu- und Grassilagebasis hat aus unserer Sicht absoluten Vorzeigecharakter. Das Rotwild hat sich dort von Anfang wohlfühlt und daher ist es auch gelungen, gegen Ende der Fütterungsperiode zwei Stück (1 Altier und 1 älterer Hirsch) für unser gemeinsames Rotwildprojekt (mit dem NP Kalkalpen) zu besondern.

Da die ÖBf mit den neu aufgenommenen Berufsjägern durchwegs gute Erfahrungen gemacht haben, hat man beschlossen, diesen Weg fortzuführen. Um auch hier eine Nachhaltigkeit zu gewährleisten und eine solide waldbauliche und jagdliche Ausbildung sicherzustellen, wollen wir



unsere Nachwuchskräfte entsprechend selbst ausbilden.

Ab Mitte Juli 2015 wird ein junger Berufsjägerlehrling aus Weyer unser Forstbetriebsteam verstärken. Derzeit absolviert er noch die forstliche Grundausbildung an der Forstwarteschule in Waidhofen. Sein Einsatzbereich wird künftig das Jagdrevier Ramsau sein unter der Führung von Berufsjäger Rudolf Berger, der sich auf seine neue Aufgabe freut, aber auch die Herausforderung sieht.

Im 1.800 ha großen Jagdgebiet sind Rot-, Reh- und Gamswild anzutreffen sowie eine bejagbare Auerwildpopulation. Viele steile Lehnen und Felsbänder, Mischwälder aus Fichte, Buche, Lärche charakterisieren dieses anspruchsvolle und jagdlich fordernde Bergrevier. Das Kennenlernen des Revieres und seiner Wildarten ist die erste Hauptaufgabe für unseren Jägerlehrling.

Neben einem umfangreichen ÖBf-internen Schulungsprogramm, das gemeinsam mit den anderen Bundesforstlehrlingen (Forstfacharbeiter, Jäger, Fischer etc.) österreichweit zu absolvieren ist, wird Josef Atschreiter in unserem Betrieb forstlich und jagdlich vielseitig ausgebildet.

Zu seinen jagdlichen Schwerpunkten zählt neben Maßnahmen zur Verbesserung des Lebensraumes und Bau von jagdlichen Ansitzeinrichtungen, die Unterstützung bei der Durchführung von alternativen Jagdmethoden (Gemeinschaftsansätze, Drückjagden), Mitwirkung bei der Erfüllung von Hegeabschüssen, Ausbildung zum Hundeführer

und Unterstützung bei der Betreuung der Winterfütterung.

Wir sehen in der Ausbildung eines Berufsjägerlehrlings eine Investition für die Zukunft, und sind zuversichtlich, dass unsere hohen Erwartungen an unseren neuen Mitarbeiter entsprechend gut erfüllt werden. Dazu geben wir ihm unsere volle Unterstützung und sorgen für eine interessante, vielseitige und zeitangepasste Ausbildung.

Weidmannsheil

DI Harald Greifeneder



Almtaler Waffentube
Kefergasse 2, 4645 Grünau
Tel. 07616/8254 Fax DW 4

Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. 9.00 bis 12.00,
14.30 bis 18.00

Mittwoch und Samstag
nachmittag geschlossen



4812 Pinsdorf, Leitenstraße 26

Tel.: +43 (0) 7612 / 66 067

HACKMAIR
DER BAUELEMENTE-FACHHÄNDLER

**DER PLATZHIRSCH FÜR TÜREN,
FENSTER & WINTERGÄRTEN**

www.hackmair.com



Gedanken eines Jagdpächters

Wie sind Sie zur Jagd gekommen?

Ich bin in einer Jägerfamilie aufgewachsen und löste meinen ersten Jagdschein mit 12 Jahren. In unseren Familienjagden konnte ich schon früh viel Jagderfahrung sammeln.

Wann war Ihr erster jagdlicher Aufenthalt in Österreich?

Im Jahr 2000 wurde ich zum ersten Mal nach Oberösterreich in ein Gebirgsrevier zur Jagd eingeladen. Von diesem Zeitpunkt an bin ich jedes Jahr wieder zurückgekommen.

Was waren Ihre Beweggründe, ein Revier in Oberösterreich zu pachten?

Mir gefällt es hier sehr gut. Die Landschaft ist wunderschön und die Leute, die hier leben sind gastfreundlich. Die Jagd ist sehr interessant und ganz anders als in Finnland. Außerdem gefällt mir die österreichische Tradition rund ums Jagen.

Wie sieht man die österreichische Tradition als Außenstehender bzw. im Vergleich zu Finnland?

In Finnland wird die Tradition rund um die Jagd nicht so intensiv gelebt. Hier in Österreich ist das ganz anders. Es wird viel Wert auf Traditionen und jagdliches Brauchtum gelegt und die Jäger hier haben eine große Hochachtung vor dem Wild.

Was ist generell der Unterschied zwischen der Jagd in Österreich und in Finnland?

In meiner Heimat zählen Enten, Hasen und Elche zu den meist bejagten Wildarten. Auch die Jagdzeiten sind anders. Bei uns hat der Grundeigentümer das Jagdrecht. Es ist auch mehr eine „Fleischjagd“ als eine „Trophäenjagd“. Natürlich werden die Trophäen auch geschätzt, aber es wird dem Ganzen nicht so ein hoher Stellenwert beigemessen. Auer- und Birkwild zählen zum Beispiel nicht zu Trophäen.

Was ist Ihnen als Jagdpächter wichtig?

Die Jagd hier gemäß den österreichischen Traditionen ausüben und leben zu dürfen. Weiters ist es ein Erholungsort für meine Familie und Freunde, die auch ganz fasziniert von diesem Gebiet sind. Auch die Hege und Pflege des Wildes ist mir ein besonderes Anliegen.

Was waren Ihre bisher schönsten Erlebnisse im Revier?

Ein ganz besonderes Erlebnis war für mich das erste erlegte Stück im Revier. Ich denke auch noch gerne an eine sehr interessante Gamspirsch mit einem Jagdgast zurück. Das war wirklich spannend. Über meine erste Medaillengamsgeiß freue ich mich noch heute.

Warum wurde ein Berufsjäger von Ihnen angestellt?

Mir ist es wichtig, dass das Revier durch ein Fachpersonal gut betreut wird. Es ist zu groß, um die Arbeit nur am Wochenende bewältigen zu können. Wenn ich zum Jagen komme, möchte ich, dass die Reviereinrichtungen in Ordnung sind und ich die Zeit genießen kann.

Was sind Ihre persönlichen Ziele fürs Revier?

Ich möchte weiter erfolgreich laut österreichischer Tradition und gemäß dem Jagdgesetz jagen. Mein persönlicher Anspruch ist es, das Revier in einem besseren Zustand zu hinterlassen, als ich es übernommen habe.



HUBERT KOCH – ein rüstiger 80er



Der Vorteil von Gratulationen über 80 Jahre liegt darin, dass nur mehr für die Laudatio recherchiert wird, alles andere ist schon passiert.

Am 24. Oktober 2015 vollendet Wildmeister Hubert Koch sein 80. Lebensjahr oder wie es im Kreise der Jägerschaft wohl heißen würde: „Er ist in der höchsten Altersklasse“. Trotz Altersklasse ist der Jubilar nach wie vor hoch motiviert und von großer Schaffenskraft.

Wildmeister Hubert Koch ist ein rüstiger 80er, begeisterter Jäger seit mehr als 50 Jahren und das, obwohl die Berufsjäger-Laufbahn in Bad Ischl schon längst erfolgreich beendet ist. Seither lebt er mit der Familie wieder in seiner geliebten Kärntner Heimat „Eisentratten“.

Sein jagdliches Können und vor allem seine Rotwilderfahren, sein großes Engagement sowie sein ausgezeichnetes Rundumwissen machen den Jubilar auch heute noch zu einem interessanten, spannenden und erstklassigen Gesprächspartner.

Auf Grund seiner ausgezeichneten Jagderfahrungen wurde er 1980 als Rotwildexperte in das damals 70.000 ha große Revier „Parque Diana“ nach Argentinien entsandt. Über 30 Jahre fungierte er als großartiger Pirschführer in den argentinischen Anden.

Der Oberösterreichische Berufsjägerverband wählte ihn zum Obmann und auf Grund seines außerordentlichen Einsatzes für die Berufsjägerschaft wurde er zum Wildmeister ernannt.

Jagdliche Traditionen haben für ihn nach wie vor große Bedeutung. Sein handwerkliches Geschick, insbesondere das Bartbinden und die Verarbeitung von Hirschhorn zu Knöpfen sowie zu kunstvollen Jagdmessern erfreut so manchen Liebhaber.

In seinem Alltag lebt und genießt der passionierte Jubilar die Jagd inzwischen am liebsten in seinem heimatlichen Revier.

Zum 80er schließen sich viele Gratulanten an und wünschen weiterhin

GUTEN ANBLICK und Waidmannsheil





Ein Tag im Herbst...

Wolkenloser Himmel, die Dämmerung weicht dem Tag, es bricht ein herrlicher Herbsttag an. Die verholzten hohen Gräser und die wenigen grünen Blätter, die noch am Boden zu finden sind, hat erstmals ein Reif überzogen. Ich sitze an einem Schlag mit großen, alten Windwurftellern, auf denen bereits beachtliche Naturverjüngung aufkommt. Als die Sonne ihre ersten Strahlen auf den Windwurfschlag schickt, sehe ich aus dem angrenzenden Altholz rechter Hand, auf ca. der Hälfte des Schlages, ein Tier mit Kalb ziehen. Beide treten vertraut auf die freie Fläche aus und scheinen es in keiner Weise eilig zu haben. Hier und dort wird noch etwas Äsung aufgenommen – genascht. Ein Fichten-Stangenholz links von mir dürfte wohl Ziel des Rotwildes sein. Als beide Stücke auf den jetzt sonnigen Teil des Schlages kommen, kann ich deutlich spüren, wie sehr Tier und Kalb die Sonnenstrahlen genießen. Intimität liegt in diesem Moment...

Jetzt wirft das Tier auf und verhofft intuitiv in Richtung meines Sitzes. Es ist wohl eher ein Reflex, denn der Wind passt und bald darauf äst das Tier weiter. Ein Verhalten aus der Summe an Erfahrungen der letzten Jahre, die dem Tier sicherlich gezeigt haben, dass man nur mit entsprechender Aufmerksamkeit alt werden kann. Längst habe ich mein Glas an die Seite gelegt und beobachte die beiden Stücke durch das Zielfernrohr, kann erkennen wie klar und wachsam die Lichter des Tieres in der Morgensonne glänzen, ...wie makellos beide Stücke sind!

Hin und hergerissen, zwischen dem drängenden Gedanken der Abschusserfüllung, dem Trieb Beute zu machen, aber auch die friedliche Stimmung nicht durch einen Schuss stören zu wollen, mache ich mich dennoch zum Schuss fertig und hoffe insgeheim, gleich mit einer Dublette zu glänzen.

Der Schuss auf das Kalb, hart Blatt, lässt es im Feuer verenden und nach dem Repetieren erfasst das Fadenkreuz auch schon das flüchtige Alttier. Mein erstes ängstliches Mahnen veranlasst es zunächst langsamer zu werden und als es scheint, dass die Besorgnis um das nicht folgende Kalb größer wird, ließ ein weiteres Mahnen das Tier verhoffen. Schon war der zweite Schuss draußen und nach kurzer tiefer Flucht brach auch das Tier, kurz vor dem Erreichen der Dickung, zusammen. Ich lade nach und stelle mein Gewehr zurück in die Ecke des Sitzes. Die Anspannung legt sich, Stille kehrt wieder ein, ich lehne mich zurück und freue mich über meine Jagd. Alles war perfekt: Die Stücke kamen mit vollem Pansen von einer Äsungsfläche, sie waren alleine unterwegs - so gab es keine unmittelbare Beunruhigung anderer Stücke, die Schussentfernung passte, Tier und Kalb kamen ohne lange Flucht und in Sichtweite zu liegen und darüber hinaus waren die Schüsse küchentechnisch absolut in Ordnung. Ich bin mit mir und der Welt im Reinen...

Zugegeben, spätestens an dieser Stelle könnte ich zu interessanteren Zeilen überleiten, denn das Geschilderte ist ja für viele Kollegen dienst-



licher Alltag und nicht der Zeilen wert. Dennoch, als ich die erlegten Stücke geliefert habe und sie vor dem Abtransport auf der Böschung kurz nebeneinander zur Strecke legte, bemerkte ich, wie ein Anflug von Bedrücktheit, oder war es Traurigkeit, in mir aufkam. Es war nur ein kurzer Moment, angesichts des Todes dieser beiden Stücke, der mich innehalten ließ und der mich veranlasste, über mein Getanes nachzudenken. Kurz vor, aber auch jetzt nach den Schüssen, als ich Tier und Kalb den letzten Bissen gab, kam eben diese leicht beunruhigende Gemütsregung in mir auf. Kaum zu glauben, dass nach fünf- und zwanzig Dienstjahren noch immer Emotionen einen solchen Augenblick - meinen Arbeitsalltag - mitbestimmen, aber ich realisiere in diesem Moment auch, dass es genau so gut ist... Vielleicht nicht unbedingt dieser Anflug von Schwermut, jedoch die Gewissheit, dass mir als (Berufs-) Jäger mein Handwerk noch immer Empfindungen abverlangt. Aufrichtige Freude an der Jagd, den Anspruch ehrlich zu jagen, Besonnenheit während der Jagd, aber auch entsprechendes Mitgefühl gegenüber dem wunderbaren Mitgeschöpf sind noch immer meine Filter, die mich davor bewahren, dass ich nicht allein von einem Trieb oder einem neuen Trend geleitet werde. Meine persönliche Zensur erlaubt mir darüber hinaus, meine Jagd, d.h. mein Tun und Handeln selbst und aktiv zu beeinflussen, zu kontrollieren und zu begrenzen. Natürlich, Begrenzung ist in der heutigen Zeit nicht mehr „hip“ oder „cool“

und unsere Gesellschaft, mit den heute fast unbegrenzten Möglichkeiten, definiert Dinge, Abläufe, Ziele und Traditionen immer wieder neu – auch in jagdlichen Bereichen (!). Manche Wertvorstellungen sind jedoch nicht so einfach neu zu definieren, haben Bestand gegenüber der Kreatur und begrenzen, eigentlich für uns alle, den Umgang mit einem Mitgeschöpf.

Draußen, wenn ich im Revier bin und es kommt Wild in Anblick fällt mir oft auf, wie unbegrenzt und eigenständig das Wild seinen Lebensraum ganz bewusst nutzt - so wie Tier und Kalb an diesem schönen Herbstmorgen, die die Sonne auf dem Schlag aufgesucht und genossen haben. U.a. ist daraus abzuleiten, dass sich Tiere in ihrer Selbstständigkeit Ziele setzen, diese versuchen zu erreichen und damit eindeutig zu „Subjekten eines Lebens“ (Tom Regan, zit. in Rosenberger 2008) werden. Sie haben daher einen eigenen Wert und gehen nicht darin auf, für den Menschen da zu sein. Folglich verdienen sie Respekt – sie müssen gerecht behandelt werden (Rosenberger 2008). Dieser gerechte, würdevolle und ehrfurchtsvolle Umgang mit dem Wildtier zeigt sich heute (bei manchen Menschen mehr, bei manchem viel weniger) im gelebten jagdlichen Brauchtum, d.h. in einer gelebten Waidgerechtigkeit und zwar vor und nach dem Schuss – heute wie gestern.

Mit anderen Worten: Wir gestehen dem (Wild-) Tier Eigenständigkeit und Würde zu, lassen ihm darüber hinaus (Waid-) Gerechtigkeit widerfahren



und übernehmen selbstredend, bei einer ethisch korrekten Nutzung, auch Verpflichtungen. Natürlich sieht jeder von uns diese Verpflichtungen gegenüber der Kreatur rein subjektiv und aus seiner ganz eigenen Perspektive. Darüber hinaus wird auch jeder für sich, hinsichtlich einer Bewirtschaftung, d.h. bei der Jagd auf (Wild-) Tiere, diese anders werten und persönlich wahrnehmen. Unterschiedliche Zugänge zur Jagd wird es daher immer geben und bis hier bleibt das Thema Ethik auch eher abstrakt. Jedoch dürfte für jeden, der den Umgang mit Tieren pflegt, klar sein, dass sich daraus eine Sorgfaltspflicht ergibt, die sich auch plastisch greifen lässt. Wir wissen zwar, dass es keine definierte jagdliche Norm ist, aber es fängt bei der möglichst objektiven Einschätzung der eigenen theoretischen und praktischen (jagdlichen) Fähigkeiten an und hört bei einem Minimum an Mitgefühl für ein Individuum auf.

Beachtet man diese Normen und Prinzipien, ergibt sich daraus eine Tugend, sodass man als (Berufs-) Jäger praktisch gezwungen ist, sich im Umgang mit einem lebenden (Wild-) Tier, aufrichtige Gedanken um die größtmögliche Qualität der Jagdausübung zu machen. Nur so kann das physische und psychische Leiden so gering wie möglich gehalten werden. Für den technisch/praktischen Bereich der Jagdausübung bedeutet das z.B. eine entsprechende Wahl des Kalibers auf die jeweiligen Wildarten, die Wafepflege und deren Instandhaltung, aber auch das regelmäßige Kontroll- und Übungsschießen und schließlich das „Zeitnehmen“ für die Jagdausübung an sich. Der theoretische Bereich dieser Tugend ergibt sich, aus meiner Sicht, aus der professionellen Auseinandersetzung und Umsetzung der Populationsökologie und der Verhaltensbiologie. Dieses theoretische Wissen schließt selbstverständlich ein Konkurrenzdenken aus, da Beunruhigung, Angst, Panik, Leid und Schmerz keinen Unterschied zwischen einer Rabenkrähe und einem Kapitalhirsch macht bzw. zwischen einem trophäenlosen „Nutztier“ und einem Stück Raubwild. Unser Verständnis für Fleisch- und Pflanzenfresser sowie für Trophäenträger und Nicht-Trophäenträger darf deshalb, aus ethischen Gesichtspunkten, keinesfalls zu einer unterschiedlichen Herangehensweise führen – es wäre vor keinem Mitgeschöpf zu rechtfertigen.

Geschätzte Leser, werte Kollegen!

Jagd mit offenem Herzen und wachem Verstand, unterstützt durch bewährte Normen, Prinzipien und Ritualen, erlaubt uns waidgerecht, d.h. mit ethisch fundierten Ansprüchen, auf die Lebensgemeinschaft Wald zuzugehen. Lassen wir uns die Freude, unsere Passion aber auch unsere Hingabe dem Mitgeschöpf gegenüber, trotz des in Niederösterreich mancherorts geforderten hohen Abschusses, nicht nehmen und besinnen uns stets an den (ge-) rechten Umgang mit der Kreatur. Erst dieser Anspruch macht die Jagd zu dem, was sie ist und wie sie die meisten von uns kennen und ausüben... eine mit Werten gefüllte Jagd... eine wertvolle Jagd...

Im Namen der niederösterreichischen Berufsjägervereinigung wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben eine ruhige, besinnliche Adventzeit und ein friedvolles Weihnachtsfest, verbunden mit den besten Wünschen für das Jahr 2016 mit Gesundheit, Erfolg und Zufriedenheit!

Mit kräftigem Waidmannsheil!
ROJ Christoph Rogge
Obmann Stellv. NÖ BJV



HEINZ K. HASLINGER

Präparator

Martinsberg 56
A-3664 Martinsberg
Tel.: +43 (2874) 60 530
Mobil: +43 (664) 33 65 787
Fax: +43 (2874) 60 530
e-mail: jagd@heinz-haslinger.at
www.heinz-haslinger.at



Rehwild Bejagungsstrategien

Die Wildbiologie und unzählige Praxiserfahrungen haben bei der Rehwildbejagung ihre Spuren hinterlassen und sie durch Jahrzehnte hinweg geprägt, weshalb die Jagd auf unsere häufigste Schalenwildart auch nicht unbedingt neu erfunden werden muss. – 2. Teil: Bejagungsverlauf im Jagdjahr.

Fritz Wolf

Manchmal vergisst man darüber nachzudenken, ob man bei der Rehwild-Bejagungsstrategie nicht etwas verbessern oder seine Ziele neu definieren muss, weil Umstände eingetreten sind, die „ein anderes Bejagen“ erfordern. Diese Umstände können vielfältig sein: ein neu angelegtes Straßennetz, intensiver Tourismus, Wanderwege, Windwurfflächen usw. Deshalb ist es wichtig, sich auch in das Wildtier Reh hineinversetzen zu können, um erstens mehr über die Verhaltensmuster der hierzulande häufigsten Schalenwildart zu erfahren und zweitens, um es natürlich auch besser und effektiver bejagen zu können.

Wo sind die Einstände und Äsungsplätze?

Dazu zählt das Auskundschaften der Rehwechsel, die Frage, wo sich beliebte Tageseinstände und Äsungsplätze befinden, wo dem Reh Kuppen und Rücken im Revier als Aussichtsplätze dienen und geeignete Sitzplätze sein könnten. Auch die Fütterungsstandorte sind wichtig, benötigt das Rehwild doch gerade in der Notzeit neben Übersicht, artgerechter und durchgehender Fütterung – sofern überhaupt gefüttert wird – vor allem auch möglichst viel Ruhe. Immer wieder wird über die Sichtbarkeit der Rehe diskutiert. Jahreszeitlich differierende Sichtbarkeitsschwankungen sind normal und gehören zum Lebensrhythmus dieser Wildart. Dabei spielen die Aufnahme und das Einsparen von Energie eine große Rolle – damit hängt auch die Sichtbarkeit zusammen.



Das Reh unterscheidet sehr genau zwischen Gefahren die durch einen Jäger, oder einem arbeitenden Menschen mit Motorsäge, Traktor etc. ausgehen und verhält sich demnach auch entsprechend unvorsichtiger oder vorsichtiger. Auch im Agrarbereich hat sich der einst vom Menschen geformte Landschaftscharakter gravierend verändert. Kleinstrukturierte Äsungsangebote für das Rehwild gehören der Vergangenheit an. Großflächiger Maisanbau prägt das Landschaftsbild auf den Feldern und der Anbau von Elefantengras oder Pappel und Weide zur Energiegewinnung, nimmt stetig zu. Milchviehbetriebe mit kräuterreichen Dauerwiesen sind nur mehr in den Voralpen und den Gebirgsregionen vorhanden. In den Niederungen verwildern viele, früher von Hand gemähten Wiesen und Gärten. Teilweise werden diese nur mehr gemulcht und geschlögelt, versauern somit zunehmend und werden für das Konzentrat selektierende Reh uninteressant. Viele Wiesenflächen, die einst zweimal im Jahr geheut wurden, fallen als Deckung und Äsungsfläche für das Rehwild weg. Je nach Witterung im Frühjahr wird bereits Ende April mit der Silageernte begonnen. Rentabilität und Zeit spielen auch in diesen Bereichen eine immer größere Rolle.

Der Jäger als einziger Naturnutzer mit einem nach Stückzahl, Geschlecht und Alter ausgestatteten behördlichen Abschussauftrag tut sich bei der jährlich durchzuführenden Abschusserfüllung immer schwerer. Er wird sich gerade in Zukunft mit einer größer werdenden Schar an Naturnutzern und einem dabei schwindenden Anblick beim Rehwild auseinandersetzen müssen. Jagddruck



und falsche Bejagung, große Maisschläge und Elefantengras im Herbst, Pilzsucher und Tourismus im Sommer und viele Ursachen mehr führen in manchen Gegenden zu einer rapiden Abnahme des zeitlich und räumlich gewohnten Rehanblicks. Viele Dinge ändern sich, und der Jäger muss sich anpassen und versuchen, seine Bejagungsstrategien zu revidieren. Je flexibler der Jagende auf Veränderungen reagiert und sich auf das jagdbare Tier neu einstellt, desto erfolgreicher wird er sein. Oft genügt es schon, wenn man mehr in den Morgenstunden jagt, da von Landwirten bis zu Touristen viele erfahrungsgemäß in den Abendstunden bis in die Dunkelheit hinein unterwegs sind und damit das Rehwild vom bevorzugten Äsungsplatz abhalten.

Ziele vorgeben

Bleiben Rehbestände, ohne sie zu bejagen, sich selbst überlassen, so wirken bekanntlich andere Sterblichkeitsfaktoren (Krankheit, Altersschwäche, Nahrungsmangel, Raubfeinde usw.) ausgleichend auf die Population ein (kompensatorische Sterblichkeit). Darin besteht im Prinzip noch keine Beeinträchtigung für die Wildart. Nun wollen wir Jäger jedoch Rehwild durch die Bejagung nutzen und tun dies ja auch. Durch die fast flächendeckende „Notzeitfütterung“ in unserer Kulturlandschaft überleben sehr wohl auch schwächere Rehe die Wintermonate, die unter natürlichen Regulierungsmechanismen (Winterausfall, Alterstod etc.) keine Überlebenschance hätten. Gerade Jungtiere (spätgesetzte Kitze und Jährlingsstücke) sind vermehrt von Parasiten befallen und sollten demnach keine Ansteckungsmöglichkeiten im verbleibenden Rehbestand bieten. Selbstverständlich müssen alle



schwachen oder kränklichen Stücke, gleichgültig ob männlich oder weiblich, erlegt werden. Dies beinhaltet wieder die Frage nach der Intensität und nach der Zeit, die ein Jäger in die Bejagung des Rehwildes investiert. Die Beeinträchtigung liegt eher darin, dass in vielen Rehrevieren zu spät mit dem Geiß- und Kitzabschuss begonnen wird. Das von Parasiten befallene Rehwild steckt bereits bei den Fütterungen gesunde Rehe an. Eine Abschusserfüllung spät in den Winter hinein ist abzulehnen, da das Rehwild in dieser Zeit Ruhe und Stressfreiheit genießen sollte. Vielfach wird in den Revieren mit rehuntauglichem Futtermaterial gearbeitet (altes Heu anstatt Grummet – zu hoher Maisanteil im Futter – verschimmelte Vorlagen etc.).

Die Jagdstrategie im Rehrevier

In vielen Regionen Europas gibt es für die Bejagung des Rehwildes durch die verschiedenen Revierstrukturen, klimatischen und räumlichen Gegebenheiten, auch entsprechende Abweichungen in der Bejagung. Örtliche Probleme, wie Tourismus, Klimasituation, das Vorkommen anderer Schalenwildarten, Verkehrsaufkommen, etc. lassen keine einheitliche Jagdstrategie zu. Jedes Revier ist verschieden und muss dementsprechend individuell bejagt werden! Der bei schlechtem Wind dauersitzende Jäger beeinträchtigt das Rehwild genauso, wie der im Estand „umher indianernde Grünrock“! Instrumente wie die Intervallbejagung



lassen sich sehr gut im Jagdbetrieb einbauen und vermindern, bei richtiger Durchführung und zielführend eingeplantem Zeitpunkt, den Jagddruck auf das Rehwild enorm. Hier bedarf es vor allem des Einfühlungsvermögens eines verantwortungsbewussten Jägers, sich in die Wildart Reh hinein versetzen zu können, über deren Lebensweise Bescheid zu wissen, vor allem aber dem gesetzlichen Auftrag, nach einem gesunden Wildstand ohne Beeinträchtigung der land- und forstwirtschaftlichen Kulturen, nachzukommen! Intelligente Jagdstrategien sind daher gefragt!

Fazit:

Die Lebensweise des Rehwildes in der heutigen Kulturlandschaft ist von vielen Nutzungsformen des Menschen geprägt. Dies führt zu einer immer stärkeren Beunruhigung des Wildes. Das Reh muss in die verbleibenden Rückzugsgebiete ausweichen, „versteckt“ sich immer mehr und ist teilweise bereits zum Nachtwild geworden. Viele bisherige Rehbiotope im landwirtschaftlichen Bereich sind in Anbetracht der großen Monokulturlandschaft und dem Fehlen von Wiesen mit Kräuteranteilen unattraktiv geworden. Schlagflä-

chen im Wald bieten dem Rehwild wieder gute Deckung, Estand und Äsung. Dennoch muss man beim Rehwild vorsichtig sein, pauschal über Beeinträchtigungen durch Mensch und Wildtiere zu urteilen, steht dieser Schalenwildart doch ein breites Repertoire an Anpassungsformen und Verhaltensweisen zur Verfügung, um jederzeit auf wechselnde Umweltbedingungen und Einflüsse reagieren zu können.

Wie zu Beginn erwähnt, sollten bei der Jagd Ziele vorgegeben werden. Diese zu erreichen ist wichtig, damit dem Wild und natürlich auch dem Jäger genügend Verschnaufpausen im Laufe des Jagdjahres gewährt werden. Meine Ziele sind vor allem, ein an den Lebensraum angepasster Wildbestand, geringe Wildschäden, körperlich starkes Wild, wenig Fallwild, ein hoher Wildbreterlös und eine rasche Abschusserfüllung. Diese Vorgaben dürften wohl auch in vielen anderen Revieren erwünscht sein... Mit ein wenig Einfühlungsvermögen, dem nötigen Jagdverständnis und der entsprechenden Praxis lässt sich dies mit der dazu passenden Strategie auch in Revieren mit anderen Schalenwildarten durchaus weidgerecht anwenden.

HAAS WILDFUTTER

kanital

SilomiX und kapitale Hirsche Silage aus Mais, Sonnenblume, Luzerne, Apfel-, Weintrester, Mineralstoffe, Spurenelemente, Vitamine, Pflanzenextrakte Maissilage beste Qualität Vakuumverpackt	Himalaya Leckstein der „Magnet“ in der Salzkiste Reiner Salzkristall aus dem Himalaya Gebirge, fördert die Tiergesundheit und das Wohlbefinden, optimale Aufnahme, keine Verunreinigungen, restlose Verwertung	ApfelmiX Spezial und Spitzenböcke Sesam, Apfeltrester, Rübenschnittenflocken, Mais, Qualitätshafer, Mineralstoffe, Spurenelemente, Vitamine Apfeltrester trocken Aromaschutzverpackt
--	---	---

Haas Wildfutter, 3243 St. Leonhard/Forst, Diesendorf 22, 0664/543 39 34, www.wildfutter-haas.at



Ein kräftiges Waidmannsheil den neuen Kollegen der Niederösterreichischen Berufsjägervereinigung!

Als bereits die ersten Hirsche meldeten, stellten sich, am 09. September 2015, vier (!) ambitionierte junge Auszubildende der Berufsjägerprüfung beim Amt der NÖ Landesregierung. Prüfungsort war, wie in den Jahren zuvor, die Jägerschule des NÖ Landesjagdverbandes in Wien. Unter dem bewährten Vorsitz der Prüfungskommission, Herrn Hofrat Mag. Gerald Thallauer (Amt der NÖ Landesregierung) und den Prüfungsmittgliedern Ing. Alois Gansterer (NÖ Landesjagdverband), ROJ Karl Weixelbraun und ROJ Christoph Rogge (beide NÖ Berufsjägervereinigung) konnten erfreulicherweise alle vier Prüflinge die Abschlussprüfung mit Erfolg ablegen. An dieser Stelle richtet sich der Dank der Niederösterreichischen Berufsjägervereinigung zunächst an die Ausbildungsbetriebe, die die Basis der Berufsjägerausbildung in Niederösterreich darstellen und des Weiteren an die Lehrberechtigten, die mit Beharrlichkeit, Geduld, zwischenmenschlicher Gabe und viel persönlichem Einsatz die Auszubildenden für den anspruchsvollen Revierdienst gegenwärtiger Tage vorbereiten.

Rj Daniel Arnautovic
23 Jahre



Lehrbetrieb: Revier Truppenübungsplatz Allentsteig
Lehrherr: ROJ Günther Poherzelsky
Auf Stellensuche
Schulische Ausbildung: Vier Jahre Höhere Bundeslehranstalt Pitzstatten,

Forstfachschule Waidhofen an der Ybbs
Erwartungen, Vorstellungen, berufliche Vision, Stärken:
Mit der Jagd aufgewachsen, bin ich leidenschaftlicher Jäger und übe den Beruf des Berufsjägers aus Überzeugung aus. Für mich ist es wichtig, zukünftig ein Revier leiten zu dürfen, in dem Forst und Jagd im Einklang zueinander stehen. Ich bin sicher, dass mit Engagement, Ehrgeiz und Freude an der Arbeit zukünftig wieder mehr Verständnis für das Berufsbild „Berufsjäger“ zu erreichen ist.

Rj Matthias Kühschitz
20 Jahre

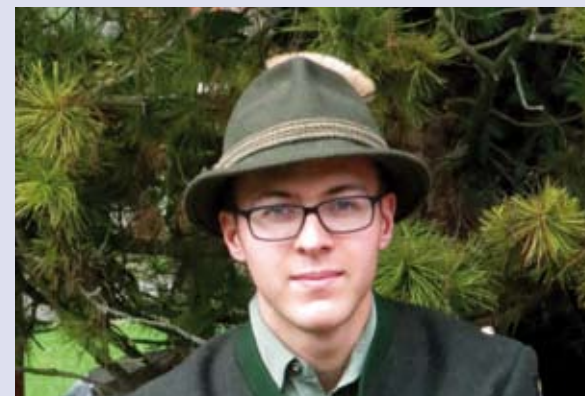


Lehrbetrieb: Revier Truppenübungsplatz in Bruckneudorf.
Lehrherr: ROJ Michael Heindl
Derzeit: Forstfachschule Waidhofen a. d. Ybbs
Werdegang: Hauptschule, danach Ausbildung zum Landwirtschaftlichen Facharbeiter der LFS Warth. Nach der LFS Beginn einer Lehre im Lehrbetrieb Truppenübungsplatz Bruckneudorf. Vorkommende Schalenwildarten im Lehrbetrieb: Rot-, Reh- und Schwarzwild sowie Muffelwild als Wechselwild.
Erwartungen, Vorstellungen, berufliche Vision, Stärken:
Für meine berufliche Zukunft wünsche ich mir einen gesunden Wildbestand, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wald und Wild, die Erhaltung der Artenvielfalt sowie die Aufrechterhaltung und Weitergabe von alten Bräuchen und Traditionen.



Außerdem ist es mir wichtig, jagdfremde Person über die Jagd aufzuklären und so manchen Irrglauben ins rechte Licht zu rücken.

Rj Patrick Bichler
21 Jahre



Lehrbetrieb: Cervus Betriebs- und Handelsg.m.b.H.
Lehrherr: ROJ Christoph Rogge
Derzeit: Wehrpflichtiger
Schulische Ausbildung: Nach der Hauptschule abgeschlossene Lehre zum Tischler, Forstfachschule in Waidhofen an der Ybbs
Erwartungen, Vorstellungen, berufliche Vision, Stärken:
Für meine berufliche Zukunft erhoffe ich mir einen von mir geführten Betrieb, in dem ein gesunder und artenreicher Wildbestand in einem ausgewogenen Verhältnis mit der Forstwirtschaft steht. Weiters möchte ich vermehrt Kindern und Jugendlichen den Wald mit den dort lebenden Wildtieren näherbringen. Jagd- und Waldpädagogik hat für mich einen hohen Stellenwert, da die Generationen von Morgen so spielerisch an natürliche Abläufe in der Natur herangeführt werden können.

Rj Simon Zauner
27 Jahre



Lehrbetrieb: Revier Truppenübungsplatz Allentsteig
Lehrherr: ROJ Günther Poherzelsky
Derzeit: auf Stellensuche
Schulische Ausbildung: Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt Francisco Josephinum Wieselburg Abteilung Lebensmitteltechnologie
Studium Forstwirtschaft und Agrar Wissenschaften an der BOKU Wien
Erwartungen, Vorstellungen, berufliche Vision, Stärken:
Die Erhaltung eines gesunden, artenreichen und dem Lebensraum angepassten Wildstand. Die Absolvierung des akademischen Jagdwirtes an der BOKU Wien und den Aufbau einer Hundemeute in Zusammenarbeit mit Nachsuchengespannen. Selbst einmal Lehrlinge ausbilden zu dürfen.

Im Namen des gesamten Vorstandes der Niederösterreichischen Berufsjägervereinigung wünsche ich den neuen Kollegen auf all ihren beruflichen „Wechseln“ stets ein gutes Gespür im Umgang mit der Lebensgemeinschaft Wald, viel Erfolg in ihren neuen Wirkungsbereichen und ein kräftiges Waidmannsheil!

Roj Helmut Schandl
Obmann NÖ BJV

Waldviertler Jagdstube



Waffen-Munition-Optik-Bekleidung-
Fischereigeräte-Bogensport-Zubehör

Waffen Enengl

3910 Zwettl, Landstraße 32
Tel. 02822/52388 FAX Nr. 523884
Angebots- und Gebrauchtwaffenliste:
<http://www.enengl.at>
E-Mail: waffen.enengl@wvnet.at



IHRE MEINUNG ZÄHLT!

Das Redaktionsteam würde sich über Ihre Meinung zu unserer Zeitschrift, aber auch über Anregungen und konstruktive Kritik sehr freuen.

Sie erreichen uns unter Tel.: 0664/2113174

mail: kranzer@landesforste.at

G & R WildschadenSTOPP

...der wartungsfreie Elektrozaun zur Wild(schaden)abwehr

System Forstwirtschaft "FW ULTIMO"

- kein Freischneiden des Bodenbewuchses
- keine täglichen Kontrollen
- mikroprozessgesteuertes Impulsgerät
- bis 40 km Zaunlänge bei 4 Drähten
- hochstabile Winkeleisensteher für jeden Untergrund
- Abstand der Winkeleisensteher bis 15 m
- diebstahlgeschützte Solarkomplettstation
- SMS Störungsbenachrichtigung
- verschiedene Torsysteme (Einfahrtsbreite bis 50 m)
- Einschulung des Kunden vor Ort

Information unter:

+43 (0)664 399 01 31 DI Franz Ramssl

wildschadenstopp@a1.net

IMPRESSUM:

Herausgeber u.v.d.l.v.: Steirische Berufsjägervereinigung

Redaktion: RJ Heimo Kranzer, Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse, Tel.: 0664/2113174, Mail: kranzer@landesforste.at

Redaktionsteam: WM Pepi Stock (Tirol); Bj. Josef Hörl (Salzburg); Walter Pucher (Kärnten);

WM Josef Rieger (Oberösterreich); RJ. Christoph Rogge (Niederösterreich)

Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen Landesverband zur Verfügung gestellt.

© Medien Manufaktur Admont/Druckerei Wallig, Gröbming

Der neue Toyota Hilux.
Ein grenzenloser Abenteuer.

**VORSTEUER
ABZUGSBERECHTIGT!**

Erleben Sie den neuen Toyota Hilux – jetzt bei Ihrem Toyota Partner.

Toyota Bauer GmbH
3910 Zwettl
Moldrams 52
Tel: 02822/52971
office@toyota-bauer.at

5 Jahre TOYOTA GARANTIE
Detail-Infos: toyota.at

Zukunft zählt. Toyota

*5 Jahre Toyota Garantie. Detail-Infos: toyota.at. Symbolfoto.
Normverbrauch: 7,3 – 8,6 l/100 km; CO₂-Emission: 194 – 227 g/km

Der neue BMW X3
www.bmw.at

FREUDE ENTDECKT JEDEN TAG NEU.

Entdecken Sie mehr Sicherheit durch xDrive, das intelligente Allradsystem von BMW. Mehr Komfort dank neuem Innenraumdesign und einem Gepäckraumvolumen von 550 bis 1.600 Litern. Und mehr Effizienz mit einem Verbrauch von 5,6 l bei 184 PS.

DER NEUE BMW X3. JETZT BEI UNS.

Autohaus Bauer
Industriestraße 1, 3910 Zwettl
Tel. 0 28 22/34 050, info@bauer.bmw.at
www.bauer.bmw.at

BMW X3: von 135 kW (184 PS) bis 225 kW (306 PS), Kraftstoffverbrauch gesamt von 5,6 l/100 km bis 9,0 l/100 km, CO₂-Emission von 147 g/km bis 210 g/km.

GAMS



Gams

Von Hubert Zeiler.
304 Seiten, mehr als
200 Farbfotos.
Exklusiv in Leinen.

Alles über den Gams.
Selbst Berufsjäger
finden in diesem Buch
noch Überraschendes
und für sie Neues.

€ 65.-

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
1080 Wien, Wickenburggasse 3

Tel. +43/ 1/ 405 16 36

E-mail: verlag@jagd.at Internet: www.jagd.at

SCHWEISSHUND



Mit dem Schweißhund auf der Wundfährte

Von Helmut Huber.
144 Seiten, 35 Farbfotos.
Exklusiv in Leinen.

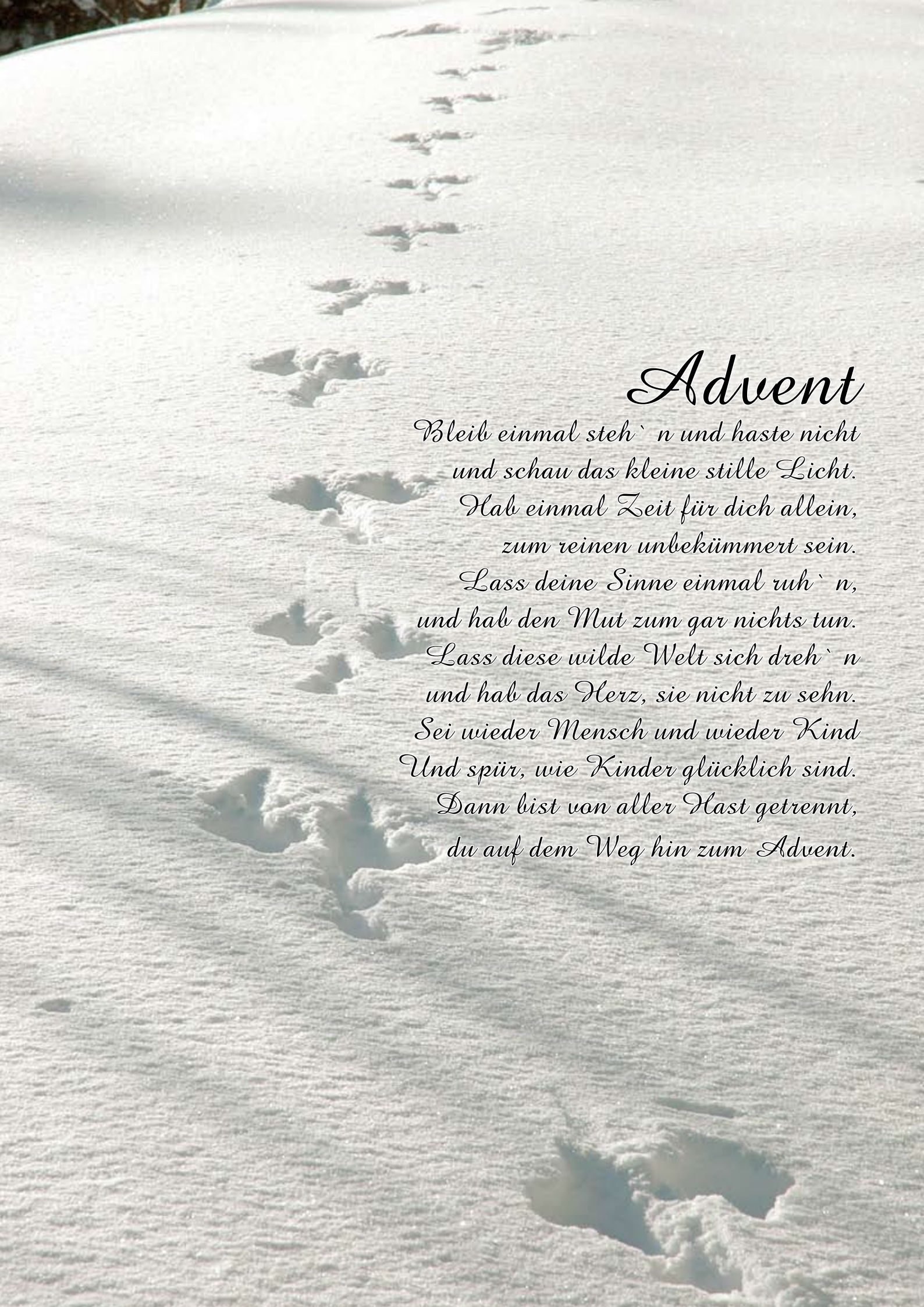
Ein Buch über die Ausbil-
dung des Schweißhundes
und von denkwürdigen
Nachsuchen.

€ 29.-

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
1080 Wien, Wickenburggasse 3

Tel. +43/ 1/ 405 16 36

E-mail: verlag@jagd.at Internet: www.jagd.at

A photograph of a snowy landscape. A series of footprints leads from the bottom center towards the top left, receding into the distance. The snow is bright white, and the footprints are dark, creating a strong sense of perspective. The background is a soft, out-of-focus white, suggesting a vast, open snowy area.

Advent

*Bleib einmal steh`n und haste nicht
und schau das kleine stille Licht.*

*Hab einmal Zeit für dich allein,
zum reinen unbekümmert sein.*

*Lass deine Sinne einmal ruh`n,
und hab den Mut zum gar nichts tun.*

*Lass diese wilde Welt sich dreh`n
und hab das Herz, sie nicht zu sehn.*

*Sei wieder Mensch und wieder Kind
Und spür, wie Kinder glücklich sind.*

*Dann bist von aller Last getrennt,
du auf dem Weg hin zum Advent.*